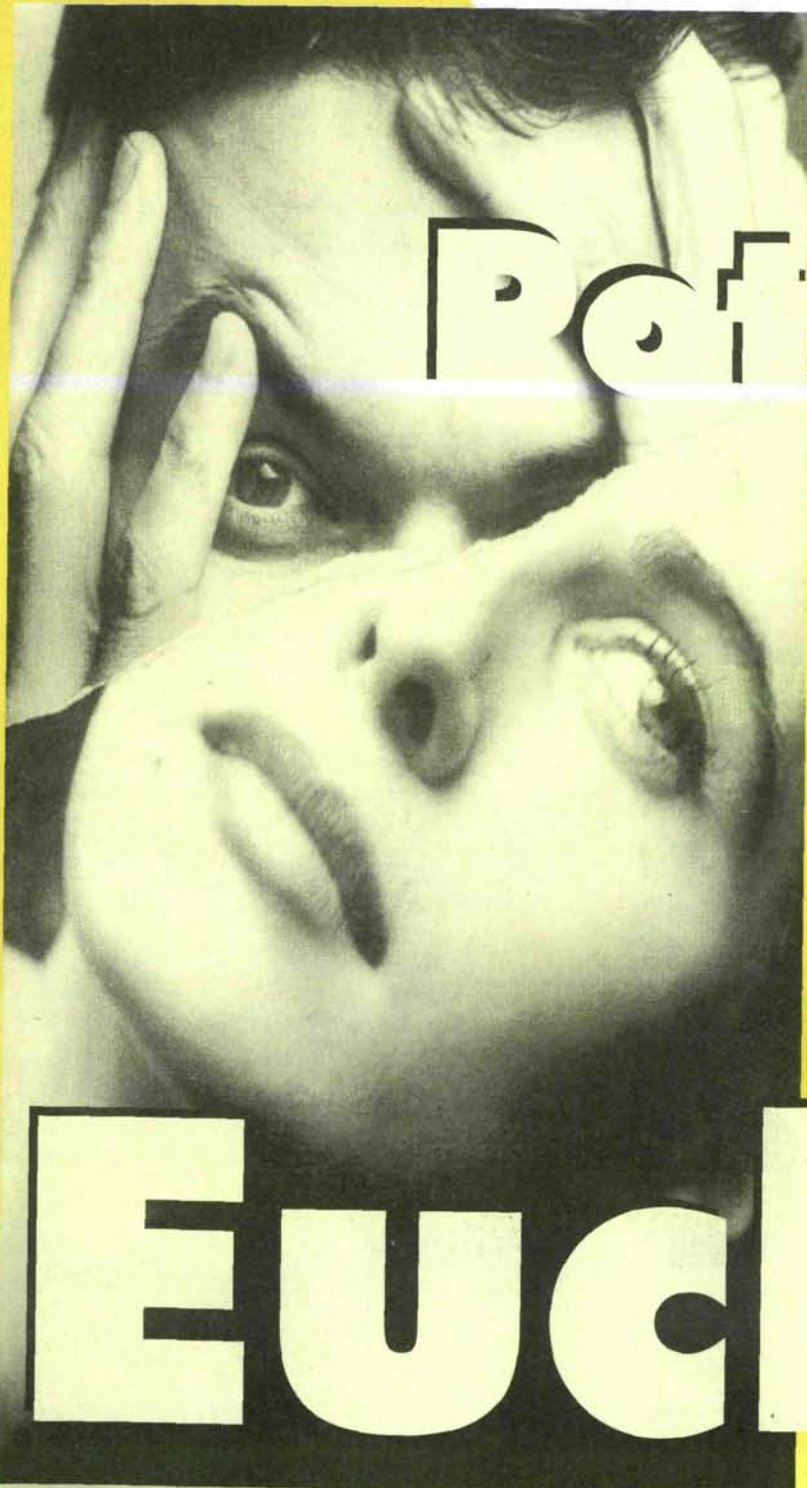


UnAufgefordert

Die Studentinnen- und Studentenzeitung der Humboldt-Universität
Juni 1997

9. Jahrgang



Potsdam

will

Euch

Vom 11.-16. Juni findet das **5. Filmfestival Potsdam** statt. UnAufgefordert berichtet und verlost **50 Freikarten**

ab Seite 27.

Rettungsring 6

der inoffizielle Studienführer
der Humboldt-Universität zu Berlin

Achtung!
Den allerneuesten
Rettungsring gibt's ab
1. April überall zu
kaufen!

Nicht
nur für **Nicht**
schwimmer

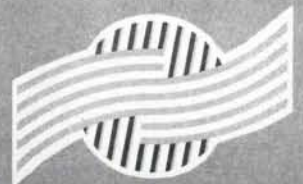


Den ISIC gibt's beim AStA, vielen Studentenwerken, Studentenreisebüros sowie beim
rds Reisedienst Deutscher Studentenschaften, Grindelallee 45, 20146 Hamburg

...sprich: Prozente. Das
heißt, wer auch auf Reisen
günstig davonkommen will,
sollte unbedingt einen ISIC
im Gepäck haben:
Er bringt weltweit Preisvor-
teile – bis zu 16 Monate
lang für nur DM 15.

Für nur DM 15,-
mehr als ein Jahr
lang sparen

%e



ISIC

Die ganze Welt für wenig Geld

Editorial

Ist der Mai kühl und naß
macht das Radfahr'n keinen Spaß!

Aber Gott sei Dank haben wir ja jetzt Juni. Den ersten Sommermonat des Jahres, und wie sich das für einen Sommer gehört, wird der warm (hoffentlich!) Das wäre zumindest für die zahlreichen outdoor Programme, die diesen Sommer in und rund um dieser Uni anstehen, günstig.

Zum einen gibt es da das Hoffest (siehe S. 22), das mit dem autofreien Hochschultag „Mobil ohne Auto“ am 17. Juni beginnt und am 22. Juni mit dem Kinderfest endet. Kurz danach bestimmen sowohl politische als auch kulturelle Veranstaltungen zum Thema „fünf Jahre nach Rio“ das Bild unserer Stadt. Was ist aus den Beschlüssen von Rio bisher geworden und wie geht es jetzt weiter? (siehe S. 16).

Besonders ausführlich widmen wir uns einem kulturellen Veranstaltungsprogramm, das in Potsdam vollzogen wird. Dem „5. europäischen Salon für Liebhaber des jungen Films“ (siehe S. 27). In diesem Jahr ist vor allem die überdurchschnittliche Präsenz von studentischen Projekten augenfällig, und darüber hinaus haben wir 100 Freikarten zu verschenken... (Spielregeln auf S. 31).

Gar nicht erfreulich hingegen ist der drohende Umzug der HUB-Informatik nach Adlershof (siehe S. 26) und die Unsicherheit über die Neuubesetzung des Schwedisch-Lektorats im Nordeuropa-Institut an der Phil. Fak. II (siehe S. 7). Wer sich jetzt noch nicht genug über die Berliner Sparpolitik und die bestehende Haushaltslage geärgert hat, dem sei auf S. 13 die Buchrezension angeraten; vielleicht wird das Druckwerk ja zur favorisierten Bettlektüre.

So, und weil wir jetzt einen schönen, warmen Sommer mit lauen, sternenklaren Nächten haben werden, schwing ich mich schnell auf's Rad, bevor der nächste Regenschauer kommt...

Eure UnAuf



Weimaraner unter sich

UnAufgefordert

Die Studentinnen- und Studentenzeitung
an der Berliner Humboldt-Uni.
Erstmals erschienen am 17. November 1989

Herausgeberin:

StudentInnenparlament der HUB

Chefredakteurin:

Franziska Busse (mit-c)

verantwortlich für diese Nummer:

Franziska Ahles (franziska),

Sylvia Wassermann (sw)

Redaktion:

Beatrix Altmann (ix), Ingo Bach (ojoff), Stefan

Beetz (atze), Barbara Braun (bb), Frank

Dalichow (Al Wur), Christian Domnitz (cd),

Julia Hasse (jha), Antje Meinhold (rebus),

Ulrich Miksch (Ulli), Rüdiger Neick (roody),

Benjamin Pichlmaier (godot), Sammi Sandawi

(che), Jens Schley (jot), Kathrin Schlieter (ks),

Thomas Schmid (ts), Jana Schütze (schü),

Ulrike Stangner (rike), Wolf-Christian Ulrich

(antobus)

Verantwortliche für Anzeigen: sw

Satz: atze

Verantwortlich für die Farbe der Zeitung ist

der Autor des Fortsetzungsromans.

Kürzel dürfen nur von Redaktionsmitgliedern

verwendet werden. Alle Artikel geben die

Meinung des jeweiligen Autors wieder.

Kontakt:

Humboldt-Universität zu Berlin

Unter den Linden 6

10099 Berlin

Hauptgebäude Raum 3022

Tel.: 2093 2288, Fax.: 2093 2754

Öffentliche Redaktionssitzungen:

montags um 18.00 Uhr.

Redaktionsschluß dieser Ausgabe:

21. Mai 1997

Druck:

FATA MORGANA Verlag

Brunnenstr. 181

10119 Berlin

gedruckt auf Recyclingpapier

Für alle Fakten besteht das Recht auf
Gegendarstellung in angemessenem Umfang.

Nachdruck nach vorheriger Nachfrage
möglich. Wir bitten um Quellenangabe und
Belegexemplar.

Die Redaktion behält sich vor, Leserinnen-
und Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen.

Nächste Ausgabe:

UnAUFGEFORDERT Nr. 86

erscheint am 1. Juli 1997.

Redaktionsschluß ist der 18. Juni 1997.

Inhalt



5. Europäischer Salon für Liebhaber des jungen Films S. 27



Njuhs S. 4
RefRat-Ticker S. 6

Schwedisch-Lektorat vakant S. 7
Vi behöver hjälp

Debatte um die 21 Thesen S. 8
Eine Lösung hatte ich,... S. 9
Dokument

Der Berliner Masterplan S. 10
Bau auf, bau auf

Buchrezension: Land unter S. 13

Freisetzungsversuche genetisch veränderter Pflanzen S. 14
Wer Wind sät...

5 Jahre nach Rio S. 16
Heiße Luft S. 18
Veranstaltungen



Njuhs S. 19

Bibliotheken S. 20
Wider den Zahn der Zeit (Grimm-Bibliothek) S. 21
Selbstbedienung ohne Bezahlung

Hoffest S. 22
Tales of mystery and imagination S. 23
Programme

...in Nowosibirsk S. 24

Umzug der Informatik nach Adlershof S. 26



Kino S. 33
Studentischer Kinoclub der HUB S. 34
Zensur

Theater S. 35

Ausstellungen S. 36
Porsche siegt vor Stalin S. 38
Schwul sein heißt, im Werden sein

Musik S. 40



Buch S. 41

Metropolen in Deutschland: Hameln S. 42



Morgenduft Rabbatenzeit S. 43

Rätsel S. 44

Liebesbriefe S. 45

Tips & Termine S. 46

Comic S. 48

TITEL

POLITIK

STUDIEREN

KULTUR

LEBEN

REST



Quo vadis – Lehramt

In letzter Zeit gab es auf Bundes- und Landesebene verstärkt Bestrebungen, die Ausbildung von LehrerInnen zu „reformieren“ bzw. umzugestalten.

Im 97er Haushaltsstrukturgesetz, Artikel XII, §3 (Änderung des Lehrerbildungsgesetzes) wird festgeschrieben, daß äquivalent zu den JuristInnen, in nicht allzu ferner Zukunft Gebühren für das erste und zweite Staatsexamen erhoben werden können. Ganz abgesehen von der finanziellen Benachteiligung gegenüber Diplom- und/oder MagisterstudentInnen, kann es unseres Erachtens nicht verlangt werden, daß wir für einen notwendigen „Staats“abschluß bezahlen müssen, besonders wenn man bedenkt, daß wahrscheinlich das Berufsbeamtentum für LehrerInnen alles andere als ein noch lange bestehendes Faktum ist.

Im Rahmen der „Planungen“ für eine moderne Hochschullandschaft gibt es auch Überlegungen, die Ausbildung für Lehrer-

Innen wieder an Pädagogische Hochschulen zurückzuverlegen. Damit wird eine Erwerbschaft in Frage gestellt, die erst seit zwei Dekaden verwirklicht ist. Völlig unklar ist dabei der Hintergrund dieser Überlegungen. Es ist nicht klar, ob nicht wieder nur einmal finanzpolitische Gründe ausschlaggebend sind. Die Auswirkungen auf die Angebotsbreite wären verheerend für die Hochschulen, da viele Profs für die Lehramtsstudierenden „forschen“ und es somit zu einer Einschränkung der Forschungsbreite kommen würde.

Um diese Planungen nicht widerstandslos entgegenzunehmen, möchten wir ein Forum initiieren, wo sich alle Lehramtsstudierenden mit diesen Themen auseinandersetzen können, um eigene Vorstellungen zu erarbeiten. Unser erstes Treffen findet am 18.06.97 um 18.00 Uhr im KAVE (Raum 109) im Institut für Reha Georgenstraße 36 statt.

Für die Fachschaft REHA

Matthias & Tobias

Tel.: 2093-4424

Eklat um Erprobungsklausel

Die im Rahmen der Erprobungsklausel von Mitgliedern des Akademischen Senats sowie des Konzils erarbeiteten Vorschläge zur Veränderung des Hochschulgesetzes sind im Kuratorium auf scharfe Kritik gestoßen. Vor allem der selbsterzeugte Zeitdruck sowie die Nichteinbeziehung des Kuratoriums wurde scharf angegriffen. Daraufhin unterbreitete Präsident Meyer das Angebot einer offenen Arbeitsgruppe in der die Erprobungsklausel erneut diskutiert werden soll.

Wahl der hauptamtlichen Frauenbeauftragten

Die Auswahlkommission zur Wahl der hauptamtlichen Frauenbeauftragten der HUB hat nach Anhörung der eingeladenen Kandidatinnen Frau Marianne Kriszjo am 23. Mai 1997 wiedergewählt. Ihre Amtszeit beträgt vier Jahre.

Faule Studenten

Faul, ungebildet und fleigelt, so ist der deutsche Student. Es mangelt ihm an Begeisterungsfähigkeit und guten Umgangsformen. Klagend, jammernd und sich selbst mitfühlend auf die Schultern klopfend, saß eine traute Runde Hochschullehrer im Taunus und machte auf ihrer Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldsheim die eigentlichen Schuldigen der Hochschulmisere aus: Die Studentinnen und Studenten. Diese überschwemmten, so Prof. Dr. Erd von der FH Darmstadt, mit katastrophalen Fremdsprachenkenntnissen die heiligen Hallen der Universitäten. Während Vorlesungen wird gegessen, getrunken und Zeitung gelesen! Ein besonders bedauernswerter Dozent wußte sogar von mit Handy telefonierenden Studis (vermutlich Jura?) zu berichten. Prof. Becker vom Präsidium des Deutschen Hochschulverbandes sieht keine andere Möglichkeit mehr, als die armen Professoren mit Hilfe von Zugangsprüfungen vor allzu dummen und rüpelhaften Möchtegernstudierenden zu schützen.

Ja kann denn das wahr sein? Ist denn die Luft im Elfenbeinturm der Wissenschaft schon so dünn?

Lehrunfähige Professoren, die nur aus ihrem Skript vorlesen und für „Ihre“ Studierenden nicht mal fünf Minuten Sprechstundenzeit erübrigen, sollten ihre eigene Unfähigkeit nicht anderen in die Schuhe schieben. Sparmaßnahmen am falschen Platz führen zu verheerenden Studienbedingungen: Bibliotheken, die kein Geld mehr für Fachzeitschriften haben, können keine ausreichende Bildung garantieren. Das auf ein lächerliches Minimum zusammengestrichene Angebot an Fremdsprachenkursen ist verantwortlich für die von Prof. Erd beklagten „katastrophalen Fremdsprachenkenntnissen“. Professoren, die keinen Finger für ihre Studierenden krümmen, sollen nicht in Selbstmitleid baden, sondern endlich mal für diejenigen aktiv werden, denen sie ihren „Lehrauftrag“ verdanken: Uns, ihren Studierenden!

SW

Freiheit der Wissenschaft



Euch Professorenbande will ich schleifen, bis ihr mich nicht mehr von einem Kultusminister unterscheiden könnt.

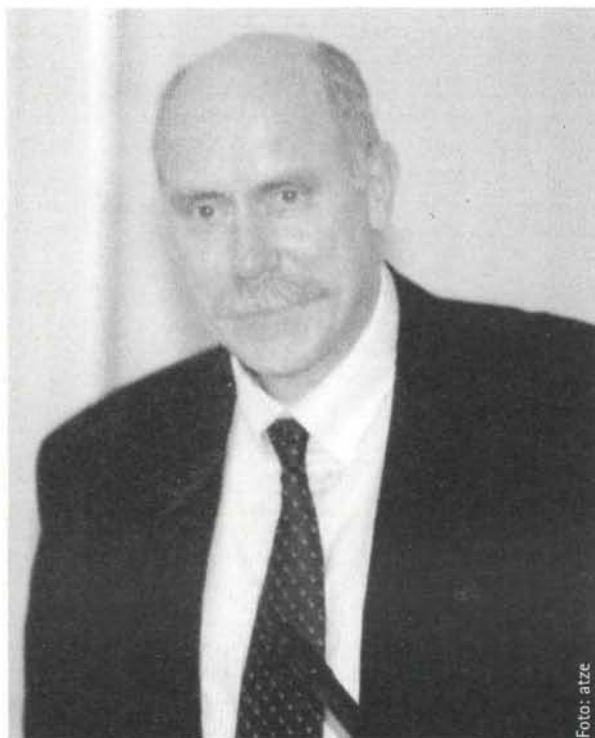
Simplicitissimus, 5.Jhrg., Nr. 5 (1900/1901)

Vertrag beschlossen

Als zweite Universität Berlins nach der FU hat der Akademische Senat der HU auf der Sitzung vom 13. Mai dem Vertrag zwischen der Hochschule und dem Land Berlin zugestimmt. Die mit 15 Ja- und 7 Nein-Stimmen ergangene Entscheidung mußte jedoch in der darauffolgenden Sitzung wegen des studentischen Gruppenvetos erneut und abschließend behandelt werden. Die aus diesem Grund einberufene Schlichtungskommission konnte sich jedoch auf keine gemeinsame Position verständigen, so daß der Akademische Senat auf der Sitzung vom 3. Juni mit Stimmen der ProfessorInnen sowie der wissenschaftlichen bzw. nichtwissenschaftlichen MitarbeiterInnen die Annahme des Vertragswerks bestätigte.

Größte Medizinische Fakultät Europas

Am 14. Mai diesen Jahres wurde die größte Medizinische Fakultät Europas mit einem feierlichen Festakt im Großen Senatssaal der Humboldt-Universität begründet. Neuer Name des Fusionsproduktes aus Charité und Rudolf-Virchow-Klinikum ist nicht etwa „Virchorité“ (siehe UnAuf Nr. 77), sondern „Medizinische Fakultät Charité“. Die neue Fakultät beherbergt 30 Kliniken, ein Zentrum für Zahnmedizin, eine Schule für medizinale Fachberufe, eine Apotheke und eine Zentralbibliothek. Etwa 5500 Studierende werden in den insgesamt 25 Instituten in Human- und Zahnmedizin sowie Medizin- und Pflegepädagogik ausgebildet. Ab dem kommenden Jahr sollen dann auch die ersten Studenten im „Reformstudiengang Medizin“ aufgenommen werden. Erster Dekan der neuen Fakultät ist Prof. Dr. Manfred Dietel, Arzt für Pathologie vom Virchow-Klinikum. Die Prodekane der „Medizinischen Fakultät Charité“ heißen Prof. Dr. Joachim Wolfram Dudenhausen, Prof. Dr. Cornelius Frömmel (Forschung) und Prof. Dr. Robert Nitsch (Lehre).

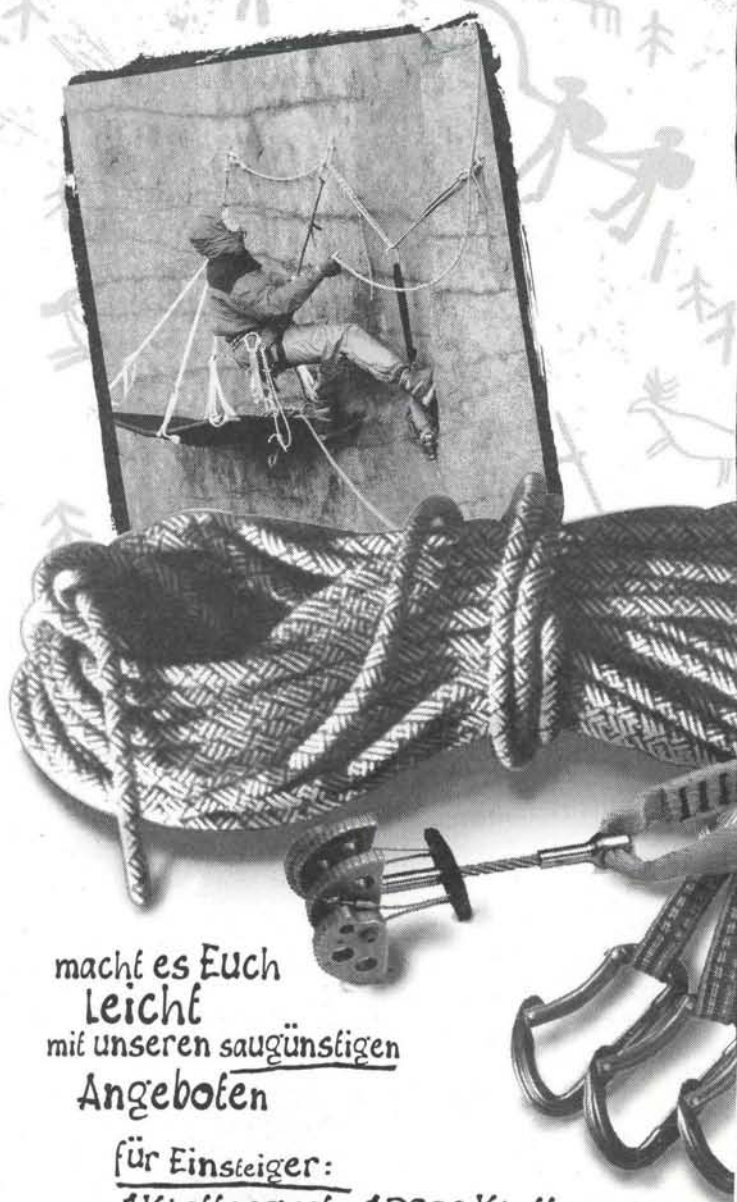


Dekan der neuen Fakultät Prof. Dr. Manfred Dietel

Foto: atze

UnAufgefordert

KLETTERN



**macht es Euch
Leicht
mit unseren saugünstigen
Angeboten**

für Einsteiger:

**1 Klettergurt + 1 Paar Kletterschuhe
+ 1 HMS Karabiner + 1 Abseilachter
im Set für 200,-DM (50,-DM gespart)**

oder für hardmovers:

z.B. Boreal Vector	jetzt 139,-DM
Boreal AS	jetzt 159,-DM
LaSportiva TaoRossa	jetzt 149,-DM

**Und wenn Euch mal die Puste ausgeht:
POWER BAR Riegel in vielen Geschmacksrichtungen.**

CAMP 4

Bekleidung, Schuhe, Schlafsäcke, Zelte, Rucksäcke und mehr...
Dircksenstr. 78, Berlin-Mitte, Tel.: 242 66 34, + S Jannowitzbrücke, am Laden

Nachrichten aus den studentischen Gremien

RefRat:

Finanzanträge

- Initiative gegen Abschiebehaft
Demo und Aktionen (inkl. Konzert) am 24. Mai '97 vor dem Abschiebegewahrsam in der Grünauer Straße. Technik von Regenbogen PA kostete 1839,43 DM (laut Kostenvorschlag). Der AStA der FU hat 900 DM bewilligt. Der Antrag, den Restbetrag von 939,43 DM zu übernehmen, wurde per Akklamation angenommen.
- Das Gen-ethische Netzwerk veranstaltet eine Fahrradtour, die in acht Tagen von Hannover über diverse Zwischenstationen nach Golm und schließlich nach Berlin führen soll. Das Projekt hat eine Deckungslücke von 16.000 DM. In Potsdam und an der FU (Druckkosten) sind Anträge gestellt. Es werden zwei alternative Anträge gestellt: Übernahme der Kosten für ReferentInnenhonorare, Fahrtkosten, Veranstaltungen (4000 DM) abgelehnt, aber Über-

nahme der Kosten für Büromaterial statt Veranstaltungen (insgesamt 3000 DM) angenommen.

- Da die HSP III-Mittel evtl. noch nicht verfügbar sind, werden die Lohnkosten in Höhe von insgesamt 4410 DM für das Sozialberatungssystem für Mai übernommen.
- Für die Veranstaltungen „Der 1. Mai als Kampf und Arbeitstag in der Türkei“ und „Das neoliberale Projekt – (K)ein Zukunftsmodell?“ werden Reisekosten Köln-Berlin und Kiel-Berlin (Flug, weil Termindruck) sowie je 100 DM Honorar für drei ReferentInnen und darüber hinaus 300 DM für Verpflegung von ca. 50 Euromarschierenden im SBZ Krähenfuß übernommen.
- Veranstaltung mit Mauricio Rosencof (Uruguay) geplant für den 4./5. Juni in Kooperation mit dem Internat-Referat der FU; Veranstaltungsort HUB. 600 DM Reisekosten(anteil) sowie ein Honorar von 100 DM und Werbekosten von 300 DM (insgesamt 1000 DM) werden finanziert.
- Broschüre für 3. Mai: „Gedanken zur Arbeitslosigkeit“ von Ronald Höhner (12 Seiten) soll in einer Auflage von 500 Exemplaren kopiert werden.
- Antrag vom studentischen Beirat der Studiobühne des Instituts für Theaterwissenschaften an der HUB über die Risikokostenübernahme für Bühnenmaterial und Aufführungsrechten in Höhe von 740 DM wurde angenommen.
- Die Kurdistan AG der HUB beantragte eine Reisekostenübernahme für einen Studenten der HUB, der einer Delegation, die die Menschenrechtssituation in der Türkei untersuchte, als Übersetzer angehörte. Die Kosten in Höhe von 1084 DM werden vom RefRat getragen.
- Die Sport AG Mitte beantragte finanzielle Unterstützung für die Durchführung von Beachvolleyballkursen in Berlin, um die Teilnahmekosten mit Rücksicht auf weniger betuchte Studenten gering zu halten. Der RefRat fördert maximal zehn Kurse mit 10 DM/Student, also 100,- pro Kurs.
- Der gemeinsame Antrag des Antifa- und des Ökologie-referats auf die Anschaffung von zwei D2-Netzkarten für vorhandenen Mobiltelefone wurde angenommen.
- Der RefRat bewilligt sich einstimmig die Übernahme von Getränkekosten für das RefRat-Wochenende.

Sonstiges:

- Finanzreferent Andreas Huth hat am 9. April 1997 den neuen Staubsauger gekauft.
- Koreanisches Studierenden-Treffen
Um ein Treffen von nord- und südkoreanischen Studierenden in Berlin möglich zu machen, müssen die nordkoreanischen Studierenden offiziell eingeladen werden. Das Internat-Referat wurde ermächtigt, die Einladung auszusprechen.

Grenzen überschreiten: Studium International

©ampus - Schreiber '97

Nachwuchs-Journalisten-Preis

der DUZ - das unabhängige Hochschulmagazin,
des Deutschen Studentenwerks und
des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft



Bewerbungen an die DUZ - das unabhängige Hochschulmagazin,
Stichwort „Campus-Schreiber“. Angelika Fritsche,
Königswinterer Straße 418, 53227 Bonn,
Fon 0228/ 9 70 20 16, Fax 0228/ 9 70 20 10.

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

DUZ

DSW

Die schwedische und die norwegische Fahne flatterten am Freitagmorgen, den 23. Mai 1997, über dem Portal des Humboldt-Hauptgebäudes. Der steinerne Helmholtz hielt einen schwedischen Euphoriefetzen in seiner Rechten und um seine Schultern zierte ihn eine kurze Aussage: "Vi behöver hjälp", was ins Deutsche übersetzt "Wir brauchen Hilfe" bedeutet. In den schwedischen Farben gekleidet und die schwedische Flagge auf die Wangen gemalt, verteilten die Studierenden des Nordeuropa-Instituts selbstgebackene schwedische Kuchen und Flugblätter, mit denen sie auf die Vakanz des Schwedisch-Lektorats am Institut aufmerksam machen wollen. Dazu wurde schwedische Literatur im Original und der deutschen Übersetzung vorgelesen und interskandinavischer Sprachunterricht abgehalten.

Bereits im Dezember letzten Jahres, als feststand, daß der bisherige Schwedisch-Lektor, Sune Johansson, das Institut im April diesen Jahres verlassen würde, hatte Bernd Henningsen, Direktor des Nordeuropa-Instituts, um eine sofortige Neubesetzung des Lektorats gebeten. "Die endgültige Entscheidung steht noch aus", so Henningsen. Vorerst wurde er auf die bestehende Haushaltssperre verwiesen, die eine Neubesetzung zur Zeit unmöglich macht. Immerhin konnte noch vor Beginn des Sommersemesters ein Lehrauftrag an Charlotta Brylla vergeben werden, um die bereits laufenden Anfängerkurse in diesem Semester zu sichern. Die Einstellung von Frau Brylla war aufgrund von fakultätsinternen Umschichtungen der Finanzen möglich, die kurzfristig frei geworden sind. Für das kommende Semester sind auf Fakultätsebene jedoch keine finanziellen Mittel mehr vorhanden, die für eine Verlängerung des Lehrauftrages oder einen neuen Lehrauftrag eingesetzt werden könnten. Gleichzeitig ist auch mit einer Neubesetzung für das nächste Semester nicht zu rechnen, da sich an der Haushaltssperre nichts geändert hat. "Die Universität muß jetzt eine Strukturentscheidung fällen, was mit dem Lektorat passieren soll", meint Henningsen.

Um Wasa wirklich zu verstehen, reicht es nicht, nur ihr Knäckebrot zu kennen.

Der Wegfall der beiden parallel laufenden, dreisemestrigen Schwedischsprachkurse ist vor allem für die Studierenden problematisch. Denn das Erlernen einer der drei großen skandinavischen Sprachen, das heißt Schwedisch, Norwegisch oder Dänisch, bildet die Grundlage für das Studium der Skandinavistik. Sollte das Schwedisch-Lektorat nicht neu besetzt werden oder der Lehrauftrag von universitätsinternen Mitteln weiter finanziert werden, müßte der Schwedischunterricht für Anfänger ab dem kommenden Semester entfallen. Die 180 sich jährlich immatrikulierenden Studierenden müßten auf einen der beiden anderen Sprachkurse ausweichen, die zusammen maximal 60 Studierenden Platz bieten. "Die Studierenden verlieren dadurch ein Jahr", erklärt Henningsen. Immerhin läßt das Gespräch der Skandinavistik-Fachschaft mit dem Kanzler der HU, Rainer Neumann, vom Freitagvormittag auf eine positive Entscheidung bezüglich des Lektorats hoffen, doch ein Freibrief ist es nicht: "Die Verlängerung des Lehrauftrages ist sehr wahrscheinlich, aber eine Entscheidung darüber wird erst im Laufe des Junis getroffen", berichtet Stefan Haufe von der Fachschaft. Bis zur endgültigen Entscheidung "hängen wir hier völlig in der Luft", so Tomas Milosch, Dozent für Sprachwissenschaften am Nordeuropa-Institut.

mit-c



Foto: atze



Eine Lösung hatte ich,...

... aber sie paßte nicht zum Problem.

Debatte

Die Gruppe „Neue Humboldt-Universität“, die sich selbst als Mehrheitsfraktion der ProfessorInnen im Akademischen Senat und im Konzil charakterisiert, legte im Februar diesen Jahres „einundzwanzig Thesen zur Reform der Universität“ unter dem schönen Titel „Humboldt erneuern“ vor. Die Redaktion hatten Volker Gerhardt (Institut für Philosophie) und Bernd Henningsen (Nordeuropa-Institut).

Der Titel verheißt eine Stringenz, die man im Text vergeblich sucht: Soweit die meist umfänglichen Textabschnitte überhaupt Thesen enthalten, haben sie häufig nichts mit der jeweiligen Überschrift zu tun. Was zum Beispiel Begutachtungsverfahren für ganze Fachbereiche mit „15. Auswahl von Studierenden durch die Hochschulen erproben“ zu tun haben sollen, bleibt rätselhaft.

Vor den eigentlichen Thesen wird darauf hingewiesen, es werde in ihnen „ein Konsens formuliert, der in erster Linie unser eigenes Handeln leiten soll“. Diese verheißungsvolle Absichtserklärung sollte man im Blick behalten, wenn man die einzelnen Thesen liest. Der Blick wird allerdings Schwierigkeiten haben, konkrete Punkte zu entdecken. Eine Reform der Universität gemäß diesem Papier würde vermutlich ihre Auflösung in Allgemeinplätze und schwammige Rhetorik bedeuten.

Der Kern, der sich durch fast alle Thesen hindurchzieht, läßt sich in drei Punkten zusammenfassen:

- Forschung ist ungeheuer wichtig und ausschlaggebend,
- die Forschenden müssen in jeder erdenklichen Weise in ihrer Forschung gefördert werden,
- die Lehre und die Studierenden sind nur insoweit Gegenstand von Überlegungen, als sie die Forschung fördern.

Die Mehrheit der Studierenden trägt nach Ansicht der Professoren nur dazu bei, das Niveau zu senken: „Man muß anerkennen, daß viele den mit der eigenen Ausbildung verbundenen Aufwand gar nicht wollen“ (These 2).

Daß sie selbst über jede Kritik erhaben und nicht genug zu loben sind, wird im Abschnitt über die Evaluation deutlich: Der klugen Einschätzung, daß diese nur in Verbindung mit Gratifikationen und Sanktionen wirksam wird, folgt eine ausführliche Betrachtung über die Gratifikationen. Weiter nichts. Am Beispiel Evaluation läßt sich auch gut die tiefe Weisheit und nahezu revolutionäre Neuartigkeit der Thesen illustrieren: Es habe „der Grundsatz zu gelten, daß die Leistungskontrolle nicht von denen vorgenommen

werden kann, die zur Bewertung anstehen. [...] Überdies kann das Lehrangebot einer Universität nicht unabhängig vom Urteil der Studierenden bewertet werden.“ Diese beiden Aussagen zeugen von nicht unbedeutlichen Einblicken in das Wesen der

Evaluation. Reform ist das keine. Das gilt auch für die Evaluation durch Externe.

Es wird mittlerweile niemanden mehr wundern, daß der Abschnitt unter dem Titel „Die Lehre: effektiv und kreativ“ mit zehn Zeilen der zweitkürzeste ist.

Da die Thesen, wie gesagt, primär das eigene Handeln der Lehrenden leiten sollen, wird sich im Verhalten der Angehörigen der „Neuen Humboldt-Universität“ in nächster Zeit wohl vieles ändern, wenn es nicht schon seit Februar geschehen ist:

- sie werden für eine Umlenkung von Mitteln in die Sprachausbildung (für Studierende aller Fachrichtungen) plädieren,
- sie werden zusätzliche Sprechstunden anbieten und den Studierenden das Gefühl geben, sie gerne zu beraten,
- sie werden sich für das Tutorienmodell stark machen,
- sie werden ihre übersteigerten Anforderungen an Seminarvorbereitungen und Abschlußarbeiten deutlich reduzieren, um der Regelstudienzeit ein bißchen mehr Nähe zur Wirklichkeit zu erlauben,
- sie werden für Kritik offen sein, statt sich nur in der Kunst, Recht zu behalten, zu üben,
- sie werden sich im Interesse der Mobilität für eine großzügige Anerkennung von Studienleistungen einsetzen, die an anderen deutschen Hochschulen oder im Ausland erbracht wurden,
- sie werden sich in ihrer Lehre um Kreativität bemühen und diejenige ihrer Studierenden nach Kräften fördern.

Man darf also gespannt sein.

Nebenher und entgegen den schönen Phrasen fordert das Autorenkollektiv die Uniformierung des Hochschulwesens nach angelsächsischem Modell. Daß die Einführung von „Credits“ statt Scheinen und eines Bachelor-Abschlusses allein noch keine internationale Kompatibilität bedeutet, liegt auf der Hand. Wenn ein Institut der Humboldt-Universität sein englisches oder amerikanisches Partnerinstitut im Studierendenaustausch nicht davon überzeugen kann, daß hier in einem ganz bestimmten Umfang in Seminaren bzw. für Scheine etwas geleistet wird, dann nützt der Wechsel im Bewertungssystem nichts.

Und warum einen Bachelor einführen, wenn die meisten Arbeitgeber Akademiker mit Promotion bevorzugen?

Alles in allem bleibt schleierhaft, womit die Autoren den Anspruch begründen wollen, mit ihren einundzwanzig Thesen ein eigenständiges Reformpapier vorgelegt zu haben. Soweit überhaupt Aussagen identifizierbar sind, handelt es sich um Versatzstücke der durch C-Parteien und Wirtschaftsinteressen geprägten hochschulpolitischen Diskussion vor allem der letzten fünf Jahre. Sie bleiben sogar noch hinter den Vorbildern (Eckwertepapier von 1993, Daxner-Vorschläge) zurück, die immerhin ansatzweise versuchen, eine schlüssige Umsetzung zu skizzieren.

Fazit: Der erneuerte Humboldt ist der beste, den es je gab, weil die Freiheit zur diffus-widersprüchlichen Formulierung mit dem entschiedenen, leistungsorientierten Willen zum konsequenten Forscheregoismus einhergeht. Eine einsame Leistung.

Für die Fachschaftskoordination:

Martin Lee, Daniel Johannsen, Jens Neumann

Rund um die

Ab in die MITTE !

Der UNI - verselle
CLUB
Kneipe • Café • Bar • Diskothek

Studentenclub
in der
Humboldt - Universität
Universitätsstraße 4,
☎+ FAX 208 28 83

Montag bis Freitag ab 09.00 Uhr geöffnet
VERANSTALTUNGEN
mittwochs
21.00 Uhr bis 03.00 Uhr
freitags & samstags
21.00 Uhr bis 05.00 Uhr

Humboldt-uni.

Thesen zur Reform von Lehre, Forschung, Studium und Organisation

Bedeutung und Inhalt der Lehre

Für die Studierenden muß die Lehre die Möglichkeit bieten, sowohl einen vertieften Einblick in ein Fachgebiet als Grundlage für den späteren Beruf zu gewinnen, als auch wissenschaftliches Arbeiten zu erlernen. Außerdem sollten im Studium Allgemeinbildung, soziale Kompetenz und eine kritische Herangehensweise vermittelt werden.

Angesichts komplexer Problemstellungen hat die Gesellschaft ein natürliches Interesse, engagierte Persönlichkeiten zu bilden, die fähig sind, komplexe Zusammenhänge aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Für die Professoren ist die Lehre eine ihrer Hauptaufgaben. Nur zweitrangig ist die Lehre Mittel, akademischen Nachwuchs zu pflegen.

Die Lehre darf nicht auf eine Berufsfachausbildung reduziert werden. Deshalb müssen Fächer erhalten bleiben, auch wenn sie nicht unmittelbar Wirtschaftsinteressen dienen.

Form der Lehre

Massive rhetorische Mängel der Vortragenden und fehlender Bezug zum Wissensstand der Studenten stellen den Sinn mancher Veranstaltung in Frage. Tutorien mit individueller Betreuung und Einbeziehung der Studierenden in Planung und Durchführung der Lehre sind anzustreben. Den Studierenden muß ein freies, selbstbestimmtes, interdisziplinäres Studium ermöglicht werden.

Eine didaktische Ausbildung für Hochschullehrer ist dringend nötig. Anreize und Möglichkeiten zur Fortbildung in dieser Hinsicht sollten geschaffen werden (vgl. auch „Dienstrecht“)

Finanzierung der Lehre

Die Finanzierung der Lehre kann nicht von den Studierenden erbracht werden. Sie muß durch den Staat gesichert werden. Wenn umsetzbar, ist eine Unterstützung durch gutverdienende Akademiker oder der Wirtschaft, ohne Einfluß dieser auf Lehrinhalte einzuräumen, wünschenswert.

Anspruch des Studiums

Die hochschulpolitische Diskussion hat seit 1982 kürzere Studienzeiten als Hauptziel jeder Studienreform vergötzt. Gleichzeitig gibt es gerade an der Humboldt-Universität aufgeplusterte Studien-/Prüfungsordnungen, Betreuungsmängel und Angebotslücken, die besonders eklatant z.B. für Lehramtsstudierende sind. Die Verselbständigung der kurzen Studienzeit als Ziel ist sinnwidrig und zugunsten von integrierten Betrachtungsweisen zurückzunehmen.

Forschung und Lehre

Forschung und Lehre bestimmen den „gesellschaftlichen Beitrag wissenschaftlicher Hochschulen“. Einheit von Forschung und Lehre bedeutet in keinsten Weise, daß Forschung über allem steht. Die Lehre sollte stärker in die Forschung einbezogen werden. Beispielsweise sollten verstärkt Seminare angeboten werden, die sich mit aktuellen Forschungsprojekten beschäftigen.

Forschung und Gesellschaft

Die Forschenden nehmen ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahr, indem sie gesellschaftliche Probleme zum Gegenstand ihrer Forschung machen, und nicht nur in Aus-

nahmefällen zu Fragen der öffentlichen Diskussion öffentlich Stellung beziehen.

Universität und Wirtschaft

Forschung und Lehre dürfen nicht von ökonomischen Verwertungsinteressen dominiert werden. Im Gegenteil, sie sollten eine kritische Distanz wahren. Kennzeichen einer reformierten Universität wäre es gerade, den Bedarf in Forschung und Lehre unabhängig zu vermitteln. Darüber hinaus muß jede Forschung sich ihrer ethischen Verantwortung bewußt sein. Beispielsweise sollten bei Entscheidungen über Forschungsprojekte Einschätzungen zu Risiken vorgelegt werden.

Forschung und Forscher

Die „Einsamkeit des Forschers“ ist buchstäblich Geschichte. Gefordert ist mehr Teamwork, auch fächerübergreifend und international.

Hochschulzugang

Der Hochschulzugang ist frei. Eine Steuerung sollte durch intensivere Beratung der Studierenden bzw. der Studierwilligen erfolgen. Konkret gehören dazu die Einrichtung von Stellen für studentische Studienberatung an allen Instituten, transparente Darstellung der Studienwirklichkeit z.B. in Broschüren, Aufbau eines umfassenden Informationssystems im Internet und mehr bzw. neue Angebote für die gymnasiale Oberstufe.

Verwaltung und Serviceleistungen

Grundsätzlich ist eine Dezentralisierung von Verwaltungsaufgaben im Sinne des Subsidiaritätsprinzips wünschenswert. Soweit wie möglich sollten Aufgaben auf Instituts-/Fakultäts-ebene wahrgenommen werden; dagegen sollten allgemeine Leistungen für die Studierenden möglichst zentral und leicht zugänglich organisiert werden. Beispielsweise ist angesichts knapper Ressourcen und zunehmend interdisziplinärer Literatur eine starke, zentrale UB leistungsfähiger als dezentrale Zweigbibliotheken. (Im Gegensatz zu den Überlegungen in These 19, S. 18 der Gruppe „Neue Humboldt-Universität“)

Gremien

In den Gremien der akademischen Selbstverwaltung sollten die Studierenden paritätisch vertreten sein. Zu diesem Zwecke sollten die Sitze der ProfessorInnen, die über die Zahl der Sitze der anderen Gruppen hinausgehen, von allen Hochschulangehörigen gewählt werden.

Studierende, die sich in akademischen Gremien engagieren, sollten eine Aufwandsentschädigung erhalten.

Dienstrecht

Das Dienstrecht für Hochschullehrende sollte geändert werden. Sie werden nicht mehr verbeamtet, sondern als Angestellte behandelt. Dabei sollte die Entlohnung eine relativ starke Leistungskomponente enthalten, die mindestens 50% durch Leistungen in der Lehre bestimmt wird. Letztere werden im wesentlichen durch Befragung der Studierenden (Evaluation) ermittelt.

beschlossen von der
Fachschaftsräteversammlung



Bau auf, bau auf!

„Planwerk Innenstadt Berlin“

Stadtplanung

Peter Strieder:

Identitätsstiftung für die Stadt,

Presseinformation der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Nr. 249 vom 27.11.1996

Dr. Hans Stimmann:

„Planwerk Innenstadt Berlin“ Identität, Permanenz und Moderne, Presseinformation der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Nr. 250 vom 27.11.1996

Prof. Dr. Fritz Neumeyer, Prof. Manfred Ortner: „Planwerk Innenstadt Berlin“ Projektgruppe City West, Presseinformation der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Nr. 251 vom 27.11.1996

Bernd Albers, Dr. Dieter Hoffmann-Axthelm: „Planwerk Innenstadt Berlin“ Projektgruppe Historisches Zentrum, Presseinformation der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Nr. 252 vom 27.11.1996

Planwerk Innenstadt Berlin“ Städtebauliche Rundfahrt, Kartenvergleich, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie II D 11

Berlin – so wird gesagt – sei keine Großstadt, sondern die Ansammlung vieler Dörfer. Nichts liebt der Berliner mehr als seinen Kiez. Identifikation mit der Stadt findet stark über das persönliche Umfeld statt. Dem soll jetzt abgeholfen werden. „Berlin ist nicht mehr länger die Summe seiner Kieze, sondern repräsentiert die Mitte Deutschlands in der Weltöffentlichkeit“, so Ex-General und Innensenator Schönbohm (CDU). Auch der zuständige Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, Peter Strieder (SPD), bemängelt die gewaltigen Defizite der bisherigen Entwicklung. Unter der großspurigen Überschrift „Identitätsstiftung für die Stadt“ präsentierte er Ende November 1996 das „Planwerk Innenstadt Berlin“, auch als „Masterplan“ bekannt.

Am 16. Mai war nun der Zeitpunkt für eine Zwischenbilanz gekommen. Auf seiner 63. Sitzung sollte sich das Stadtforum des aktuellen Diskussionsstandes annehmen. Die Defizite in der Entstehungsgeschichte des Planwerkes haben eine sachliche Debatte jedoch unmöglich gemacht. Zu groß sind die Differenzen zwischen Anspruch und Realität.

Die Ignoranz gegenüber östlichen Architekten und Planern, die Ausgrenzung der vorhandenen Bewohner hat Gräben aufgerissen, die nur mit Mühe wieder zu füllen sind.

„Da krabbelt ja was!“

Zwar ist von „Visionen für eine lebende Stadtmitte“ die Rede und davon, daß die Mitte „Szenen, städtisches Leben, Kultur“ brauche, der Anwohner als solches kommt in den Planungen nicht vor. „Besteht die Einwohnerschaft verstockt darauf, zur Kenntnis genommen zu werden, beugen sich die Planer irritiert über ihre sauberen Modelle: Da krabbelt ja was“, so Ulrike Steglich in einer gemeinsamen Beilage von *taz* und *Schein-schlag* zum Masterplan.

Der Platz vor dem Roten Rathaus soll durch eine Markthalle zu einem „städtebaulichen Anhaltspunkt“ werden. Ein „Bürgermarkt, in einen politischen und einen Wochenmarktteil getrennt durch eine querdurchlässige Markthalle“ solle hier entstehen, so Hoffmann-Axthelm, einer der Planer, in der *Zeit*. Identitätsstiftung durch eine Markthalle? Kaum ein Platz im vereinten Berlin wurde von der Bevölkerung so als Ort der Kommunikation angenommen wie der Platz vor dem Roten Rathaus. Demonstrationen, Mahnwachen, Märkte und andere Veranstaltungen fanden und finden hier statt. Braucht man dafür eine Markthalle? Das Rote Rathaus als politischer Markt, Sinnbild für Politik als freies Spiel der Kräfte zwischen Angebot und Nachfrage? Gegenüber wird um Eier gefeilscht, während sich der Senat um den Verkauf der BEWAG streitet oder über die Zahl der Bezirke: 12, 18 oder 23? Der Innensenator wird sich über die Markthalle sicherlich freuen: Demonstrationen vor dem Roten Rathaus werden schlicht unmöglich. Wer wird sich schon zu Tausenden vor einer Markthalle versammeln?

Man ist geneigt, mit Brecht zu sagen, die Regierung möge sich ein neues Volk, die Stadtplaner sich neue Bewohner wählen.

Stadtbürger versus Bewohner

Wie also stellt sich das Planwerk die neue Bewohnerschaft vor? Die Rede ist vom „individuellen kleinen Bauherren“, von „Stadtbürgern“.

Die verplanten Bereiche sollen parzelliert werden, kleine Grundstücke sollen geschaffen werden. Damit soll innerstädtisches Bauen auch für den Mittelstand attraktiv werden. Außer

Acht gelassen wird dabei die spekulative Preisentwicklung bei Grund und Boden. Bereits in der Friedrichstraße schlugen – trotz gegenteiliger Planungen – Großinvestoren zu.

Ein weiteres Problem stellen die sogenannten privaten Verwertungsinteressen dar. Für die Bereiche, die sich aufgrund der Enteignungen nach dem Zweiten Weltkrieg in der öffentlichen Hand befinden, gilt der Grundsatz der Rückgabe

vor Entschädigung. Nur bei größeren Investitionsvorhaben, wie am Potsdamer Platz oder in der Friedrichstraße, greift das Investitionsvorranggesetz zugunsten der Schaffung von Arbeitsplätzen. Damit können Alteigentümer entschädigt werden ohne ein Recht auf Rückgabe. Dieses wäre für die geplante drei bis viergeschossige Wohnbebauung bei kleinen Grundstücksgrößen nicht möglich.

Auch eine Eindämmung der Randausdehnung ist nicht zu erwarten. Wer sich jetzt sein Eigenheim im grünen Randbereich Berlins sucht, wird dies auch in Zukunft tun.

Eine Planung von Ein- bis Zweifamilienhäuschen mit Garten und Terasse würde das blanke Gegenteil der urbanen Verdichtung des Masterplans bedeuten und kann von den Planern nicht ernsthaft beabsichtigt sein.



„Asiatische Leere“ – Platz zwischen Neptunbrunnen und Rotem Rathaus mit Blick auf die Rathauspassagen.



Zentrale Frage Zentrum

"Verdichtung" ist das Schlagwort des Masterplans. Die neue Identität Berlins definiert sich über räumliche Fülle, so sehen es zumindest die Macher des Planwerkes Innenstadt, und verweisen auf die geringe Bevölkerungsdichte der Berliner Innenstadt. Da, wo ganz viele Häuser ganz dicht beieinander stehen, da ist Zentrum.

Natürlich ist es Unsinn, den Planern vorzuwerfen, sie wollten die alten Mietskasernen wiederhaben. Infrage zu stellen ist aber der verzweifelte Versuch, Dichte als Voraussetzung für Urbanität zu definieren.

"Die Besonderheit Berlins besteht darin, daß niemand mit Gewißheit und unwidersprochen behaupten kann, wo sich denn nun die Mitte, das Zentrum der Stadt, befindet." Berlin brauche ein einheitliches Zentrum – so Strieder und Stimmann, Berlin brauche überhaupt erst mal ein Zentrum – so Hartung.

Die Frage, ob andere Metropolen – wie unterstellt – genau ein Zentrum haben oder ob Pariser, Londoner, New Yorker auf die Frage nach eben diesem Zentrum nicht genauso unterschiedlich antworten würden wie der Berliner, wird nicht gestellt. Ebenso wenig wie die, ob die Stadt überhaupt ein Zentrum bzw. nur genau ein Zentrum brauche. Das Argument, die Trennung Berlins – und damit eben auch die unterschiedliche Entwicklung der beiden Stadttorsos – sei als geschichtlicher Fakt zu akzeptieren, hat sofort und völlig unreflektiert den Vorwurf der "Mauer im Kopf" zur Folge.

Die Überlegung, jene polyzentrale "Besonderheit" könne po-

sitiv auf die Entwicklung der Stadt wirken, könne den Charakter, den Charme Berlins prägen, ohne die Teilung Berlins zu zementieren, wird nicht aufgegriffen. Der vierzigjährige Bruch in der Geschichte Berlins, der sichtbare Spuren im Stadtkörper hinterlassen hat, wird negiert, Geschichte mit Hilfe fragwürdiger politischer Prämissen überbaut. Simone Hain hat auf diese Problematik in ihrem Vortrag am 29. November 1996 auf dem Berliner Stadtforum hingewiesen: "Im Namen der Identität muß der sozialräumliche Unterschied aufgehoben werden, und im Interesse der Ganzheitlichen verfällt die Historizität als Ungleichzeitigkeit. Letzteres führt konsequenterweise zu sozialem Gedächtnisverlust."

Ost gegen West gegen Ost gegen West

7 Jahre nach der "Wiedervereinigung" scheint es wirklich an der Zeit, ein einheitliches städtebauliches Konzept für Berlin zu erstellen. Diesem ganzheitlichen Anspruch stellt sich das Planwerk – und es scheitert bereits im Ansatz an diesem. Obwohl für ganz Berlin konzipiert, scheint die Aufteilung der Projektgruppen in Ost und West fragwürdig. Ebenso, daß alle Beteiligten aus dem Westen sind.

Der Westen baut sich das östliche Zentrum zurecht. Unter der Überschrift "OstStadt, West-Stadt" stellt Stimmann, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, seine Sicht auf den Osten dar: "Die Beschäftigung mit der zukünftigen Nutzung und Gestaltung des Historischen Zentrums eröffnet die Möglichkeit zur Überwindung zwischen der Ost-Berliner Wahrnehmung des bis 1990 'eigenen' und der West-Berliner Sicht-

Im November 1996 erschienen diverse Beiträge zum Planwerk eigentlich in allen Zeitungen und Zeitschriften. Die Architektenkammer hat sowohl das Planwerk selber als auch einen Großteil der Stellungnahmen und Kritiken zusammengefaßt. Im Internet findet man unter www.berlin.de Links zum Planwerk, zu den Seiten der Senatsverwaltung und zu den Seiten des Stadtforums, wo man die Thesen, Beiträge und Diskussionen der 60. Sitzung, auf der das Planwerk vorgestellt wurde, findet. Einen Teil der Unterlagen und Artikel kann man auch in der UnAuf-Redaktion einsehen.

stadt.plan.mitte, gemeinsame Beilage von taz und schein-schlag zur Diskussion über das Berliner "Planwerk Innenstadt", Berlin 1996

Dossier zum "Planwerk Innenstadt Berlin" mit Beiträgen von Klaus Hartung und Dieter Hoffmann-Axthelm, Die Zeit Nr. 49, 29.11.96

Stadtforum – Journal der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Nr. 23, November 1996

Architektenkammer Berlin (Hg.): Planwerk Innenstadt Berlin – Eine Provokation, 1997

Wolfgang Kil: Abriß Ost, Das "Planwerk Innenstadt" zwingt Berlin in den Ost-West-Konflikt zurück, Interview, in: zitty Nr. 4/1997



Foto: atze

63. Sitzung des Stadtforums vom 16. Mai, Unterlagen erhältlich über:

Stadtforum
Köpenicker Str. 48/49
10179 Berlin
Tel: 275 60 250

weise auf das bis 1990 'fremde' historische Zentrum. Es muß ein Weg gefunden werden zwischen dem legitimen Bedürfnis der Ost-Berliner, das Zentrum als Teil ihrer Identität zu verteidigen und der Notwendigkeit zur identifikatorischen Aneignung des Historischen Zentrums für alle Berliner. Der Fernsehturm mit Rathaus, Marienkirche und Grünfläche reicht dazu nicht aus."

Vergeblich sucht man bei Stimmann nach der Thematisierung der West-Berliner Wahrnehmung des bis 1990 "eigenen" und der Ost-Berliner Sichtweise auf das bis 1990 "fremde" Zentrum. Augenscheinlich gibt es keine Notwendigkeit zur identifikatorischen Aneignung des West-Zentrums für alle Berliner. Reichen Gedächtniskirche mit Breitscheidplatz, Zoo und Kudamm aus? Oder sind die Ostberliner vielleicht die besseren Stadtbürger, weil man ihnen die West-City nicht erst zurecht-bauen mußte?

Es sind nicht wirklich die Kritiker, die bei der Diskussion um den Masterplan alte Ost-West-Grabenkämpfe aufleben lassen, es ist vielmehr das Planwerk selbst, das in den Kategorien "West versus Ost" denkt.

Wolfgang Kil, Architekturkritiker, stellte in einem Interview der zitty zum Planwerk fest: "Wo ist denn nun die politische Behutsamkeit, und wo sind die Fürsorgeverpflichtungen? Das

soll alles nicht mehr gelten, weil es sich offensichtlich um Bewohner handelt, die dieser Fürsorge nicht wichtig erachtet werden. Da wird es politisch. Man hat sechs Jahre lang diese Stadt politisch gemanagt und einfach vergessen, daß man die Ostler draußengelassen hat, daß niemals ein Ostler am Tisch saß. So eine Fehlleistung von Hoffmann-Axthelm, zu sagen, 'Jetzt dürfen die Westler endlich mal mitentscheiden.' Und plötzlich melden sich die Ostler zu Wort und haben nach sechs Jahren die Schnauze voll."

Sicher ist, daß die Pläne so wie sie vorgestellt wurden, nicht verwirklicht werden. Ob sich die Hoffnung der Planer, vielleicht einen Bruchteil davon umsetzen zu können, erfüllen wird, ist ebenso fraglich. Die Entstehungsgeschichte und die Defizite, zu denen als größtes wohl die Ausklammerung der umliegenden Stadt und damit die unnötige Fokussierung aus das Zentrum gehört, scheinen dem entgegenzustehen.

Möglicherweise behält Wolfgang Kil ja recht, der auf die Frage nach der Realisierung der Pläne antwortete: "Der einzige realistische Weg wäre, die Planer auszuzahlen, das Planwerk kommt ins Museum, und wir fangen in zwei Jahren noch mal neu an."

atze

Karl-Liebknecht-Straße mit ehemaliger Markthalle

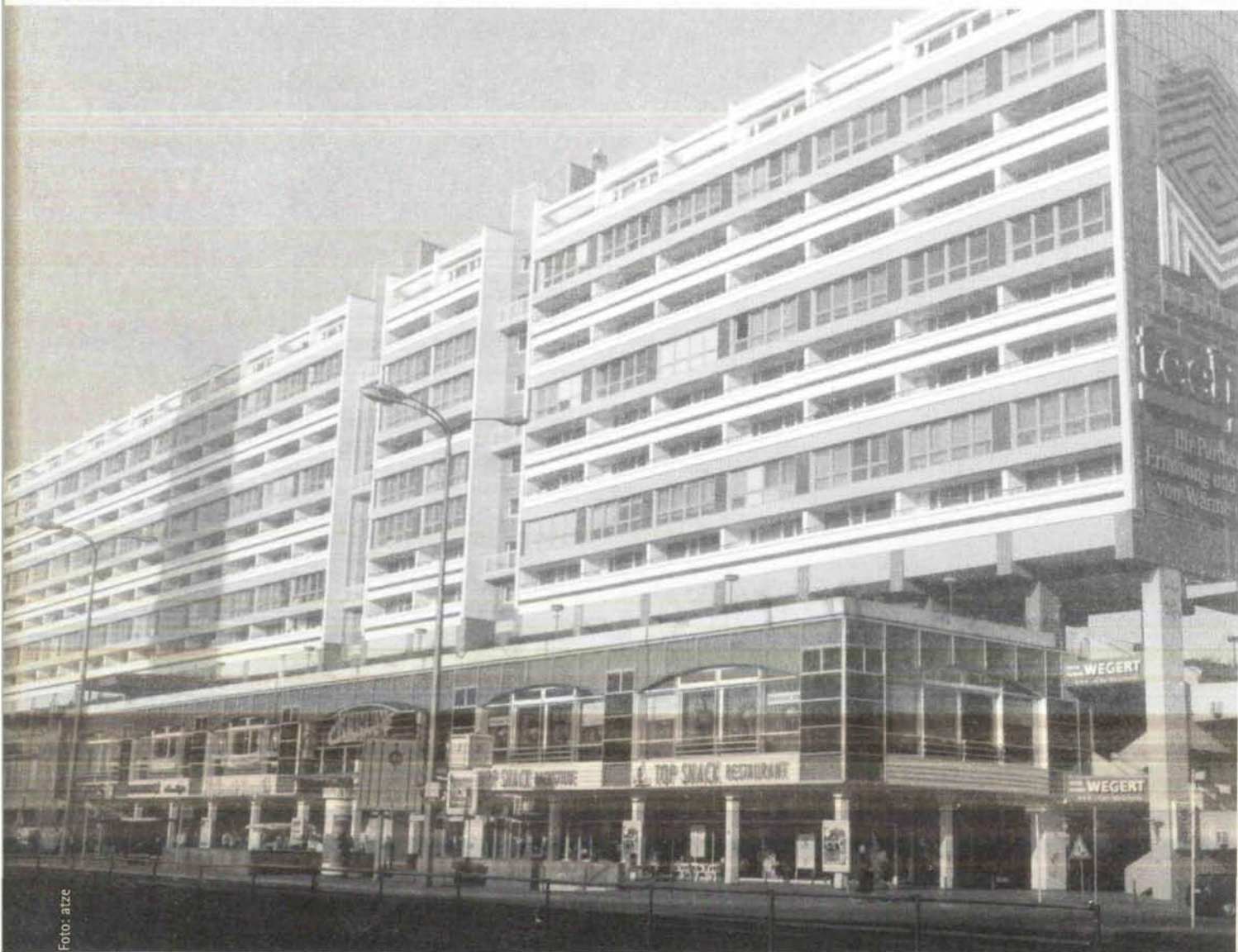


Foto: atze

Vierzig Jahre Insellage ließen in Berlin ein einzigartiges Naturphänomen entstehen: Den „Berliner Sumpf“

Daß die Politik, wie sie sich in Berlin manifestiert, lediglich von einem kleinen Kreis von Männern bestimmt wird, scheint hinlänglich bekannt. Welches Ausmaß diese Machtkonzentration jedoch hat, scheint hingegen ein wohlgehütetes Geheimnis. Erstmals deckt nun der Spiegel-Autor Mathew D. Rose auf, wie es eine kleine Clique von Funktionären, CDU-Parteifreunden und Geschäftsleuten geschafft hat, an die Schaltstellen der Macht zu gelangen und diese nun für ihre persönlichen Interessen zu mißbrauchen.

Wie alles begann ...

Die Geschichte des Berliner CDU-Klüngels beginnt bereits Anfang der sechziger Jahre an der Freien Universität. Hier immatrikulierten sich, vor allem an der juristischen Fakultät, die späteren Spitzenfunktionäre der Berliner Politik. So schlossen sich unter anderem Eberhard Diepgen, Klaus-Rüdiger Landowsky, aber auch die heutigen Senatoren Peter Radunski und Jürgen Klemann zum Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) zusammen und bildeten zugleich den harten Kern der Jungen Union Berlin. Darüber hinaus tauchten bereits hier die Namen Heinrich Lummer, Jürgen Wohlrabe oder Klaus Finkelburg, der heutige Präsident des Berliner Verfassungsgerichts, auf, die sich allesamt um den heutigen CDU-Abgeordneten des Europaparlaments Peter Kittelmann scharten.

Die Gruppe blieb auch nach dem gemeinsamen Studium erhalten und diente zur Koordinierung politischer Entscheidungen. Als bald zog die gesamte „Kittelmann-Gruppe“ in das Berliner Abgeordnetenhaus ein, in dem sie 1984/85, nach dem Ende der Amtszeit Richard von Weizsäckers, auch offiziell die Macht ergriff. Zuvor war dies nur bedingt möglich, da Weizsäcker der Berliner CDU-Clique äußerst skeptisch gegenüber stand. So war es Weizsäcker, der, anstatt die in den Startlöchern wartenden Berliner Jungpolitiker in die Regierung zu berufen, auswärtiges Fachwissen heranzog, und somit etwa Hanna-Renate Laurin oder Elmar Pieroth an die Spree holte.

Berlin Affairs

Schon kurz nach dem Machtwechsel von Weizsäcker zu Diepgen standen der Berliner CDU handfeste Skandale ins Haus. Bereits im Oktober 1985 fielen die „Startschüsse“ auf den ehemaligen Baustadtrat Wolfgang Antes, der in einer Wilmersdorfer Tiefgarage ermordet aufgefunden wurde. Der Fall entwickelte sich sehr schnell zur größten Polit-Affäre der Nachkriegszeit, die erstmals zu einer umfangreichen Ermittlung gegen führende Berliner Politiker der Stadt führte.

Hintergrund der Ermordung waren die seit langem bekannten Machenschaften von Antes mit der Berliner Bauwirtschaft. So wollte Antes beispielsweise an einen Privatunternehmer 2.000 Senatswohnungen zum Preis von je 4.000 Mark (!) verkaufen, um im Gegenzug eine Parteispende in Millionenhöhe zu erhalten. Der Deal flog auf, und ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß durfte sich dem Thema widmen. Hier gestand Antes, Bestechungsgelder in der Höhe von rund 300.000 DM erhalten zu haben. Daraufhin äußerte sich Diepgen öffentlich, „mit aller Strenge ohne Rücksicht auf Rang und Namen“ gegen die „schwarzen Schafe“ innerhalb und außerhalb der CDU vorzugehen. Jedoch schon vier Tage später findet sich in der Wohnung des kurz zuvor wegen Bestechungsverdacht verhafteten Baulöwen Kurt Franke ein aus dem Jahre 1984 stammendes Notizbuch, aus dem eindeutige Schmiergeldzahlungen unter anderem an Diepgen, aber auch an

den „Leitwolf“ Kittelmann in einer Gesamthöhe vor 500.000 DM hervorgehen.

Folge der gesamten Affäre war die Verurteilung einer Reihe kleinerer CDU-Funktionäre wegen Bestechlichkeit, der Rücktritt dreier Senatoren (unter ihnen der Innensenator Heinrich Lummer) sowie ein kräftiger Denkkzettel seitens der WählerInnen, welcher 1989 zum Sieg der Rot-Grünen Regierung führte.

Machtpolitik als Inhaltersatz

Die Antes-Affäre ist nur eines, wenn auch das drastischste Beispiel für Berliner Politik. Das Beziehungsgeflecht beschränkt sich keineswegs nur auf die Bauwirtschaft. Auch Sportvereine wie der Lawn Tennis Turnier Club Rot Weiß, auf dessen Plätzen auch dieses Jahr wieder die German Open der Damen stattfand, der Radiosender 100,6 oder die Bankgesellschaft Berlin sind fest in der Hand des CDU-Filzes. Selbst bei der jährlichen Vergabe der Lotto-Mittel mischt die Clique erheblich mit. Eine Vorreiterrolle nimmt hierbei Landowsky ein, der mehr als zehn Aufsichtsrats- oder Vorstandsposten der wichtigsten Betriebe, Vereine und Unternehmen auf sich vereinigt.

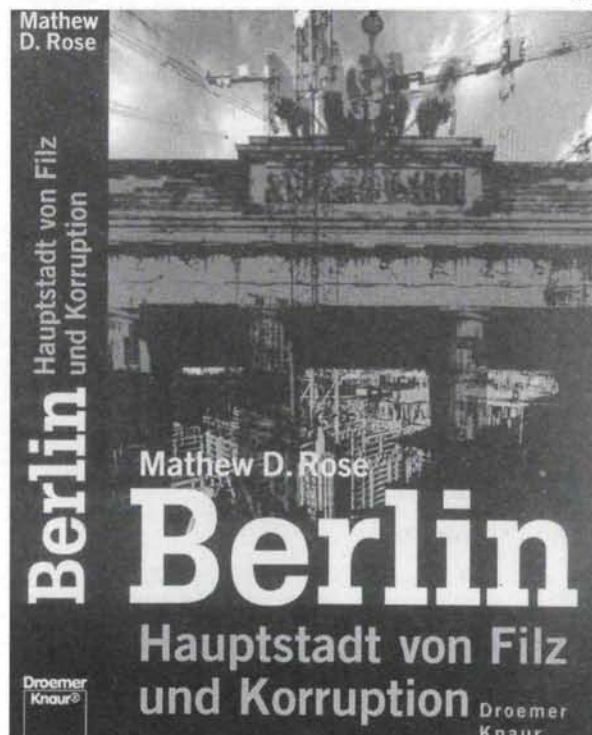
Standardwerk Berliner Politik

Das Buch, das sich wie eine Mischung aus John Grishams „Die Akte“ und dem Berliner Telefonbuch liest, avanciert zum Standardwerk über die Berliner Politik. Auf 250 Seiten tauchen mehrere hundert Namen auf, die allesamt mehr oder weniger mit dem Berliner Filz in Kontakt stehen oder dessen harten Kern bilden. Dabei listet Rose akribisch Detail für Detail auf und bringt somit Licht ins Dunkel der Berliner Politik. Leider verliert er sich hierbei jedoch auch zu sehr in Kleinigkeiten, welche die zum Teil sehr spannende Schreibweise etwas trüben.

che

Buch

Mathew D. Rose: Berlin. Hauptstadt von Filz und Korruption. 250 Seiten, erschienen im Knauer Verlag.





Wer Wind sät ...

Freisetzungsversuche genetisch veränderter Pflanzen

Koordinationsstelle
Freisetzungsversuche
des Gen-ethischen
Netzwerks e.V.
Tel.: 685 80 30

Die Kartoffelkäfer, AG
von StudentInnen der
Universität Potsdam,
Conny Schindler über
Tel.: 685 70 73

War in früheren Zeiten die Aussaat im Frühjahr begleitet von der Erwartung auf eine gute Ernte, so treten an ihre Stelle zunehmend Befürchtungen über das, was da heranzwächst.

Allein in Deutschland wurden im vergangenen Jahr an 42 Standorten insgesamt 90 Freisetzungsversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen durchgeführt. In der näheren Umgebung betrifft dies Schönfeld und Golm bei Potsdam. Bei AnwohnerInnen und UmweltschützerInnen stoßen derartige Versuche überwiegend auf Proteste, konsequentester Ausdruck dessen sind Feldbesetzungen und die Vernichtung der Pflanzen.

Bei den Genmanipulationen in der Landwirtschaft werden gegenwärtig zwei Strategien verfolgt. Einerseits werden den Pflanzen Gene eingebaut, die sie gegen Pestizide resistent machen. In der Regel ist der Produzent des so manipulierten Saatguts dann gleichzeitig Produzent des zugehörigen Gifts. Die zweite Möglichkeit ist, die Pflanzen so zu verändern, daß sie selbst einen für bestimmte Schädlinge giftigen Stoff produzieren.

Die Fragen nach den Risiken gentechnisch veränderter Pflanzen werden häufig auf die direkten Folgen für den Menschen reduziert; ob genmanipulierte Nahrungsmittel gesundheitliche Schäden (z.B. Allergien) auslösen können, und ob dies auch für die aus den Pflanzen gewonnenen Zusatzstoffe, in denen die Genveränderungen (zumindest bisher) nicht nachweisbar sind, gilt. Die Streitigkeiten um die kürzlich in Kraft getretene Novel-Food-Verordnung spiegelt diese Diskussion anschaulich wider.

Doch greift diese Fragestellung zu kurz. Viel problematischer sind die möglichen Auswirkungen auf die Umwelt, also die indirekten Folgen für die Menschheit. Dabei wird von KritikerInnen vor zwei Mechanismen gewarnt.

Zum einen muß befürchtet werden, daß durch den Dauereinsatz von Pestiziden bei den zu vernichtenden Schädlingen bzw. Unkräutern Resistenzen „produziert“ werden. Beispielsweise enthält der von der Firma Novartis entwickelte Mais ein Gen, das ein für den Maiszünsler tödliches Protein bildet. Bisher wurde nur bei Befall mit Maiszünslern ein Bakterium gesprüht, das dieses Protein produziert. Daß die mit dem Anbau des Novartis-Mais bewirkte flächendeckende und dauerhafte Anwendung des Giftes sehr schnell zu resistenten Schädlingen führen kann, ist selbst Novartis bewußt, jedoch scheint man sich dort damit zu trösten, daß man bis dahin schon ein neues Gift entwickelt haben werde.

Aus der Luft gegriffen ist der Verdacht der Resistenzzeugung jedenfalls nicht. Genetisch veränderte Baumwolle der Firma Monsanto (USA), die ebenfalls einen Giftstoff gegen ein häufig vorkommendes Schadinsekt enthielt, wurde im vergangenen Jahr auf ca. 800.000 Hektar Fläche angebaut. Die Schädlingsresistenz der Pflanzen funktionierte jedoch größtenteils nicht, statt dessen trat bei den Schädlingen eine Resistenz gegen den Giftstoff auf.

Gene „springen“

Eine zweite Gefahr besteht in der sogenannten Auskreuzung der veränderten Gene auf artverwandte Pflanzen. Dies kann bei Herbizidresistenzgenen zur Wirkungslosigkeit der Unkrautvernichtungsmittel, vor allem aber zu unvorhersehbaren Störungen des Ökosystems führen.

Lange Zeit wurde diese Möglichkeit als unrealistisch abge-



tan. Gene könnten nicht einfach zwischen den Arten „umherspringen“, und wenn es tatsächlich zu einer Bastardbildung zweier verwandter Arten käme, so wären diese Bastarde steril. Diese Behauptungen wurden Anfang 1996 von dänischen Forschern widerlegt. Es wurde nachgewiesen, daß ein in Raps eingebautes Gen spontan auf Rüben, eine artverwandte Wildpflanze, übertragen wurde. Die so gebildeten Bastarde erzeugten schon nach zwei Generationen fortpflanzungsfähige, nunmehr genetisch veränderte Wildpflanzen. Bei einem gleichartigen Versuch der TU München im vergangenen Jahr wurde diese Genübertragung bestätigt.

Diese Untersuchungen belegen vor allem die Warnung, daß einmal freigesetzte Genmanipulationen nicht mehr rückholbar sind, und stützen damit die Forderung, genetisch veränderte Pflanzen in die Gewächshäuser und Labore zu verbannen.

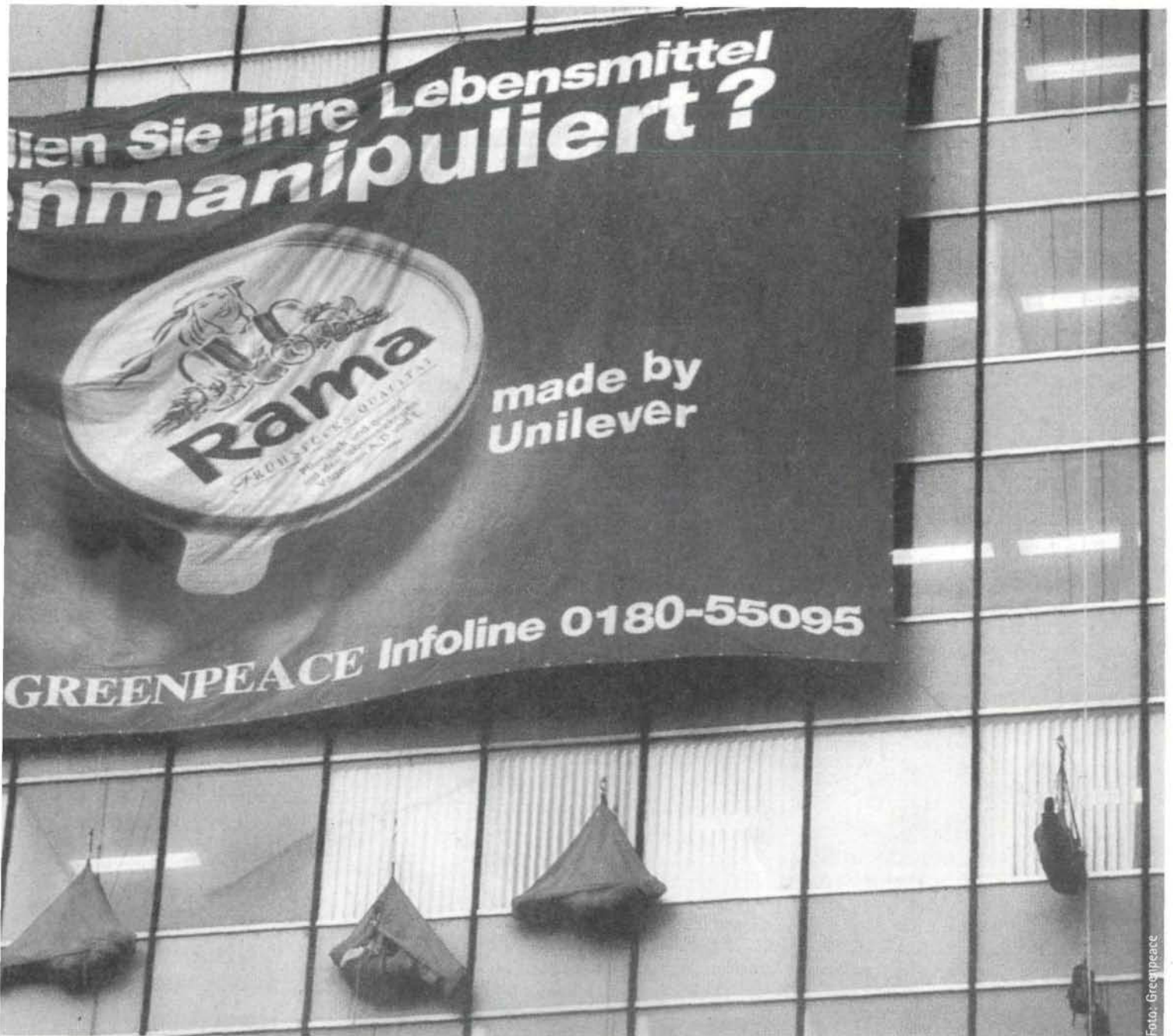


Foto: Greenpeace

Zukunftstechnologien?

Überhaupt stellt sich also die Frage nach dem Nutzen derartiger Experimente, wenn sich immer deutlicher abzeichnet, daß eingesetzte Genmanipulationen über kurz oder lang zu Resistenzen führen und damit immer neue Genveränderungen notwendig machen. Die These, daß nur mit genetisch veränderten Pflanzen die zukünftige Ernährung der rapide wachsenden Weltbevölkerung gesichert werden kann, ist wohl nur schwer haltbar. Sie geht davon aus, daß im Jahr 2100 11 Milliarden Menschen auf der Erde leben werden, und somit die konventionelle Agrarproduktion mit dem Bevölkerungswachstum nicht Schritt halten kann. Jedoch meinen Demographen, daß es bestenfalls zu einer Verdopplung kommen wird. Und auch dies ist ja keineswegs gottgegeben. So ist beispielsweise erwiesen, daß

eine bessere Schulbildung von Frauen mit einem Absinken der Geburtenrate einhergeht. Es muß also nach vernünftigen Alternativen zu Gen- und Biotechnologien gesucht werden, wenn der Preis das Risiko einer nicht absehbaren Störung der Umwelt ist, die letztlich auch wieder auf den Menschen zurückfallen kann.

Bleibt die Vermutung, daß es zumindest bei den beteiligten Firmen nicht sehr um die Lösung von Menschheitsproblemen, sondern vorrangig um Profitmaximierung und die Eroberung von Weltmarktanteilen geht. Hilfe sind dabei die Milliarden von Forschungsgeldern aus Regierungsprogrammen, denn Studien haben ergeben, daß sich die sogenannte grüne Gentechnik bisher keineswegs rechnet. Zu hoch sind die Entwicklungskosten und zu gering der Erfolg.

schü



Von den Emissionen der Berliner Klimapolitik...

Klima

„Energiepolitik in Berlin 1990-95“, erstellt im Auftrag der Berliner Umweltverwaltung, u.a. durch das Öko-Institut.

„Ökologische Ziele für den Stadtentwicklungsplan Verkehr“, erstellt von der Berliner Umweltverwaltung im Mai 1997.

Aus Anlaß der UN-Sondergeneralversammlung wird es im Juni eine Reihe von Veranstaltungen geben, die von verschiedenen Berliner Initiativen und Verbänden getragen werden (siehe S. 18).

Vom 23.-27. Juni wird in New York eine UN-Sondergeneralversammlung stattfinden, die fünf Jahre nach der UN-Klimakonferenz von 1992 die tatsächliche Umsetzung der Rio-Beschlüsse überprüft. Eins steht jetzt schon fest: Berlin, wie auch Deutschland insgesamt, hat trotz aller Sonntagsreden keine ruhmreiche Rolle beim Klimaschutz gespielt. Das selbstgesteckte deutsche Ziel – eine Emissionsenkung bei CO₂ um 25% bis 2010 – wird wahrscheinlich weit verfehlt werden. Eine Reduzierung des Treibhausgases um 10% verkündete kürzlich Bundesumweltministerin Angela Merkel in ihrem Klimaschutzbericht. Dieser klimapolitische „Erfolg“ ist allerdings in erster Linie dem Zusammenbruch der ostdeutschen Wirtschaft zu verdanken, ein „wall-fall-profit“ – ein bloßer Wendegewinn also. In Westdeutschland hingegen stiegen die Emissionen in den letzten Jahren absolut gesehen sogar wieder geringfügig an.

Berlin speziell ist 1990 dem „Klimabündnis der Städte“ beigetreten, womit es sich verpflichtet hat, bis zum Jahre 2010 immerhin 50% seiner CO₂-Produktion auf der Basis von 1987 einzustellen. Es gibt inzwischen zwar Teilerfolge, wie die verbesserte Energiebilanz der BEWAG-Kraftwerke und die umfangreichen Senatsfördermaßnahmen für eine entsprechende Sanierung des Wohnungsbestandes, doch drehte sich nach den CO₂-Reduzierungserfolgen von 1990-1994 inzwischen der Trend schon wieder um. Alles in allem ging der CO₂-Austoß bisher um 12% pro Kopf der Berliner Bevölkerung zurück. Versuchte man nun etwa in der Wohnungswirtschaft das deutsche Minderungsziel von 25% nur durch öffentliche Förderung zu erreichen, so müßte man die gegenwärtig eingesetzten Mittel verdoppeln, was die Haushaltslage natürlich ausschließt. Wird die BEWAG demnächst verkauft, so könnten sich die neuen Eigentümer um das Berliner Klimaschutzziel herzlich wenig scheren.

Jahrestag peinlich

Gerade in Berlin werden konsequent politische Entscheidungen getroffen, die von völliger Gleichgültigkeit gegenüber den klima- und umweltpolitischen Aufgaben zeugen. Ambitionierte Planer schwelgen in Großprojekten, deren Wirtschaftlichkeit zweifelhaft und deren ökologische Folgewirkungen katastrophal sind. Finanziell und ökologisch günstigere Alternativen werden in der Regel gar nicht ausreichend untersucht. Eine angemessene Beteiligung der Bürger und der nicht-staatlichen Organisationen an stadtplanerischen Weichenstellungen, wie sie die Agenda 21 der Rio-Konvention ja immerhin vorsieht, wird in bestimmten Kreisen des Berliner Senats eher als Störfaktor wahrgenommen. Wenn der Bürger dann doch einmal zahlreich auftritt und auf Mitsprache insistiert, wie z.B. beim Tiergartentunnel geschehen, wo Tausende im Vorfeld protestiert hatten, wird das Mitbestimmungsrecht zur Not auch über juristische Tricks ausgehebelt, um zügig zum Bau des gigantischen Projekts voranschreiten zu können. Dabei wäre der Senat laut Agenda 21 im Gegenteil verpflichtet gewesen, bis 1996 mit den Bürgerinnen und Bürgern in einen regelmäßigen Konsultationsprozeß zu treten, um einen Gesamtberliner Agenda-Prozeß anzustoßen. Auf den ersten Senatsbericht über entsprechende Aktivitäten wartet das Berliner Abgeordnetenhaus auch schon seit September 1996. Er soll nun schließlich am 30. Juli vorliegen – also erst nach der UN-Sondergeneralversammlung!

Politiker zukunfts müde

Berlins Verkehrspolitik ist nach wie vor von einer quasi-religiösen Fixierung auf das Auto bestimmt, die „Zukunftsszenarien“ aus der Senatsverwaltung für Verkehr zeugen von einer unreflektiert beibehaltenen





50er-Jahre-Aufschwungs- und Wohlstands-Mentalität. Dabei besitzt nur knapp jeder 2. Berliner Haushalt überhaupt ein Auto – das heißt nur eine Minderheit fährt täglich. Die öffentliche Hand allerdings wendet für die Subventionierung des Autoverkehrs, inkl. Straßenbau und Folgekosten, ein Vielfaches dessen auf, was sie für den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) zur Verfügung stellt. Immerhin hat das Umweltprognoseinstitut Heidelberg (UPI) errechnet, daß in Deutschland derzeit jedes Auto mit etwa 6.000 DM aus der Steuerkasse bezuschußt wird. Im ÖPNV dagegen müssen seit dem Mauerfall in Berlin mehr Fahrgäste mit demselben und/oder einem schlechteren Angebot vorlieb nehmen, zudem haben sich die Taktzeiten auf 80% der Strecken verschlechtert. Auch der Masterplan sieht trotz Diskussion um Straßenrückbauten alles in allem wieder 90 km mehr Straßenstrecke vor.

Planer der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie haben kürzlich in einem Papier „Ökologische Ziele für den Stadtentwicklungsplan Verkehr“ gefordert. Angesichts der Tatsache, daß die Anwohner des Hauptstraßennetzes einem 80fach höheren Herzinfarktrisiko durch Verkehrslärm und die Durchschnittsbevölkerung einem 15fach höheren Krebsrisiko durch Dieselmotoren ausgesetzt sind, forderten die Planer aus Strieders Senatsverwaltung, Umweltschutz und Gesundheitspolitik nunmehr ins Zentrum einer verantwortlichen Verkehrsplanung zu rücken. Fraglich ist, ob und wie dieses „neue“, längst überfällige Herangehen an Stadt- und Verkehrsplanung in die Berliner Politik einfließen wird, da es in völligem Gegensatz zu den bislang geltenden Leitbildern steht. Gefragt ist eine Wende in der Berliner Politik, weg von der bisherigen Betonung von förderpolitischen Instrumenten, hin zu rechtsverbindlichen Minderungszielen und einer konsequent umweltgerechten Verkehrsplanung und Stadtentwicklung.

Nichtpolitiker munter

Aktiver als der Senat sind in der Klimapolitik die Bürger selbst. In fast allen Bezirken arbeiten inzwischen *Initiativgruppen auf eine Lokale Agenda* hin. Der Berliner Arbeitskreis der lokalen Agenda 21-Gruppen ermöglicht einen Austausch zwischen den Initiativen in den einzelnen Stadtbezirken und strebt vor allem eine regelmäßige und verbindliche Kommunikation mit der Senatsverwaltung an. Am 17. Juni wird sich der Runde Tisch „Nachhaltige Entwicklung Berlin-Brandenburg“ gründen, der zu den Themen Energie, Ernährung und Flächenverbrauch in der Region arbeitet.

Über 40 hauptsächlich umwelt- und entwicklungspolitisch aktive Organisationen und Initiativen haben sich in dem Bilanzprojekt BERLIN 21 zusammengeschlossen, um die Auswirkungen von Produktion, Konsumtion, Bauprojekten und Stoffströmen auf die Umwelt und auf die Länder des Südens und Ostens zu analysieren. Durch die Vernetzungsstruktur soll die Arbeit der einzelnen Organisationen aufgewertet und über eine Publikation das hier vorhandene beträchtliche Potential an Sachkompetenz einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Berliner Bilanz

Aus den Untersuchungen der verschiedenen Arbeitsgruppen von BERLIN 21, unter anderem zu Ressourceneffizienz, Wohnen, Verkehr, Stadtentwicklung, regionaler Lebensmittelversorgung und der Nutzung regenerativer Energiequellen, soll eine Bilanz für Berlin erstellt werden, die die Voraussetzung für eine noch ausstehende Gesamtberliner Agenda bietet. Über den Juni 1997 hinaus strebt BERLIN 21 eine kontinuierliche Beobachtung der Politik und eine langfristige Kampagne an, um die Diskussion politischer Alternativszenarien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und den politischen Druck zur Umsetzung zu erhöhen. Sowohl die bezirklichen Agenda-21-Arbeitsgruppen als auch BERLIN 21 suchen noch engagierte Mitstreiter, die ihr Wissen und ihre Fragestellungen einbringen wollen.

BERLIN 21

Kontakt: Bilanzbüro,
Tel.: 6946101

Runder Tisch Nachhaltige Entwicklung Berlin-Brandenburg und Arbeitskreis der Lokalen Agenda 21-Gruppen,
Kontakt u.a. über: Die Grüne Liga Pankow,
Tel.: 47472931.





aus Anlaß der UN-Sondergeneralversammlung 5 Jahre nach Rio.

Klima

Das vollständige Programm ist über BER-LIN 21 erhältlich, Tel.: 6946101.

- 7./8.6.: Fahrradsternfahrt „Berlin fährt Rad – Für eine lebenswerte Stadt“ im Rahmen der bundesweiten Kampagne „Mobil ohne Auto“, mit SolarBike- und extra-energy-Rennen, auf der AVUS; am Zielpunkt, Unter den Linden dann das „1. Umweltfreundliche Volksfest Berlins“ mit Ökomarkt (8.6., 11-17 Uhr) (ADFC, Grüne Liga, VFS), Infos: Tel.: 6938834.
- 12.6.: Vortrag und Diskussion zur geplanten Teltow-Kanal-Autobahn, Bürgerzentrum Alt-Gliencke, Anne-Frank-Str./Ortolfstr. (BI Stadtring-Süd, IG Teltowkanal).
- 13.6., 18 Uhr bis 15.6., 14 Uhr: 10. Sommerkongreß des Bundesarbeitskreises Kritischer JuristInnen (akj) zum Thema Sozialstaat und Recht (10 Arbeitsgruppen, u.a. Europäische Sozialpolitik, Medizin nur für Reiche?, Beschäftigungspolitik, Eigentum als Fetisch, Sozialabbau und Rechtsextremismus); HUB, Unter den Linden 6, R 3011, Anmeldung: akj, Tel.: 2093-2151.
- 20./21.6.: Kongreß „Von Rio nach Berlin. Stand und Perspektiven zukunftsfähiger Entwicklung fünf Jahre nach dem Erdgipfel“ :
 20.6., 15-20.30 Uhr: u.a. „Umsetzung der Rio-Konvention“, „Zukunft nachhaltiger Entwicklung“, „Der Rio-Nachfolgeprozeß – ein Fortschritt im Nord-Süd-Verhältnis?“
 21.6., 10-19 Uhr: u.a. „Umwelt und Entwicklung in einem zukunftsfähigen Berlin“, vier parallel tagende Foren: Lokale Agenda 21, Berlin im Internationalen Kontext, nachhaltige Stadt- und Verkehrsentwicklung, Bausteine eines ökologisch und sozial verträglichen Wirtschaftens; (Grüne Liga und BERLIN 21), Rotes Rathaus.
- „Schaustelle von unten“, ab 21.6., jeweils samstags 14 Uhr und sonntags 11 Uhr, ökologische Stadtekursionen, die Tragweite der Berliner Bauvorhaben, z.B. Postdamer Platz, Regierungsviertel wird erklärt; nähere Informationen beim BUND, Tel.: 78790021.
- 21./22.6., 15-21 Uhr: „Erstes Festival der Lateinamerikanischen Kultur in Berlin“, Infos zu Kulturaustausch, Entwicklungszusammenarbeit, FairTrade im Rahmen von Berlins Agenda-21-Aktivitäten; Musik, Lesungen, Videos, Ausstellungen, Infostände... (Umweltladen Charlottenburg, Macarena e.V., ÖHG Tropyco, Record Andino...); Freilichtbühne Volkspark Jungfernheide.
- 1.7., 19.30 Uhr: „Bilanz der Sondergeneralversammlung aus NGO-Sicht: Bericht und Auswertung von Verlauf und Ergebnissen“, im Rahmen der BLUEdays, (BLUE 21); Zeughofstr. 20.

ks

Die Agenda 21

wurde 1992 von 179 Regierungschefs als Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert verabschiedet. Das Programm orientiert auf die Förderung einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung, ökologische Energieversorgungs- und Verkehrssysteme. Die Agenda enthält auch die Verpflichtung, in den Kommunen bis 1996 in einem Konsultationsprozeß mit den BürgerInnen kommunale Aktionsprogramme aufzustellen (Lokale Agenda 21). Die Rolle der Frauen, von ArbeitnehmerInnen und Gewerkschaften soll gestärkt werden. Die Unterzeichnerstaaten verpflichten sich, die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen und eine kontinuierliche Beschäftigungspolitik anzustreben. Die Kommunikation zwischen Wissenschaft, Entscheidungsträgern und Öffentlichkeit ist zu verbessern; Erfahrungen und Fachkenntnisse nichtstaatlicher Organisationen sollen wirksam in Entscheidungsprozesse einfließen. Die Agenda hebt eine monitoring-Funktion dieser Organisationen bei der Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung hervor. Im völligen Widerspruch zu dieser Verpflichtung stehen zum Beispiel die derzeit geltenden Beschleunigungsgesetze, die eine Einflußnahme nichtstaatlicher Organisationen und Bürgerverbände auf Verkehrsplanung und Stadtentwicklung praktisch unmöglich gemacht haben.



Foto atze

Informationen der Allgemeinen Studienberatung

Bewerbungstraining

Das Bewerbungstraining der Allgemeinen Studienberatung in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt beginnt in diesem Semester mit einem Vortrag am Mittwoch, 4. Juni 97, 14-18 Uhr, im Berufsinformationszentrum des Arbeitsamts VI, Gotlindestr. 93 (U5, Magdalenenstr.). Der aufbauende zweite Teil, das Video-Training von Bewerbungsgesprächen, ist teilnehmerbegrenzt. Eine Anmeldung dazu kann nur nach Teilnahme am Vortrag erfolgen!

Studiengang-/Fachrichtungswechsel

Wer zum nächsten Wintersemester in einen Studiengang mit Numerus clausus wechseln möchte, muß sich bis zum 15. Juli bewerben! Bei Bedarf gibt es in der Allgemeinen Studienberatung Informationsblätter und Beratung.

Schülerinformationswoche 23.-27. Juni

Auch in diesem Jahr gibt es an der Humboldt-Universität wieder eine Schülerinformationswoche. Sie liegt in den Berliner und Brandenburger Schulferien, damit möglichst viele Abiturientinnen und Abiturienten von der gesamten Vielfalt des Angebots Gebrauch machen können. Die Programmhefte liegen bei der Allgemeinen Studienberatung aus, sicher sind einige Veranstaltungen (z.B. Podium zum Thema Studienkompetenz am 27.6., 11 Uhr, im Senatssaal) auch für bereits Studierende interessant! Davon abgesehen hoffen wir natürlich auch, daß Sie Ihren potentiellen zukünftigen Kommiliton(inn)en in dieser Woche mit Ihren Erfahrungen und Ihrem Wissen zur Seite stehen werden.

Studentische Beschäftigte: Wahl zum Personalrat

Die Interessen der studentischen Beschäftigten werden in der Humboldt-Uni durch einen eigenen Personalrat vertreten. Dieser wird jährlich neu gewählt. Die nächste Wahl findet an den Tagen 9., 10., 11. Juni statt. Zwei Listen mit insgesamt 9 Kandidatinnen und 8 Kandidaten bewerben sich um 11 Mandate. Die Kandidatenlisten werden in allen Fakultäten und Zentraleinrichtungen ausgehängt. Das Wahllokal befindet sich an den angegebenen Tagen von 11- 13 Uhr im Foyer des Hauptgebäudes, Unter den Linden. Zur Wahl ist der Ausweis mitzubringen. Beschäftigten, die erst in diesem Semester eingestellt wurden, wird zusätzlich empfohlen, ihren Arbeitsvertrag mitzubringen, da die Universitätsverwaltung nicht für die Aktualität des Wählerverzeichnisses garantieren kann. Der Wahlvorstand ist über das Büro des Personalrates erreichbar (Fon: 2093 -2607/Fax: -2941).

Entpolitisierung der Gesellschaft?

Ringvorlesung zur Politischen Soziologie veranstaltet von der Fachschaftsinitiative Soziologie

Fr., 6. Juni '97

Partizipation an Entscheidungsprozessen,
Dipl.-Soz. Karin Baumert, Stadtbaurätin Mitte

Fr. 13. Juni '97

Staatsbürgerschaft und Nationalität im historischen und kulturellen Wandel,
PD Dr. Theresa Wobbe (FU Berlin)

Fr., 20. Juni '97

Ethnizität und Nationalität,
Dipl.-Soz. Karen Körber (FU Berlin)

Fr., 27. Juni '97

Soziale Bewegung und Neue Rechte,
Dr. Alex Demirovic (Institut für Sozialforschung,
Frankfurt a. M.)

Fr., 4. Juli '97

Klassentheorie und Individualisierung,
Prof. Dr. Peter A. Berger (Uni Rostock)
und
Die Relevanz des Klassenbegriffes für die Gesellschaftsanalyse,
Prof. Dr. Sebastian Herkommer (FU Berlin)

Fr., 11. Juli '97

Modernisierungstheorie,
Prof. Dr. Wolfgang Zapf (WZB Berlin)
und
Westliche Moderne im Konflikt mit dem Islam?,
Prof. Dr. Birgit Rommelspacher (FHSS Berlin)

Alle Veranstaltungen finden am Institut für Soziologie der FU Berlin, Babelsberger Str. 14-16 statt. Jeweils um 18 Uhr im Hörsaal 216. U7/U9 Berliner Straße oder Bus 104.

DAAD-Preis

für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender

Rund 110.000 ausländische Studierende sind an deutschen Universitäten und Fachhochschulen eingeschrieben. Sie bereichern die Hochschulgemeinschaft sowohl in kultureller als auch in akademischer Hinsicht. Um diese Tatsache zu würdigen, hat der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in diesem Jahr den Hochschulen Mittel zur Vergabe eines DAAD-Preises an hervorragende ausländische Studenten zur Verfügung gestellt. An der Humboldt-Universität kann dieser Preis zum zweitenmal in Höhe von 2.000 DM vergeben werden.

Auswahlkriterium für die Preisvergabe sind vor allem überdurchschnittliche wissenschaftliche Leistungen der ausländischen Studierenden. Die Humboldt-Universität möchte mit diesem Preis aber auch jenen Ausländern ihre Anerkennung aussprechen können, die sich zudem in besonderer Weise um die interkulturelle Verständigung sowie im sozialen oder hochschulpolitischen Bereich verdient gemacht haben. Einzureichen sind eine herausragende wissenschaftliche Arbeit (Semesterarbeit, Hausarbeit o. ä.), ausgefüllte Bewerbungsunterlagen, zwei Gutachten von Hochschullehrern und ein tabellarischer Lebenslauf.

Bewerbungsunterlagen sind im Akademischen Auslandsamt, Unter den Linden 6, HG 2071, bei Frau Spangenberg oder im Sekretariat, HG 2093b, bei Frau Ramin-Getter (Tel.: 20 93-25 65) abzuholen und bis zum 31. Juli 1997 einzureichen. Die Auswahl erfolgt durch die DAC-Kommission. Der Preis wird zu Beginn des Wintersemesters feierlich überreicht.

Akademisches Auslandsamt der HUB



STUDIEN Wider den Zahn der Zeit

Oder man erzählt sich bald: „Es war einmal eine Grimm-Bibliothek ...“

Bibliothek

Informationen:

Elke-Barbara Peschke,
Universitätsbibliothek,
Referat Historische
Buchbestände,
Tel. 2093-3245

Spenden an:

Berliner Bank,
Kto.: 25 01 19 96,
BLZ 100 200 00,
Kennwort: Buchpaten-
schaft

Ist die Anmerkung in diesem Buch von Jacob Grimm oder hat sich hier ein unbekannter Bibliotheksbenutzer verewigt? „Der Anstrich ist unverkennbar“, so Frau Elke-Barbara Peschke von der Universitätsbibliothek. Doch die Frage ist berechtigt. Jahrzehntlang gehörten die knapp 6.000 Bände aus der Hausbibliothek der Brüder Grimm zum normal genutzten Bestand der Universitätsbibliothek, viele Bücher standen im Lesesaal, andere wurden außer Haus ausgeliehen. Der Zahn der Zeit und die Hände der Leser haben ihre Spuren hinterlassen, jetzt werden Buchpaten gesucht, um den Bestand auch für kommende Generationen zu erhal-

Seit 1863 befindet sich ein großer Teil der ursprünglich etwa 8.000 Bände aus der Privatbibliothek der Gebrüder Grimm im Besitz der Universitätsbibliothek. Seit einigen Jahren sind diese Bücher separat aufgestellt; 1989 wurde ein extra gedruckter Katalog nur für die Grimm-Bibliothek veröffentlicht.

Obwohl nicht die komplette Bibliothek angekauft werden konnte – ein Teil blieb im Besitz von Herman Grimm, dem Sohn Wilhelm Grimms –, ist doch der Charakter der Grimmschen Bibliothek erhalten. Die Brüder hatten die Bücher in erster Linie für die eigene Forschungstätigkeit zusammengetragen, auch zahlreiche Bände, die den Brüdern von den Autoren geschenkt wurden, sind zu finden. Die Bibliothek umfaßt einen Buchbestand aus vielen Sachgebieten, nicht nur der Geisteswissenschaften, und verweist nicht nur auf die vielseitigen Interessen der Brüder, sondern bietet gleichzeitig einen Spiegel des „Zeitgeistes“ jener Epoche in handlichem Format. Dies ist, neben der Bedeutung der Brüder für die germanische Philologie, einer der Gründe, warum die Bücher wieder aus dem „normalen“ Bibliotheksbestand aussortiert und in einem Raum separat aufgestellt wurden. Doch auch die Widmungen, die zahlreichen Notizen, Anmerkungen und Anstreichungen, mit denen die Brüder während der Arbeit die Buchränder, den Vorsatz und die Pappeinbände der Bücher versahen, machen die

Bibliothek zur Fundgrube für Grimm-Forscher. Der Charakter einer Arbeitsbibliothek spiegelt sich auch in den Einbänden der Bücher wider, meist handelt es sich um preiswerte Pappbände, die entsprechend den Wünschen der Grimms farbig eingebunden wurden und so eine schnelle Orientierung in der Bibliothek ermöglichen.

Mit der jetzt geplanten Restauration soll der Charakter der Bibliothek erhalten werden. Der Papierzustand ist größtenteils gut (das aus Lumpen und Hanf hergestellte Papier ist haltbarer als solches mit hohem Holzanteil), doch zahlreiche Bindungen müssen jetzt erneuert werden, damit die Bücher künftigen Generationen nicht nur als lose Blattsammlungen erhalten bleiben. Zwar bedürfen auch andere Bücher des historischen Bestandes der Universitätsbibliothek dringend der Restauration, doch angesichts der knappen Kassen kamen die Mitarbeiter der Universitätsbibliothek auf die Idee, um Spenden konkret für das „Prestigeobjekt Grimm-Bibliothek“ zu werben. „Buchpaten“ sollen sich einem (oder mehreren) Büchern annehmen. In einem kleinen Katalog, der ständig aktualisiert wird, sind die für einzelne Bücher notwendigen Arbeiten und Kosten aufgeführt. Die Spanne reicht dabei von 20 DM für einen Schubert, um die Bücher vor weiterer Abnutzung zu schützen, bis zu 2.500 DM zur Beseitigung von Papierschäden, die durch den Zweiten Weltkrieg verursacht wurden, und für einen neuen Halbledereinband. Im ersten Monat der Aktion wurden 2.000 DM gespendet, die ersten Bücher wurden schon restauriert. Geschätzt wird, daß etwa 400.000 DM für die Restauration der Grimm-Bibliothek erforderlich sind. Weitere Paten sind also willkommen.

AI Wur

Jakob Grimm vor „seiner“ Bibliothek



Foto: atze

Selbstbedienung ohne Bezahlung



Die Bibliothek der Philosophie kämpft nicht nur mit einer desolaten Finanzsituation, sondern auch mit einer hohen Entwendungsrate von Büchern – Studenten bestehlen sich selbst

Bevor die Philosophiebibliothek nach der Wende zur Präsenzbibliothek wurde, fristete sie ein kümmerliches Dasein in der Universitätsstraße 3b. Der Student, der ein Buch wollte, fand sich vor einer Kantinenklappe wieder, die sich auf Klopfen öffnete, dann konnte er seine Wünsche äußern, vorausgesetzt, er wußte bereits so ungefähr, wonach ihm der Sinn stand. Ein Katalog war nicht einsehbar. Dieser Vorgang bestach in zweifacher Hinsicht: Nur diejenigen, die auf irgendeine Weise bereits Zugriff auf Wissen hatten, konnten auch nach demselben fragen. Überraschungen oder gar Neugier hielten sich für den Leser so in Grenzen. Andererseits waren die wertvollen Bestände der Vorkriegsjahre wie überhaupt der gesamte Bücherbestand vor rabiaten Lesern geschützt, und alle Bücher wurden einzig von den umsichtigen zwei Bibliotheksangestellten aus den Regalen entnommen.

Schutz und Zugänglichkeit standen damals in einem prekären Verhältnis, das eine sinnvolle Nutzung einer Bibliothek nicht möglich machte.

Heute befindet sich die Philosophiebibliothek im Hauptgebäude. Sie hat helle Räume bezogen, und sie bietet alle Bücher dem geeigneten Leser sichtbar dar. Doch die offene Zugänglichkeit geht jetzt einher mit Problemen des Schutzes der Bücher. In Verknennung der höchst problematischen Finanzsituation aller Zweigbibliotheken oder unter zynischer Ausnutzung derselben verschwand so in den letzten Monaten aus der Philosophiebibliothek wichtige Einführungsliteratur. Frau Dr. Gisela Müller, die Leiterin der Zweigbibliothek, berichtet von ihrer semesterweisen Einführung in die Arbeitsweise der Bibliothek für Studienanfänger, bei der sie auf Ecos Buch „Wie schreibe ich eine wissenschaftliche Arbeit?“ verwies, doch bei der Suche im Regal nur gähnende Leere fand. Ein Student hatte also schon den Tip zum Lesen als Aufforderung zum Einordnen dieses interessanten Buches in den eigenen Bücherbestand verstanden. Doch nicht nur die wichtige Einführungsliteratur verschwindet. Ca. 15 Titel sekundärer Literatur zu Friedrich Nietzsche, eine Werkausgabe Schopenhauers und sogar einzelne Bände aus der Heidegger Gesamtausgabe stehen mittlerweile auf der Verlustliste der Bibliothek.

Alarmiert durch die aktuelle Entwicklung verstärken sich nun die Bemühungen der Bibliothek wie des Institutes, das Geld für eine elektronische Sicherungsanlage aufzutreiben. Doch dies ist nicht leicht. Geld fehlt selbst für die notwendigen Buchbeschaffungen. Der Bibliotheksetat für Neuanschaffungen von Büchern und Zeitschriften stagniert seit 1995 bei 64.000 DM, obwohl für eine ausreichende Ausstattung ca. 85.000 DM, für eine hervorragende Ausstattung so ca. 115.000 DM nötig wären. 1996 kamen dann sogar Reduktionen des Etats auf etwa 20.000 DM zur Wirkung, die eine Beschaffung aktueller Fachliteratur nicht mehr möglich machte. Es konnten in dieser Zeit nur Zeitschriften weitergeführt und Fortsetzungsbestellungen realisiert werden. Und für 1997 existiert noch immer kein bestätigter Haushalt für die Universitätsbibliothek mit ihren Zweigbibliotheken. So bleibt es rein finanziell schwierig, den gestohlenen Buchbestand wiederzubeschaffen. Aber auch personell macht dies Schwierigkeiten. Bestellung, Eingangsbearbeitung, Katalogisieren, all dies kostet Arbeitszeit, die für Neubestellungen oder die gerade durchgeführte Umstellung

des Katalogs auf das Regensburger System dringend benötigt würde.

Auf die Beschaffung der 20.000 DM für eine Sicherungsanlage richten sich nun die Bemühungen von Bibliothek und Institut. Was jedoch außerhalb der institutionellen Möglichkeiten liegt, ist die Einstellung der Studierenden zu ihrer Studienliteratur. Ist ein Buch vor allem dann gut, wenn es bei mir im Bücherschrank steht und ich keinen Pfennig dafür bezahlt habe? Oder ist das Buch nicht Synonym für Wissen, das ich mir aneignen möchte, aber das in seiner Allgemeingültigkeit auch anderen zur Aneignung zur Verfügung stehen sollte? Der Appell an das Gewissen der Studierenden verhallt wohl im Dunkel irgendwelcher egoistischer Interessen. Doch läßt der Blick zurück in die Zeiten des Wegschließens von Wissen in der alten Philosophiebibliothek mit ihrer Kantinenklappe eine Konsequenz aufscheinen, nämlich die forcierte Zugangsbeschränkung, die jeden intellektuell Interessierten erschauern lassen müßte. Bibliotheken müssen öffentlich zugänglich und funktionsfähig bleiben.

Ulli

Bibliothek

WANTED !!!

Jeder Bluttyp zum Plasmaspenden

Belohnung: **40,- DM**
Aufwandsentschädigung &
Gesundheitscheck*

Blutplasmaspende im Ullsteinhaus
ZBK SpezialApherese GmbH,
Mariendorfer Damm 1-3, 12099 Berlin-Tempelhof,
Telefon 70 79 00 40

Montag bis Freitag 7-20 Uhr
Sonnabend 8-14 Uhr

Blut tut gut. Hilft leben!

*Eignungsuntersuchung für Blutspender



Tales of Mystery and Imagination

Ein Sommerfest an der Humboldt-Uni!

Vom 17. bis 22. Juni 1997 wird im Innenhof unserer Universität ein Hoffest stattfinden. Dazu werden noch ganz viele Menschen gesucht, die sich in Organisation und Gestaltung einbringen wollen, ebenso wie ganz ganz viele Menschen, die das Fest schließlich bevölkern werden!

Es ist Sommer in Berlin, und erwartungsgemäß grassiert hierzulande in der Großstadt eine wahre Festivalmanie. Da mag man sich fragen, warum denn gerade wir als Universität noch ein eigenes Fest anbieten müssen – zwischen politaktionsreichen Innensadttagen und die ganze Stadt musikdurchtränkender Fête de la Musique (um nur zwei Beispiele für den Festivalboom zu nennen). Schließlich befindet sich die Kultur an dieser Uni ohnehin schon im Schatten der großen und kleinen Kunst um uns herum, kann Studi doch schon in der ganzen Stadt aus einem unerschöpflichen Fundus an Musik, Theater, Film, Kleinkunst und allem, was das Herz begehrt, schöpfen. Und eine eigene blühende Subkultur gibt es an unserer Uni schon lange nicht mehr. Und

wann gab es das letzte Hoffest an der Humboldt-Universität?

Wie auch immer, vielleicht ist die Universität ja doch mehr als eine reine Lehranstalt. Und gerade deshalb soll es wie-

der ein „eigenes“ Hoffest geben – künstlerische Kreativität und Gemeinsamkeit contra Konkurrenzkampf in der universitären Leistungsmaschinerie und Rückzug ins Private. Das hört sich reichlich idealistisch an, auch ein bißchen weltfern, vielleicht sogar unerwünscht? Aber eigentlich müßten sich nur mal viele Studenten und Studentinnen in irgendeiner Form an einer gemeinsamen Aktion beteiligen – oder einfach nur neugierig sein auf das, was da im Juni im Innenhof so passieren mag.

Was ist denn nun das Besondere am kommenden Hoffest? Die Universität soll tagelang in einen ganz anderen als den alltäglichen Bann gezogen werden. Über Konzerte bekannter Bands hinaus soll der Versuch gewagt werden, ein noch vielfältigeres Fest entstehen zu lassen. Artisten und Artistinnen jeglicher Genres aus den verschiedensten Ecken in und außerhalb der Universität sollen hervorgeholt werden – StraßenkünstlerInnen, MusikantInnen, SchauspielerInnen... – in kleinkünstlerischem Tun, Auführungen oder Konzerten. Kleinkunst und Performances ebenso wie Workshops sollen die Zuschauenden mit einbezogen werden („mit interaktivem Charakter“, wie es so schön gruselig heißt), Hochschulgruppen und Initiativen werden sich an Ständen vorstellen, Theater und Konzerte sollen Uni- und andere „Nachwuchs“- (ebenso gruselig) Gruppen vorstellen. Und nicht zuletzt könnte hieraus eine dauerhafte, kreative Erneuerung der humboldtschen Kulturszene entstehen.

Beginnen wird dieses bunte Spektakel am Dienstag jener Juniwoche mit dem autofreien Hochschultag und diversen entsprechenden Aktionen. Am Mittwoch wird es vom Kinoclub ein OpenAir mit dem „Dieb von Bagdad“ und Live-Musikbegleitung geben, und schließlich, nach verschiedenen Kleinkunstaktionen an mehreren Ecken und Enden der Universität im Laufe des Donnerstags, wird das eigentliche Hoffest am Abend mit einem großen Konzert beginnen. Freitag und Samstag werden den ganzen Tag über von einer Bühnenlandschaft aus Theater, Kleinkunst und Initiativen geprägt sein, über die man im und rund um das Hauptgebäude herum stolpern wird. Am Freitagabend werden eine Off-Szene mit den verschiedensten Bands aus SchülerInnen- und Studi-Milieu und anschließend Lesungen und Fete die Universität verwandeln. Am Samstag werden schließlich Lichtspektakel und sphärische Musik der ungarischen Band Korai Öröm in der Nacht über den Innenhof einen Zauber legen. Für den Sonntag ist zusätzlich ein Kinderfest geplant.

Wir suchen noch ganz viele Menschen, die sich kreativ oder in irgendeiner Form am Fest beteiligen wollen! Jede Art von Kunst und Kultur ist denkbar... Außerdem werden natürlich noch mal so viele Menschen für Auf- und Abbau, Essen- und Getränkeverkauf und jegliche Art von Organisation gebraucht... Meldet Euch bei Interesse beim RefRat (... im Ostflügel, hinterm Krähenfuß, Tel.: 2093-2614)!!!! Wir brauchen Euer Mitwirken!

Und außerdem ist natürlich Anfang Juni nach Plakaten und Flugis mit dem genaueren Programm Ausschau zu halten!

Elke Binder



Korai Öröm

Action music aus Budapest (21.Juni, Hoffest)

Wer da glaubt er/sie bekäme traditionelle, ungarische Volksmusik, womöglich noch „authentischen“ folkloristischen Abklatsch, geboten – irrt!

Die 13 Mann Truppe aus Budapest hat bislang keine eindeutige Aussage zu „ihrer“ Schublade gemacht – statt dessen sammelt man geduldig, was Presse- und Musikerleute in den vergangenen Jahren an Stil-Etiketten erfanden: Ambient, urban folk, psychedelic ethno, 90's music, action music...

„Die Fülle ist unbeschreiblich, manchmal zu viel, die Verdaulichkeit aber meist garantiert“ resignierte die taz. Wie auch immer, das Soundspektrum reicht vom psychedelischen Spacerock hin zu modernen tribal ambient Klängen. Eine echte Alternative zum goa-trance-tekkno-dingens, nur eben handgemacht! Zum Klingen kommen: ekstatische Percussion, heidnische Flöten und Trompetenfanfaren, expandierende Gitarren, fließende Bässe und über allem zentralasiatische Larynxgesänge. Doch nicht genug: Lightshow und andere visuelle Effekte, für die allein zwei Mitglieder der Gruppe verantwortliche sind, bilden den anderen Schwerpunkt des dionysischen Happenings.

Gemeinsam mit den Trommlerinnen von PERCUSSONIA werden Korai Öröm dem Campus der ehrwürdigen Alma Mater neue Dimension öffnen.

Henning, KulturReferat



Bisheriges Programm

Dienstag, 17.06.

Autofreier Hochschultag an der HUB
19 Uhr Kinoclub: „Da habt ihr mein Leben – Marieluise. Kind von Golzow“
(D 1997, R: Winfried Junge)

Mittwoch, 18.06.

22 Uhr Kino-OpenAir: „Der Dieb von Bagdad“ (1924)
mit Musik von Steven Garling & Ensemble („The Turquoise Indian Ink“)
Der Dieb von Bagdad (USA 1924, R: Raoul Walsh) mit Douglas Fairbanks in der Hauptrolle ist ein Klassiker des Stummfilms. Seine technischen Tricks sind für die damaligen Verhältnisse revolutionär, seine Studienbauten monströs. Die Komposition vereint Elemente asiatischer und türkischer Folklore mit moderner Klassik, afro-amerikanische Rhythmik mit zeitgenössischer Musik und garantiert einen unvergeßlichen Abend vor der Kulisse der Universität.

Donnerstag, 19.06.

18-22 Uhr Eröffnungskonzert im Innenhof des Hauptgebäudes mit Butlers, The Shanes und Teenage Idols
ab 22 Uhr offenes Ende im Ostflügel

Freitag, 20.06.

13-17 Uhr Theatervorstellungen in verschiedenen Räumen des Hauptgebäudes: Portrait eines Planeten, Tschechows Husten, Gewölbe, Pulp Fiction und weitere...
Kleinkunst, Performances und Workshops im Innenhof des Hauptgebäudes, Hegel- und Bebelplatz
17-22 Uhr Konzert im Innenhof mit Pflastersteine, Tribal Notes, Polyanna, Grandmother's Suicide und einer polnischen Hardrock-Band
ab 22 Uhr im Ostflügel des Hauptgebäudes Lesung mit Ilja Hübner, Jan Kettner, Andreas Fritsche; Film „Laras Reise“ von Florian Aigner und Fete...

Samstag, 21.06.

11-13 Uhr Frühstück auf dem Innenhof mit dem ehemaligen Streikorchester Die Sparschweine (Jazz)
13-17 Uhr Kleinkunst, Performances und Workshops im Innenhof
17 Uhr Konzert im Innenhof mit Sojus, Internecine, Missila Li'intu
20 Uhr Konzert mit Percussonia
21.30 Uhr Konzert und Lichtshow mit Korai Örom

Sonntag, 22.06.

11-13 Uhr Frühstück mit Musik
ab 13 Uhr Kinderfest

Genauere Informationen werden ab Anfang Juni inner- und außerhalb der Universität über Plakate und Flyer bekanntgegeben.



Autofreier Hochschultag

Alle Universitätsangehörigen sind an diesem Tag vom AS mit Beschluß vom 13.5. offiziell aufgefordert, mit dem ÖPNV, dem Fahrrad oder zu Fuß zur Uni zu kommen! Der bundesweite Autofreie Hochschultag findet an ca. 40 Unis in Deutschland statt und ist ein Tag der bundesweiten Aktionswoche „Mobil ohne Auto“. An der HUB findet er als Auftakt zum Hoffest statt.

ab 10 Uhr: Nutzung der freien Parkräume: Dorotheenstr., Am Kupfergraben und Innenhof, Umwidmung in Fahrradparkplätze, mit Pflanzenkübel, Parkplatzfrühstück, symbolische Parkplatz"bewirtschaftung" am Parkplatz am Hegelplatz u. Innenhof
10-16 Uhr: Stände: ADFC, VCD, VSF, AI-Studigruppe, Food-Coop, BVG, S-Bahn-Infobus, DB, Verkehrsverbundsgründungsgesellschaft; Workshops: ADFC-Fahrrad-Reparaturworkshop; Solarfahrrad-Präsentation vom Verein zur Förderung der Solar-energie (VFS); Fahrrad-Taxis; Aktionskunst: Jonglieren, car walking, Verkehrsberuhigung, Straßenmalaktion der Humboldt
10-12 Uhr: Fahrrad-ÖPNV-ZuFuß-Rallye von TU zur HU mit Fritz und SFB2-Radio
13 Uhr: Kinosaal: Diavortrag zu Solarenergie
14 Uhr: Info- u. Diskussionsveranstaltung: „Semester- und Jobticket: jetzt ohne nie?!" Speakers-Corner-Performance der Studis zum Semesterticket
15 Uhr: Verkehrsberuhigungsdemo um die Uni mit Fachschaften
16 Uhr: Musik: Polnische Öko-Folk-Band „ATMAN" im Innenhof, dann Umzug in den Kinosaal
ca. 17.30 Uhr: Kinosaal: Vorfilm zum Thema: Umweltzerstörung durch Individualverkehr und Widerstand im Kampf gegen Autokultur: Direct Action, Small world: Undercurrent 1,2,3, englisch, Auszüge
18 Uhr: Biogastag „Technik und Chancen" der Fachschaft der LGF (Luisenstr. 53)
ab ca. 21.00 Uhr: Polnische Öko-Folk-Band: ATMAN

Getränke u. Nahrung im HG: 9-19 Uhr Säulensaal, 11-14.30 Uhr Mensa, 10-18 Krähenfuß, 18-22 Uhr Stand vor Kinosaal

Die Mitte Rußlands

„Ausgerechnet Nowosibirsk und dazu noch im Winter, was willst du denn da?“, war die häufigste Frage auf meine Aussage, ich würde nach Sibirien gehen. Hier nun die Antwort:

Es gibt an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen-Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin ein Projekt, in Nowosibirsk, an der dortigen Agraruniversität (NSAU), einen deutschsprachigen Studiengang aufzubauen. Seit drei Jahren läuft in diesem Rahmen ein StudentInnenaustausch von Nowosibirsk nach Berlin. Leider mußten wir die Erfahrung machen, daß die russischen StudentInnen nicht gut genug auf ihren Aufenthalt in Berlin vorbereitet sind. Um ihnen dabei zu helfen, wurden in den letzten Jahren TutorInnen aus unserer Fakultät an die NSAU geschickt.

So saß auch ich eines Tages Anfang Oktober '96 in einer IL 86 und flog von Hannover nach Nowosibirsk. Viel hatte ich schon von der Stadt und der Uni gehört, schon 2 Jahre arbeitete ich in diesem Projekt mit, kannte StudentInnen, ProfessorInnen, Hintergründe und Entwicklung dieses Projektes. Um so gespannter war ich, nun alles selber zu sehen.

Studis in der Produktion

Meine Hauptaufgabe bestand darin, Deutschunterricht zu geben, und die StudentInnen auf den „Unibetrieb“ in Berlin vorzubereiten. Schon begannen die ersten Schwierigkeiten: Fast

alle (Professoren nicht ausgeschlossen) befanden sich noch auf Betrieben in der Landwirtschaft, um bei der Ernte zu helfen. So konnte ich im Oktober nur mit

einer kleinen Gruppe von AspirantInnen arbeiten.

Auch fühlte ich mich in den ersten Wochen doch ziemlich einsam. Nowosibirsk ist zwar der geographische Mittelpunkt Rußlands, (zumindest steht dort eine kleine Kapelle, die dies bezeugen soll) aber gewiß nicht der Nabel der Welt. Doch ich hatte ja genügend Zeit, um die 100 Jahre alte sibirische Metropole zu erforschen. Für die 2 Millionen Einwohner gibt es acht Theater, darunter ein Opern- und Ballett-Theater, welches gleich nach dem Bolschoi von Moskau rangiert, zwei Heimatmuseen, zwei Galerien, einen Zirkus, einen Zoo und ein paar Diskotheken und Clubs. Für jemanden aus Berlin nicht gerade ein reichhaltiges Angebot, aber darauf war ich ja vorbereitet. So hatte ich auch mal die Gelegenheit, mich vom hektischen Hauptstadtleben zu erholen, viel zu lesen und zu schreiben. Leider war die Postsituation unsicher, und von der Möglichkeit, Post über das Generalkonsulat zu schicken, erfuhr ich erst kurz vor meiner Heimkehr.

Anfang November konnte ich mit zwei Gruppen von StudentInnen mit der intensiven Arbeit beginnen. Es ist gar nicht so einfach, die eigene Sprache anderen zu vermitteln. Zum Glück hatte ich einige Lehrmaterialien zur Verfügung gestellt bekom-

Die Agraruniversität
in Nowosibirsk



men. Die größte Schwierigkeiten gab es bei Diskussionen, da der russische Lehrplan das Gespräch nicht in den Vordergrund rückt. Doch auch das Bearbeiten von Sachtexten bereitete Probleme. Bis Ende November schlug ich mich mehr schlecht als recht durch, dann bekam ich tatkräftige Unterstützung aus Berlin. Vom Sprachzentrum unserer Uni kam Dr. Klaus Willing nach Nowosibirsk, um dort den Deutschunterricht zu untersuchen und Möglichkeiten der Verbesserung vorzuschlagen. Er half mir vor allem in pädagogischen Fragen, von denen ich keine Ahnung hatte. Auch kam noch ein Absolvent unserer Fakultät hinzu, so war es auf „meinem“ besonderen Flur des StudentInnenwohnheimes nicht mehr so langweilig.

Wir lebten ja in besseren Zimmern als die russischen StudentInnen, waren also auch räumlich etwas von ihnen getrennt. Die meisten StudentInnenheime lagen direkt an der Uni. Dafür mußte ich mit der Straßenbahn länger fahren, wenn ich in die Stadt wollte. Unser Wohnheim war das beste und sowieso schon für ausländische StudentInnen (meist Chinesen) und AspirantInnen bestimmt. Unsere Zimmer waren nun noch eine Nummer besser; sie hatten eigene Duschen und WCs. Wenn russische StudentInnen nicht das Glück haben, zu Hause wohnen zu können, müssen sie mindestens zu zweit, meist aber zu dritt oder zu viert ein Zimmer und einen Schreibtisch teilen. Das Vorrecht für das Benutzen des Schreibtisches hat der Ältere. Insgesamt brauche ich die hygienischen Verhältnisse wohl nicht zu beschreiben, man kann damit leben, wenn es sein muß.

Doch zurück zur Arbeit an der Uni. Eine weitere Aufgabe für mich bestand darin, statistisches Material über die Situation der Landwirtschaft im Oblast (Gebiet) Nowosibirsk zu sammeln. Nach anfänglichen, organisatorischen Problemen bekam ich von Prof. Perekresto eine große Menge von Daten zur Verfügung gestellt. Da ich aber die Materialien nicht mitnehmen konnte, begann die aufreibende Arbeit, die Daten in den Computer einzugeben. Tage, Wochen, Monate verbrachte ich damit in dem schlecht geheizten Deutschzentrum der NSAU. Der Computer war zwar ein ganz neuer, aber was nutzt einem das, wenn der Strom regelmäßig ausfällt? So kam ich oft voller Arbeitswut am Morgen in die Uni und konnte nichts erledigen.

Inzwischen hatte ich viele gute Kontakte zu den russischen StudentInnen. Wir erkundeten zusammen die Discos und Clubs, gingen ins Theater oder saßen einfach nur zusammen in der Banja. Auch einige Ausflüge aufs Land unternahm ich, denn ich wollte ja auch einige Betriebe sehen. Ich lernte Bauern kennen und wurde oft auch mit der Frage der Auswanderung von Deutschstämmigen konfrontiert. Aus dem Oblast wandern monatlich bis zu 3000 Menschen nach Deutschland aus. Jedesmal ist es ein Verlust, besonders auf den Dörfern, wenn Höfe aufgegeben werden und die Felder brachliegen.

So vergingen Weihnachten und Silvester und meine Zeit neigte sich dem Ende zu. Doch bevor ich wieder ins warme Deutschland flog, hatte ich noch eine große Reise vor mir. Der Zufall wollte es, daß ich in Nowosibirsk einen Menschen aus Bonn kennenlernte, welcher Praktika für russische StudentInnen der Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland organisierte, um auch in Rußland die Idee des Ökolandbaus zu verbreiten. So besuchte ich im Auftrag des Vereins „Logo“ die Universitäten in Barnaul, Krasnojarsk und Tomsk. Unterwegs waren wir zu zweit, mit Bus, Bahn, Flugzeug (AN 24) und Auto. Die Weite von Sibirien ist faszinierend. Am Jenissej, dem wasserreichsten Fluß, standen wir dann an der Grenze zu Ostsibirien und wären gern noch weiter gereist.

Studieren mit Tschapka

Bevor ich meinen Bericht beende, noch die Beantwortung der häufigsten Frage, die mir gestellt wurde, als ich wieder hier in Deutschland war: die nach dem Wetter. Im Oktober erlebte ich einen wunderschönen Herbst mit viel Sonne, allerdings wurde mir berichtet, daß ich den ersten Schnee schon verpaßt hatte. Am 20. Oktober fing es dann an zu schneien (geheizt wurde ab 26. 10., warmes Wasser hatte ich ab dem 4.11.) und es schneite, bis ich am 28. Februar wieder nach Hause flog. Die Temperatur lag meistens bei -25°C , der kälteste Tag hatte eine Temperatur von -36°C . Es war ein nicht sehr kalter Winter, erzählten mir die Einheimischen, dafür aber der schneereichste seit 40 Jahren. Doch mit entsprechender Pelzmütze konnte man es auch längere Zeit an der frischen Luft aushalten. Ich fand es nur gut, endlich mal einen richtigen Winter zu erleben.

Noch vieles gäbe es zu berichten. Jeder, der schon einen Teil seines Studiums im Ausland absolviert hat, wird mir bestätigen, daß man Tage davon erzählen kann.

Zum Abschluß kann ich jedem nur raten, es auch mal zu versuchen, es muß ja nicht unbedingt Nowosibirsk sein, und wer mehr Fotos aus der Gegend anschauen möchte – im Flora Soft in der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen-Fakultät gibt es demnächst eine Fotoausstellung „Impressionen aus Sibirien“.

Katharina Elwert

Die Mitte Rußlands





Wo der Pfeffer wächst...

Das Institut für Informatik ist von vorzeitiger Umsiedlung nach Adlershof bedroht

Umzug

Frühestens für die Mitte des nächsten Jahrzehntes hatte sich das Informatik-Institut auf seinen Umzug nach Adlershof eingestellt. Nun sehen neue Pläne von Senat und Universitätsleitung anderes vor. Doch ein vorzeitiger Umzug könnte das Aus für die Humboldt-Informatik bedeuten.

Im Stillen hatten die Informatiker gehofft, dem Umzug nach Adlershof (siehe UnAuf 80) zu entgehen. Entsprechend unangenehm war ihre Überraschung, als sie im Tagesspiegel vom 9. Mai diesen Jahres von den Plänen des Senats und der WISTA Management GmbH erfuhren, ihr Institut noch in diesem Jahr vorläufig in einem leerstehenden Adlershofer Bürogebäude unterzubringen. Die plötzliche Maßnahme wird mit angeblich hervorragenden Möglichkeiten zur Kooperation mit der Wirtschaft und der bestehenden Raumknappheit des Instituts begründet. Paradoxerweise verfügt die Informatik derzeit über ein ausreichendes Raumangebot, das qualitativ hervorragend und mittlerweile preislich mit dem Angebot der WISTA vergleichbar ist.

Wie kaum ein anderes Fach ist die Informatik auf die Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen angewiesen, stellt sie doch als „Querschnittswissenschaft“ Verbindungen zwischen den Disziplinen her. Die Werkzeuge aus den Schmieden der Informatik sind nicht nur in den Naturwissenschaften unverzichtbar. Dem entsprechend arbeiten die Lehrstühle des Instituts unter anderem mit der Charité, dem geographischen Institut und dem Institut für Psychologie zusammen. Auch in der Wahl der Nebenfächer schlägt sich der interdisziplinäre Charakter der Informatik nieder: Die meisten Informatik-Studierenden belegen zusätzlich Fächer wie BWL, Psychologie oder Philosophie. Umgekehrt erfreuen sich

der Nebenfach- und der Lehramtsstudiengang Informatik unter Angehörigen geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen wachsender Beliebtheit. Aus der Sicht der Lehre spricht vieles gegen die Auslagerung

ins entfernte Adlershof, von dem manche Studierende noch immer meinen, es liege irgendwo in Thüringen.

Doch auch im Hinblick auf Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit der Wirtschaft sehen die Lehrstühle einem Umzug an den Stadtrand eher skeptisch entgegen. Das Institut, klein, fein und wohlbestückt sowohl mit auserlesenen OstprofessorInnen als auch mit schneidigen Importen, ist traditionell recht erfolgreich im Einwerben von Drittmitteln. Bei seinen zahlreichen Kooperationsverhältnissen zur Industrie profitiert es von seiner Lage im Stadtzentrum; wichtige Partner, wie debis oder die Luft-hansa, haben ihre Niederlassungen in Berlin-Mitte. Gegenwärtig hat der „Technologiestandort Adlershof“ dem recht wenig entgegenzusetzen. Bei den meisten dort angesiedelten Firmen handelt es sich um ehemalige Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften, die nicht weiterbeschäftigt werden konnten und die deshalb per Förderprogramm in die Selbständigkeit entlassen wurden. Selbst der einem Umzug grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehende Direktor des Instituts, Prof. Johann-Christoph Freytag, weist darauf hin, daß diese Kleinstunternehmen in der Regel nicht primär an Technologietransfer interessiert seien, sondern ums nackte wirtschaftliche Überleben kämpfen. Interessante potentielle Partnerunternehmen, unter ihnen die Telekom und Daimler-Benz, haben hingegen ihre Ansiedlungszusagen zurückgezogen. Die ständigen Hinweise der WISTA auf das Synchrotron BESSY II und eine Handvoll weiterer Vorzeigobjekte können nicht darüber hinwegtäuschen, daß es gegenwärtig nicht danach aussieht, als würden die ursprünglichen, optimistischen Prognosen der Managementgesellschaft Wirklichkeit.

Vor diesem Hintergrund ist es nur zu verständlich, daß alles versucht wird, um die Informatik der Humboldt-Universität in Adlershof anzusiedeln: Für die WISTA geht es darum, ein Zeichen zu setzen, und auch der Leerstand der neugebauten Bürogebäude läßt eine Vermietung an die Universität wünschenswert erscheinen.

Die Studienbedingungen würden durch einen Umzug zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch drastisch verschlechtert, denn Adlershof bietet noch keine universitäre Infrastruktur: Mensen, naturwissenschaftliche Bibliotheken, Sprachenzentrum und Mediathek stehen nicht zur Verfügung. Für die nächsten fünf bis acht Jahre wäre die Informatik praktisch isoliert. Durch die langen Fahrtzeiten (bis zum Hauptgebäude ist man 40 bis 50 Minuten unterwegs) können zahlreiche Nebenfachveranstaltungen nicht mehr besucht werden, was in vielen Fällen zur Verlängerung der individuellen Studiendauer führt.

Angesichts dieser Nachteile, denen Adlershof momentan noch nichts entgegensetzen kann, rechnen viele Professoren, so Prof. Hans Jürgen Prömel vom Lehrstuhl für Algorithmen und Komplexität, mit „katastrophalen Folgen“ für das Institut. Wegen der besseren Erreichbarkeit der Technischen Universität werden viele Studierende zum dortigen Fachbereich wechseln. Mehr noch: Es steht zu befürchten, daß dem Institut schlicht die Neuanfänger ausbleiben. Und das wäre das Ende der Humboldt-Informatik.

Joscha Bach

SCHLEIF

MASCHINENVERLEIH



HOLZ

Mo-Fr 9-18
Sa 10-13 Uhr

Leben auf Holz

Farbdielen oder Parkett selbst abschleifen und versiegeln mit umweltfreundlichem Klarlack!

SIEGEL

Prenzlauer Berg: Winsstr. 60 ☎ 442 80 60

Friedrichshain: S.-Dach-Str. 13 ☎ 291 00 76

Neukölln: Emser Str. 103 ☎ 625 11 59 (Nähe Hermannstraße)

Wedding: Brüsseler Str. 8 ☎ 454 27 34

Leihgebühr: (incl. Randschleifer):
pro Tag: **25,-** / Fr-Mo: **35,-**

MATERIALVERKAUF:
robuste Schleifmittel, Öl & Wachs, strapazierfähige Lacke, Scheuerleisten...

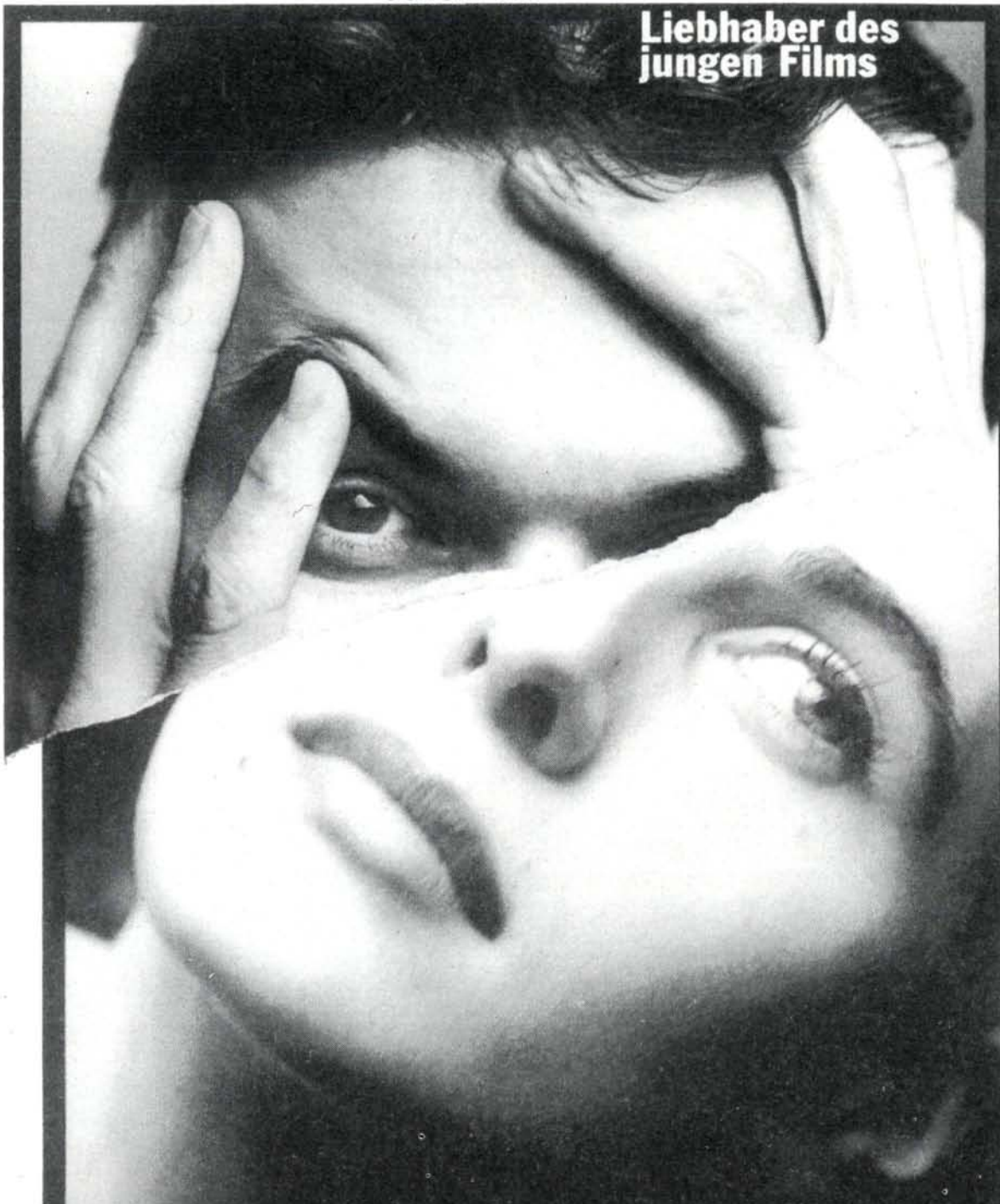


UnAufgefordert

**Europäischer
Salon für**

TITEL 

**Liebhaber des
jungen Films**



5. Filmfestival Potsdam

Die Berlinale ist nicht alles - jeden Juni (dann sind auch Wetter und Partystimmung besser) wird Potsdam gleichfalls zur Festivalstadt: Vom 11.-16. Juni wird das nunmehr 5. Filmfestival Potsdam als „Europäischer Salon für Liebhaber des jungen Films“ dem gerecht, was die Berlinale zunehmend verspielt oder ins Forumprogramm verweist: zu zeigen, welche Strömungen im jungen Film existieren, einen Austausch zwischen Publikum und Regisseuren zu ermöglichen, der sich nicht auf Pressekonferenzen und Relation-Partys für geladene Gäste beschränkt, und insbesondere dem jungen deutschen und europäischen Film ein Forum zu bieten.

Darüber hinaus bemüht sich das Festival aber dieses Jahr inhaltlich und strukturell in starkem Maße um Studenten – nicht nur in Auswahl und Gestaltung ganzer Programmblöcke und einzelner Beiträge, die insbesondere für ein studentisches Publikum von Interesse sein dürften, sondern gleichermaßen in der engen Zusammenarbeit mit studentischen Medien und nicht zuletzt, indem die Festivalleitung den HU-Studierenden 50 Freikarten schenkt...

Bedenkt man, daß allerorten von der „Medienstadt Babelsberg“ geraunt und auf ihre filmhistorische Bedeutung hingewiesen wird, daß in den ehemaligen DEFA-Studios unter der Leitung Volker Schlöndorffs immer mehr bedeutende deutsche und europäische Produktionen entstehen – keineswegs nur 'daily-soaps', wie angeblich gut Informierte zu wissen meinen und dabei vermutlich Babelsberg mit den Bavaria-Studios verwechseln – und bedenkt man zudem, daß in Babelsberg die Deutsche Film- und Fernsehakademie ihren Sitz hat, dann scheint auf der Hand zu liegen, daß ein innovatives Filmfestival gerade hier auf fruchtbaren Boden stoßen müßte.

Ganz im Gegenteil aber fristete die Veranstaltung im vergangenen Jahr ein eher bescheidenes Nischendasein. Der große Besucherstrom blieb – zumindest aus der Sicht des Verfassers – aus, obwohl das Potsdamer Filmfestival dem Interessierten in mancher Hinsicht mehr zu bieten vermag als ein Massenfestival wie Cannes, Venedig oder Berlin.

Ein besonderer Pluspunkt ist, daß der „Salon der Freunde des jungen europäischen Films“, wie die Veranstalter selbst ihr Festival programmatisch taufen, dieses Jahr – nur wenige Wochen nach dem Filmstudenten-Festival „Seh-Süchte“ – in vielen Bereichen auf

studentische Beiträge

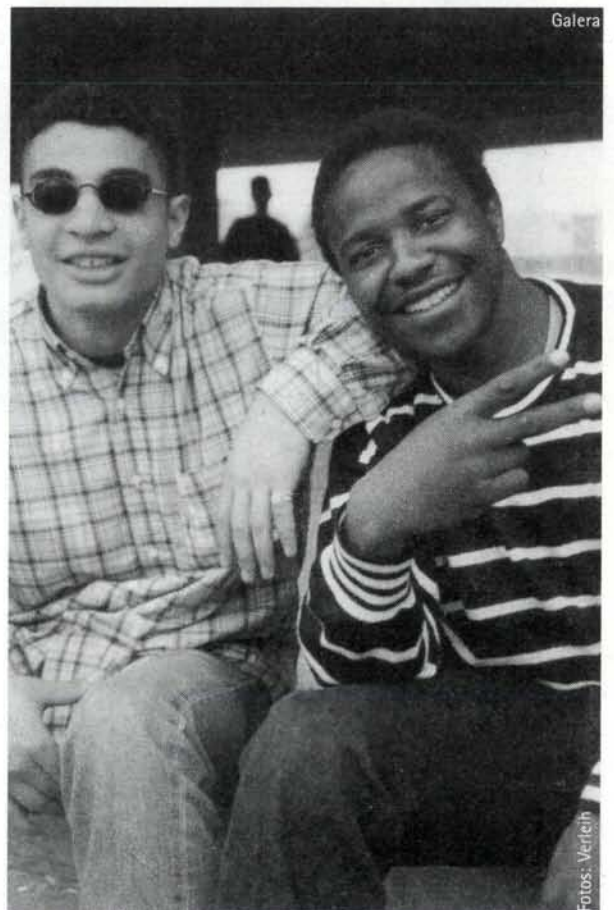
in verschiedenen Spielarten zurückgreift. Nicht nur, daß zum ersten Mal Detlev Bucks gesamtes bisheriges filmisches Schaffen einschließlich seiner Arbeiten als Filmstudent (und selbstverständlich seiner legendären Flensburger-Werbung) präsentiert werden und sich der Großteil des Kurzfilm-Wettbewerbes erfahrungsgemäß ebenfalls aus studentischen Werken speist, sondern darüber hinaus wird die Berliner Hochschulproduktion „Stimmen der Welt“ zu sehen sein und ein Workshop von Jochen Kuhn (Näheres siehe unten) zu Animationsfilm stellt nicht nur Arbeiten von Trickfilmstudenten der Filmakademie Ludwigsburg (von hier rekrutierte auch Roland Emmerich, selbst dieser Schmiede erwachsen, den Großteil der Tricktechnik-Crew zu „Independence Day“) vor, sondern gibt Gelegenheit zum Gespräch – also für Interessierte auch über den Studiengang Tricktechnik bzw. die Filmakademie Ludwigsburg.

Die Filme

Es ist nicht ungewöhnlich, daß man auf Festivals Filme sieht, die man wohl mit Sicherheit nie wieder zu Gesicht bekommen wird – meist weil sie den Marktgesetzen zuwiderlaufen und kein „großes Publikum“ (was auch immer sich hinter diesem oftmals dif-



Esperanza Et Sardinas



Galera

Fotos: Verleth

OpenAir-Programm

am Brandenburger Tor in Potsdam

jeweils um 22.00 Uhr

Samstag, 7. Juni: Lügen und Geheimnisse (Mike Leigh, GB 1996, 142 Min.)

Sonntag, 8. Juni: Trainspotting (Danny Boyle, GB 1996, 93 Min.)

Montag, 9. Juni: Land and Freedom (Ken Loach, GB/E 1995, 109 Min.)

Dienstag, 10. Juni: Mona Lisa (Neil Jordan, GB 1985, 107 Min.)

fus-prognostisch verwendeten Begriff verbergen mag) finden; wenn diese kleinen Kostbarkeiten wieder auftauchen, dann zu meist in die Videothek verbannt und – da „Geheimtip“ – kaum greifbar, vielleicht auch einmal zu nachtschlafender Zeit auf den Kanälen der 'Öffentlich-Rechtlichen' ausgestrahlt... – die große Leinwand erblicken sie selten ein weiteres Mal, und ganz bestimmt auch nicht in Deiner Nähe!

Um so erfreulicher, daß das Filmfestival Potsdam – neben zahlreichen Erstaufführungen – einige dieser Festival-Geheimtipps wieder ans Tageslicht gezerzt hat und dem begeisterten Cineasten ein Wiedersehen bzw., falls er auf der Berlinale keine Karte mehr ergattern konnte, Gelegenheit zum Nachholen alter Versäumnisse gönnt.

Tesis

beispielsweise lief bereits auf dem letztjährigen Fantasy-Filmfest und der Berlinale 1996: Der Thriller der chilenisch-spanischen Debütantin Alejandro Amenábar erzählt die Geschichte einer Filmstudentin, die bei den Recherchen zu einer Arbeit über Gewalt und Medien in die Snuff-Szene ('snuff-movies' sind, meist pornographische, Filme, deren Höhepunkt die reale Ermordung des Hauptdarstellers darstellt) verwickelt wird – und schließlich selbst die Hauptrolle in einem snuff spielen soll....

R.I.P. – Rest in Pieces,

das Portrait des exzentrischen, amerikanischen Underground-Künstlers Joe Coleman, dessen blutige Bilder und Performances längst zum Kult avancierten und zu dessen Verehrern unter anderem auch Jim Jarmusch zählt, lief bereits auf der Berlinale und galt als Insiderhit. Das Potsdamer Filmfest zeigt ihn nun als internationale Premiere. "East Side Story", eine verrückte Dokumentation des „sozialistischen Musicals“ in der DDR mit seinen eigenartigen Blüten, war ebenfalls bereits auf der Berlinale zu sehen – sofern man eine Karte bekam.

Warshots – Kriegsbilder

von Heiner Stadler lief ebenfalls bereits auf mehreren A-Festivals – Stadler enttarnt frei nach dem Motto „Nicht dieser Film ist verrückt, sondern die Tagesschau“ (Presstext der Festivalleitung) Zynismus und Perversität moderner Kriegsberichterstattung am Beispiel der beiden Reporter Jan Loy (Herbert Knap) und Maynard Wilhelm (Peter Franke): Sie kommen als Reporter nach Somalia, ihre Jagd nach dem besten shooting inmitten des allgemeinen Mordens gerät aber bald zur Farce, denn Stadler seziert den Kriegsberichterstellertag als grausame Suche nach dem brutalsten, „wirklichsten“ und wirkungsvollsten Motiv.

Der Wettbewerb

findet wieder in den bekannten drei Sparten statt und präsentiert 25 Filme aus 13 Ländern, darunter alleine 20 deutsche Erstaufführungen. In der Sparte Dokumentarfilm findet sich unter anderem der Beitrag "Galera" des renommierten Regisseurs Gerd Kroske, ein Portrait sozial ausgestoßener Jugendliche in vier Ländern, und auch "Mittwoch" (Sreda) von Victor Kossakovsky verspricht, interessant zu werden: Kossakovsky beobachtete hundert Menschen, die alle am selben Tag geboren wurden, und studierte, was aus ihnen wurde.

Hinzu treten als Wettbewerbssparten Spielfilm und Kurzfilm, die Reihe der interessanten Filme ist kaum aufzuzählen: Neben vielen osteuropäischen Produktionen und einer Leistungsschau „Neue Filme aus Brandenburg und Berlin“ (unter anderem die

Die Filme

in Stichworten:

- Galera: Doku über sozial ausgestoßene Jugendliche in verschiedenen Ländern
- Der Schatten der Sonne/I skuggan av solen: „Zwischen Faszination und Grauen: Christina Sánchez, die Frau in der Stierkampfarena“ (Presstextauszug)
- Die neue Mutter/De Nieuwe Moeder: Menschen in zwei Systemen während des Umbruchs...
- Edgar: Behinderten-Doku
- Warshots/Kriegsbilder: Abrechnung mit moderner Kriegsberichterstattung am Beispiel zweier Reporter
- Geflüster/Whisper: Geschichte eines jungen Mädchens in Prag, ihrer Träume und einer ersten Liebe...
- Ist Erinnerung in Wasser löslich?/La mémoire est-elle soluble dans l'eau...?: Persönliches Gedenken des Regisseurs an den Holocaust
- Verrückte Vögel/Csinibaba: „Turbulente Komödie aus der 'glücklichsten Baracke des Friedenslagers'" (Presstextauszug)
- Engelchen: Heike Misselwitz' Gegenentwurf zur deutschen Komödienflut
- Mittwoch/Sreda: Doku über hundert Menschen, die am selben Tag geboren wurden, und was aus ihnen wurde...
- Wenn nicht, dann/Siñon, oui: Eine vorgeschobene Schwangerschaft und ihre überraschenden Folgen...
- Ein Tag im Mai/Den Attende: Wahltag in Dänemark – Doku über den Tag einer heiß diskutierten Entscheidung...
- Rache: „Modernes Märchen über Männerfreundschaft und Gewalt“ (Presstextauszug)
- Ruhe in Stücken/R.I.P. Rest In Pieces: Porträt des Underground-Schock-Künstlers Joe Coleman
- Nagasaki Stories: Erinnerung an das Nagasaki vor dem Bombenabwurf
- Esperanza und Sardinias/ Esperanza Y Sardinias: Dokumentation über Jugendliche in der spanischen Provinz und die desolaten Verhältnisse um sie herum
- Tesis/Examen: Thriller über eine Filmstudentin, die bei Recherchen in die Snuff-Szene gerät
- East Side Story: Sozialistisches Musical in der DDR – ausgeflippte Doku
- Das Kleid/De Jurk: Ein Kleid entwickelt ein Eigenleben, daß seine Trägerinnen in beklemmende Situationen bringt
- Filmadresse Krasnokorsk/Adress kino: Krasnogorsk: Essay über ein berühmtes Filmarchiv und seine Bezüge zur Geschichte
- Liebenswerter Tolpatsch/Prowet, duralej: Stürmische Komödie über den Alltag in der ehemaligen SU und den Traum vom großen Glück

Wo und wie teuer

das Festival in Zahlen

Spielstätten:

- Brandenburger Tor, Potsdam
- Thalia Kinos, Rudolf-Breitscheid-Straße 50 (S-Bahnhof Babelsberg)
- Filmmuseum, Am Marstall (S-Bahnhof Potsdam)

Kartenpreise (voraussichtlich):

- Dauerkarte: DM 60,-, DM 45,- (ermäßigt/StudentInnen)
- Tageskarte: DM 15,-, DM 12,- (ermäßigt/StudentInnen)
- Kinderfilm: DM 4,- (Kinder), DM 6,- (Erwachsene als Begleitperson für Kinder)

Dauerkarten gelten nur für Thalia und als Eintrittsberechtigung zu den Partys!!!

Infotelefon: 0331/ 743 70 11

Kartenvorbestellung:

- Thalia : 0331/ 743 70 20
- Filmmuseum (Wettbewerbswiederholungen): 0331/ 271 810

Warshots

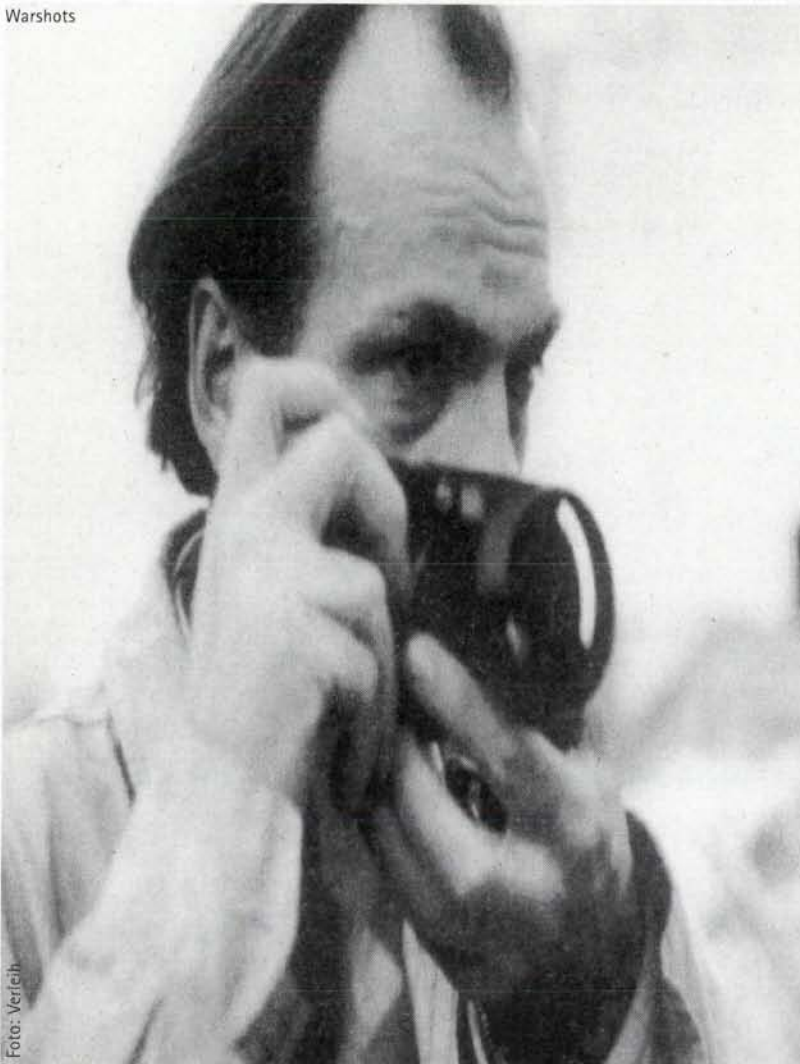


Foto: Verleib

Generation-X-Filme & Detlev Buck-Feature

12. Juni

16.00 Uhr im Thalia 3:

Detlev Bucks Kurzfilme (an der Filmhochschule) von 1987 - 1989

20.00 Uhr im Thalia 3: Detlev Bucks Kurzfilme von 1989 - 1996

20.00 Uhr im Thalia 1: My own private Idaho (USA 1991)

13. Juni

20.00 Uhr im Thalia 1: Karniggels (D 1990)

22.00 Uhr im Thalia 1: Reality Bites (USA 1994)

14. Juni

20.00 Uhr im Thalia 1: Wir können auch anders (D 1992)

22.00 Uhr im Thalia 1: Clubbed to death

(ein Techno-Märchen von Yolanda Zauberman) (USA 1996)

15. Juni

20.00 Uhr im Thalia 1: Männerpension (D 1995)

Hochschulproduktion "Stimmen der Welt") sind auch die Niederlande, derzeit eines der innovativsten Filmländer Europas, mit gleich vier Filmen vertreten, darunter auch "Das Kleid", der neueste Film von Alex van Wamerdam - eine skurrile Satire über ein Kleid, das ein nervöses Eigenleben entwickelt und seinen Trägerinnen so manche prekäre Situation beschert...

Selbstverständlich schließt sich - für alle, die wollen, den Wettbewerbsbeiträgen eine Diskussion mit den „Machern“ an - und auch Original-Ton-Fetischisten kommen auf ihre Kosten: Die Filme werden meist im original gezeigt, zugleich wird aber via „Stöpsel“ eine Live-Übersetzung, wahlweise Englisch oder Deutsch, angeboten.

Eine interessante Entwicklung ist auch die überaus starke Präsenz junger Regisseurinnen auf dem Festival, die die Legende von der Männerdomäne Filmregie ein weiteres Mal Lügen straft.

Auch das traditionelle

OpenAir-Kino

am Brandenburger Tor in Potsdam ist wieder vertreten, diesmal mit englischen Kinohits: "Trainspotting" (Danny Boyle), "Land and Freedom" (Ken Loach), "Geheimnisse und Lügen" (Mike Leigh) und "Mona Lisa" (ein vielfach noch zu unbekannter Film von „The crying game“-Neil Jordan) flimmern als repräsentativer Ausschnitt des jungen britischen Kinos über die Leinwand.

Zudem wird es ein Panorama der Generation-X-Filme von "Reality bites", über Klassiker des Genres wie "My Private Idaho" bis zu neuen Produktionen wie "Clubbed to death" von Yolanda Zauberman geben.

Für alle Detlev-Buck-Fans findet die ultimative Werkschau statt: Alle Filme von der Filmhochschule an bis zu "Männerpension". Zudem wird Buck als einer der prominenten Gäste bei den Salongesprächen im Atrium des Thalia erwartet: Vom 12.-15. Juni diskutieren hier Regisseure und Schauspieler über die Zukunft des europäischen Films, die Medienstadt Babelsberg oder erzählen einfach von ihren Produktionen. Der Eintritt ist frei - und vielleicht ergibt sich ja das eine oder andere persönliche Gespräch!

Kinderfilmfest & Party

Anlässlich Astrid Lindgrens 90. Geburtstag wurde nun auch ein Kinderfilmfest ins Festivalprogramm aufgenommen. Neben einer Retrospektive der Lindgren-Verfilmungen und einer Astrid-Lindgren-Geburtstags-Party am 15. Juni bietet das Kinderkino noch zahlreiche neue Kinderfilme aus Skandinavien an.

Last but not least wird für alle eher praktisch Interessierten ein Workshop veranstaltet: Am 15. Juni wird Jochen Kuhn (Maler, Filmemacher, Komponist und Professor für Gestaltung) Arbeiten seiner Studenten (Filmakademie Ludwigsburg) und sein neuestes Animationsfilmprogramm "Die Stimme des Igels 2" vorstellen; davor, daneben und danach ist Raum für das Gespräch über alles, was Euch auch immer unter den Nägeln brennen sollte.

Party mit Live-Gruppen ist außerdem täglich im Foyer des Thalia angesagt. Wer den Abend lieber besinnlich beschließen möchte, kann zum „Theaterschiff“, das beim Filmmuseum „gleich um die Ecke“ vor Anker liegt, pilgern und den Festivalabend gemütlich bei Wein und Folienkartoffeln zu Ende bringen - vergangenes Jahr ergab sich dort auch immer wieder die Gelegenheit, die beim letzten Wettbewerbsfilm begonnene Diskussion in etwas intimerer Atmosphäre mit Regisseur bzw. Darstellern fortzusetzen.

Und wer dieses Jahr wieder nicht nach Potsdam fährt, ist selber schuld.

godot

Potsdam will Euch!!!



50 Freikarten zu verschenken!!!!

Deshalb schenkt Filmfestival Potsdam Euch fünfzig Freikarten – fünfzig vorab, fünfzig im Laufe des Festivals. Wer die Gelegenheit ergreifen möchte, der komme bitte möglichst bald bei der UnAUF (Humboldt-Uni/Hauptgebäude, Raum 3022) vorbei, als Kennwort sagt Ihr uns bitte, wie der vollständige Vers dichtender Friesen aus Detlev Bucks Bier-Werbefilm lautet:

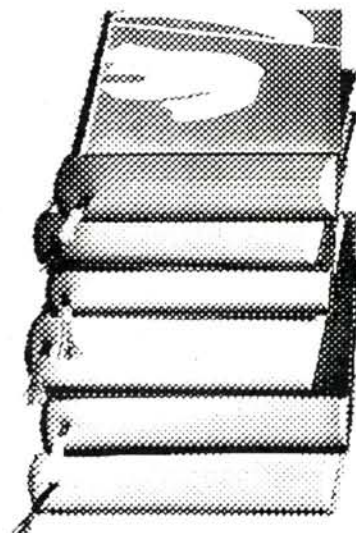
Wir stehen hier und angeln Barsch
Und das Wasser steht uns bis zum ...

Wer uns sagen kann, wie das Gedicht vor Eintritt der Flut lautet, bekommt Freikarten – solange der Vorrat reicht!



Kiepert an der Humboldt-Uni

Die Buchhandlung
in der Georgenstraße 2,
in 10117 Berlin-Mitte,
nahe Bhf. Friedrichstr.
Telefon 203 99 60
Telefax 208 18 29





Das Wettbewerbsprogramm

Mittwoch, 11. Juni

20.30 Uhr

Feierliche Eröffnung, THALIA 1

Donnerstag, 12. Juni

9.00 Uhr

Kurzfilmprogramm, THALIA 3

16.00 Uhr

Galera, (G. Kroske, D 1997, 100 Min.; DE), THALIA 1
L'Armadio (D. Falleri, W. Germondari, I 1996, 11 Min.; DE)
Der Schatten der Sonne/I skuggan av solen (S. Edwards, S 1996, 58 Min.), THALIA 2

18.00 Uhr

La Bague (S. Brunett, B 1996, 8 Min.; DE)
Die neue Mutter/De Nieuwe Moeder (P. van der Oest, NL 1996, 95 Min.; DE), THALIA 2
Edgar (K. Laske, D 1996, 72 Min.), THALIA 3
Warshots/Kriegsbilder (H. Stadler, D 1996, 92 Min.), THALIA 4

20.00 Uhr

La moindre des choses (N. Philibert, F 1996, 105 Min.; DE), THALIA 2

21.00 Uhr

Die neue Mutter/De Nieuwe Moeder (P. van der Oest, NL 1996, 95 Min.; DE), Filmmuseum

22.00 Uhr

Geflüster/Whisper (D. Ondricek, CS 1996, 90 Min.; DE), THALIA 1
Ist Erinnerung in Wasser löslich?/La mémoire est-elle soluble dans l'eau...? (Ch. Najmann, F 1996, 95 Min.; DE), THALIA 2
Verrückte Vögel/Csiniba (P. Timár, H 1997, 100 Min.; DE), THALIA 3
Kurzfilmprogramm Wettbewerb, THALIA 4

Freitag, 13. Juni

9.30 Uhr

Höher als der Himmel (B. Nesheim, N 1993, 89 Min.), THALIA 3

16.00 Uhr

Engelchen (Reihe „Film in Berlin und Brandenburg“; H. Misselwitz, D 1996, 90 Min.), THALIA 1
Mittwoch/Sreda (V. Kossakovsky, D/GB/A/GUS 1997, 93 Min.), THALIA 2

18.00 Uhr

Wenn nicht, dann/Sinon, oui (C. Simon, F 1997, 115 Min.; DE), THALIA 2
Ein Tag im Mai/Den Attende (A. Ronnow-Klarlund, DK 1996, 96 Min.), THALIA 3
Rache (B.-M. Lade, D 1996, 84 Min.), THALIA 4

19.00 Uhr

Warshots/Kriegsbilder (H. Stadler, D 1996, 92 Min.), THALIA 1

20.00 Uhr

Ruhe in Stücken/R.I.P. Rest In Pieces (R. A. Pejo, A 1996, 90 Min.), THALIA 2
Public Domain (V. Ostrovsky, F 1996, 13 Min.; DE)
Nagasaki Stories (J. de Puter, NL 1996, 55 Min.; DE), THALIA 3

22.00 Uhr

Esperanza und Sardinias/Esperanza Y Sardinias (R. R. Lopez, E 1996, 92 Min.; DE), THALIA 2
Examen/Tesis (A. Amen'abar, E 1996, 125 Min.), THALIA 3
Geflüster/Whisper (D. Ondricek, CS 1996, 90 Min.; DE), THALIA 1

Samstag, 14. Juni

16.00 Uhr

Esperanza und Sardinias/Esperanza Y Sardinias (R. R. Lopez, E 1996, 92 Min.; DE), THALIA 1
East Side Story (D. Ranga, D 1997, 77 Min.), THALIA 2

18.00 Uhr

Das Kleid/De Jurk (A. van Warmerdam, NL 1996, 103 Min.; DE), THALIA 2
Engelchen (Reihe „Film in Berlin und Brandenburg“, H. Misselwitz, D 1996, 90 Min.), THALIA 4

18.30 Uhr

Public Domain (V. Ostrovsky, F 1996 13 Min. DE)
Nagasaki Stories (J. de Putter, NL 1996, 55 Min.; DE), THALIA 3

19.00 Uhr

Esperanza und Sardinias/Esperanza Y Sardinias (R.R. Lopez, E 1996, 92 Min.; DE) Filmmuseum

20.00 Uhr

Africa (A. Ungria, E 1996, 100 Min.; DE) THALIA 2
Stimmen der Welt (Studentenproduktion, Reihe „Film in Berlin und Brandenburg“, F. Hoffmeister, D 1997, 15 Min.) Edgar (K. Laske, D 1996, 72 Min.), THALIA 3

21.00 Uhr

Das Kleid/De Jurk (A. van Warmerdam, NL 1996, 103 Min.; DE), Filmmuseum

22.00 Uhr

Die natürliche Liebe/O Amor Natural (H. Honigmann, NL 1996, 76 Min.; DE), THALIA 2
Wenn nicht, dann/Sinon, oui (Cl. Simon, F 1997, 115 Min.; DE), THALIA 3
Rache (B.-M. Lade, D 1996, 84 Min.), THALIA 4

Sonntag, 15. Juni

16.00 Uhr

Warshots/Kriegsbilder (H. Stadler, D 1996, 92 Min.), THALIA 1
Filmadresse Krasnogorsk/Dress kino: Krasnogorsk (G. Dolmatovskaja, GUS 1996, 49 Min.)

Hans Warns 1914 bis 1921 (G. Maugg, D 1997, 2 mal 15 Min., Welturaufführung) THALIA 2

18.00 Uhr

Verrückte Vögel/Csinibaba (P. Timar, H 1997, 100 Min.; DE)
Kurzfilmprogramm Wettbewerb, THALIA 3
Wittstock Wittstock (V. Koeppe, D 1997, 117 Min.), THALIA 4

19.00 Uhr

East Side Story (D. Ranga, D 1997, 77 Min.), THALIA 1

20.00 Uhr

Liebenswerter Tolpatsch/Priwet, duralej (E. Rlasanow, GUS 1996, 112 Min.), THALIA 2
Die neue Mutter/De Nieuwe Moeder (P. van der Oest, NL 1996, 95 Min.; DE), THALIA 3

21.00 Uhr

Der Schatten der Sonne/I skuggan av solen (S. Edwards, S 1996, 58 Min.)
Filmadresse Krasnogorsk/Filmadresse: Krasnogorsk (G. Dolmatovskaja, GUS 1996, 49 Min.), Filmmuseum

22.00 Uhr

Examen/Tesis (A. Amen'abar, E 1996, 125 Min.), THALIA 1
Guy (M. Lindsay-Hogg, GB 1996, 95 Min.; DE), THALIA 2
Mittwoch/Sreda (V. Kossakovsky, D/GB/A/GUS 1997, 93 Min.), THALIA 3
Ruhe in Stücken/R.I.P. Rest In Pieces (R.A. Pejo, A 1996, 90 Min.)

Montag, 16. Juni

9.00 Uhr

Belma (L. Hesselhodt, DK 1995, 72 Min.), THALIA 3

14.00 Uhr

Keine Angst vorm Fliegen (V. Gad, DK 1996, 85 Min.), THALIA 3

16.00 Uhr

Warshots/Kriegsbilder (H. Stadler, D 1996, 92 Min.), THALIA 1
Liebenswerter Tolpatsch/Privet, Duralej (E. Rlasanow, GUS 1996, 112 Min.), THALIA 2
Africa (A. Ungria, E 1996, 100 Min.; DE), THALIA 4

18.00 Uhr

Die natürliche Liebe/O Amor Natural (H. Honigmann, NL 1996, 76 Min.; DE), THALIA 2
Das Kleid/De Jurk (A. van Warmerdam, NL 1996, 103 Min.; DE), THALIA 3
Galera (G. Kroske, D 1997, 100 Min.; DE), THALIA 4

20.30 Uhr

Feierliche Preisverleihung, THALIA 1

21.30 Uhr

Filmsurprise/Preisträgerfilm, THALIA 1



Der erste Weltkrieg im Film

Der Erste Weltkrieg bedeutete das Ende der bürgerlichen Zivilisation. Auf den Schlachtfeldern verendete das lange 19. Jahrhundert. Das 20. Jahrhundert begann mit einer Katastrophe. Wie kein anderes Ereignis bestimmte der „Große Krieg“ das Denken und Handeln der nachfolgenden Generationen.

Im Mittelpunkt unserer Filmreihe steht die Verarbeitung der Kriegs- und speziell der Fronterfahrung in mehreren deutschen Spielfilmen, die ab 1930 entstanden. Das Bild der in diesen Filmen ausgedrückten Kriegserfahrung reflektiert ebenso sehr die Vergangenheit, wie die als unerträglich empfundene Gegenwart der Versailler Nachkriegsordnung. Die Filme schwanken zwischen pathetischem Bekenntnis zu Pazifismus, Völkereundschaft und Mythologisierung der „Kriegstugenden“ und der „Frontkameradschaft“.

Der amerikanischen Verfilmung von „Im Westen nichts Neues“ kommt in diesem Kontext eine besonders große Bedeutung zu. Bereits die Rezeption des gleichnamigen Romans von Erich Maria Remarque hatte den Grad der Polarisierung der deutschen Öffentlichkeit in der Krisensituation am Ende der Weimarer Republik sehr deutlich gemacht. Die politisierte Rezeption des Films führte schließlich zu seinem Verbot: Er würde das „Ansehen Deutschlands schädigen“. Die Feinde der Republik werteten dieses Verbot – wohl zu Recht – als einen großen Sieg und als ernstzunehmende Niederlage des Staates. Buch und Film lösten in der Filmproduktion wie auch in der Literatur eine Flut an positiven und negativen Reaktionen aus.

Unsere Auswahl an Spielfilmen spiegelt die Bandbreite jener Produktion. So erscheint der Krieg beispielsweise in Pabsts „Westfront 1918“ als zerstörende Kraft, während ihn Trenkers „Berge in Flammen“ als schicksalhaftes Ereignis darstellt. Ergänzt werden die Kinovorführungen durch zeitgenössische Dokumentarfilme und seltene Spielfilme, die wir montags als kostenlose Videogroßprojektionen im SBZ Krähenfuß zeigen. Zu der Reihe veröffentlichen wir eine umfangreiche Materialsammlung.

Der Studentische Kinoclub

Reihe „Der Erste Weltkrieg im Film“

Mo, 2. Juni, 19 Uhr im SBZ Krähenfuß (Eingang gegenüber dem Kinosaal)

„Maudite soit la guerre“ (Belgien 1913, Regie: Alfred Machin), „The battle of the Somme“ (GB 1916, R: Geoffrey Mallins) und „The big parade“ (USA 1925, R: King Vidor). Videogroßprojektionen (im Rahmen eines offenen Seminars), Eintritt frei

Di, 3. Juni, 19 Uhr Kinosaal

„Westfront 1918“ (D 1930, R: G.W. Pabst) und „Berge in Flammen“ (D 1931, R: Luis Trenker), Eintritt: 4 DM

Mi, 4. Juni, 19 Uhr Audimax

„Im Westen nichts Neues“ („All quiet on the western front“, USA 1930, R: Lewis Milestone, dt. Fassung), Eintritt: 4 DM

Mo, 9. Juni, 19 Uhr im SBZ Krähenfuß

„The battle of Ancre“ (GB 1916, R: Geoffrey Mallins) und „Douaumont“ (D 1931, R: Heinz Paul), Videogroßprojektionen; Eintritt frei

Di, 10. Juni, 19 Uhr Kinosaal

„Niemandesland“ (D 1931, R: Victor Trivas) und „Die andere Seite“ (D 1931, R: Heinz Paul), Eintritt: 4 DM

Mi, 11. Juni, 19 Uhr Audimax

„Die große Illusion“ („La grande illusion“, F 1938, R: Jean Renoir, dt. Fassung), Eintritt 4 DM

Veranstaltungen auf der Hoffest-Woche

Di, 17. Juni, 19 Uhr Kinosaal

„Da habt Ihr mein Leben – Marieluise. Kind von Golzow“ (D 1997, R: Winfried Junge): Der neueste Teil der ältesten Langzeitdokumentation der Filmgeschichte. Seit 1961 beobachtet Junge die Schüler einer Klasse im Oderbruch; mittlerweile sind die ehemaligen Schüler Eltern, und in ihrem Leben spiegelt sich ein beträchtlicher Teil der jüngeren deutschen Geschichte.

Mi, 18. Juni, ca. 22 Uhr, Uni-Innenhof: Open-Air-Kinonacht

„Der Dieb von Bagdad“ (USA 1924, R: Raoul Walsh) mit Douglas Fairbanks in der Hauptrolle zählt zu den großen Klassikern des Stummfilms. Das Ensemble „The Turquoise Indian Ink“ um den Percussionisten Steven Garling begleitet dieses Highlight mit einer eigens für diesen Abend komponierten Musik. Garantiert ein unvergeßliches Kinoereignis vor der Kulisse der Universität.

Besetzung: Alexander Zerning (Git.), Steven Garling (perc.), Michael Voigt (Tuba), Olaf Taube (Vibraphon und Pauken) & Special Guest, Eintritt frei.

Mi, 25. Juni, 19 Uhr Audimax

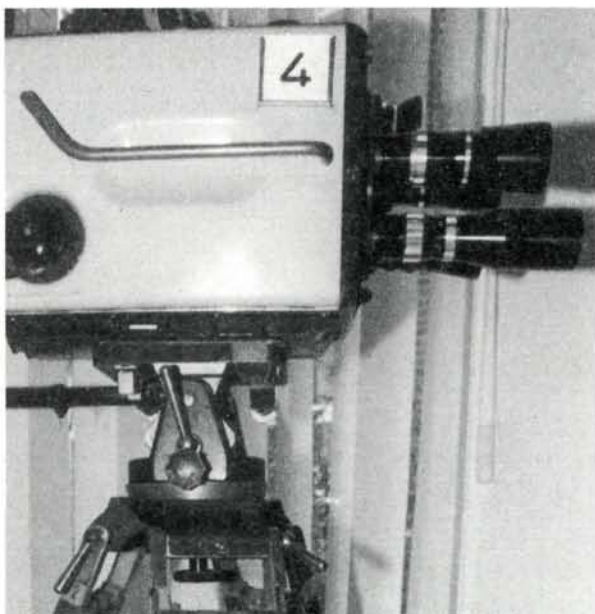
Videogroßprojektionen in der Reihe Anime: „Castle of Cagliostro“ und „Silent Möbius“

Di, 1. Juli, 19 Uhr Kinosaal

Letzter Film der Reihe Frühe Filme von Aki Kaurismäki: „Hamlet goes business“ (Finnland 1987, R: Aki Kaurismäki) Die finnische Version des alten Shakespeare-Stoffes: sehr anders, sehr gut.

Mi, 2. Juli, ca. 22 Uhr im Uni-Innenhof: Open-Air-Kinonacht. Die Zweite!

Ein Wiedersehen mit Douglas Fairbanks in „Robin Hood“ (USA 1922, R: Allan Dwan). Auch dieser Film ist ein Meisterwerk der Stummfilmkunst, und auch er wird von Steven Garling und Ensemble begleitet. Ein Genuß zum Semesterausklang. Schmach und Happy End inklusive.



Was wurde/wird geschnitten – und warum?

Film

Zensur im Film – Zensur am Film: *Larry Flynt* von Milos Forman



Foto: Columbia Tristar

Eigentlich wollten wir einmal eine UnAUF-Ausgabe mit den Texten füllen, die wir immer einmal schreiben wollten, aber nie fertigstellten. Ehe das geschieht, sei jedoch nun endgültig der Startschuß zur neuen Themenreihe "Filmzensur" gegeben!

Zensur wird wieder Thema: Der Bundestag berät über Einschränkungen im Internet – und mit „Kama Sutra“ kam vergangenen Monat wieder ein Film in die Kinos, der in seinem Herkunftsland (Indien) stark mit staatlicher Zensur zu kämpfen hatte. Doch Filmzensur findet nicht nur in Indien, China oder den GUS-Staaten statt, sondern ebenso in unserer „freien“ Welt – was oft genug zu Doppelmoral führt: Scheint in den Vereinigten Staaten keine Grenze der Vorzeigbarkeit von Gewalt zu existieren, so ist Sex auf der Leinwand absolutes Tabu (eine Onanie-Szene aus „Basic Instinct“ wurde in den USA geschnitten, war im „versauten“ Deutschland hingegen zu sehen), die „freizügige“ Bundesrepublik hingegen verbietet den ersten Teil von Sam Raimis „Tanz der Teufel“, ließ ihn (mit wenigen Schnittaufgaben) allerdings wieder zu, nachdem ein deutsches Gericht als Frucht langer Beratungen erkannt hatte, Zombies seien keine Menschen, das Abschlagen derselben also auch nicht menschenverachtend.

Zensur gibt es in vielen Variationen: Das beginnt mit der Verweigerung von Dreharbeiten bzw. deren Abbruch (einst in der SU sehr beliebt) und führt über Eingriffe der Produzenten, Selbstkastration (FSK) und Interventionen des bayerischen Innenministeriums bis zu Festival-Skandalen: Michael Verhoevens „O.K.“ wurde 1970 gegen jede Regel aus dem Wettbewerbsprogramm der Berlinale geбанnt, weil ein US-amerikanisches Jury-Mitglied die Vietnam-Parabel um zwei GI's, die im Niederbayerischen ein Mädchen vergewaltigen, als „anti-amerikanisch“ empfand.

Zensur und moralische Schranken haben aber auch eine wichtige Eigendynamik als werbewirksames Mittel entwickelt, Zensur führt immer wieder zu Konflikten mit dem Grundgesetz und Zensur funktionierte in der Weimarer Republik wie im Dritten Reich völlig anders, als es sich die meisten von uns vielleicht vorstellen.

Was wurde/wird geschnitten – und warum?

Auf Anregung aus der Redaktion also nun von der nächsten Ausgabe an auf unserer Themenseite eine Reihe über Zensur – von den Anfängen des Stummfilms, in dem Zensur zuweilen Sexismus entsprach, bis in die Gegenwart, Zensur in den USA, der UdSSR, der BRD, Indien, China – denn: Zensur gibt es überall!

godot

Die Dicke Vera

Immer wieder läßt Bill Murray die Träume kleiner Jungs wahr werden: Als coolstem aller Geisterjäger liegt ihm New York zu Füßen („Ghostbusters“), in einem Zeitloch gefangen („Und ewig grüßt das Marmeltier“) kann er in einem amerikanischen Kaff Frauen anbaggern, Raubüberfälle durchziehen, sogar Selbstmord begehen und bekommt schließlich die schönste aller Frauen (Andie McDowell). Nun zieht er einfach mit einem Elefanten

durch Amerika, verarscht Trucker, rettet die Kirche eines kleinen mexikanischen Dorfes, läßt sich nicht kaufen, sondern hilft lieber eine vom Aussterben bedrohte Spezies (Elefant) zu retten. Zur Belohnung (so der Nachspann) gibt's die schöne Tierpflegerin. Genau das Leben wollte ich immer führen. Ein großartiger Film. Start:19.06.

Robert Pfeffer

Zauberflöten-Ranking II



Papageno in der Staatsoper

Theater

Nachdem die Zauberflöten-Produktion der Komischen Oper in der letzten UnAUF-Ausgabe unter das erbarmungslose Messer studentischen Kritikerblicks geriet, wollen wir die Berechtigung des schon fast väterlichen – und dabei völlig unverdienten – Kultursenatorstolzes an der Inszenierung der Staatsoper prüfen: Immerhin ist sie diesen Sommer (in veränderter Fassung) noch auf der Waldbühne zu sehen...

Zunächst gilt als eindrucklichstes Moment der Produktion die Bühnenbildwirkung festzuhalten; Schinkels berühmte Entwürfe in der Einrichtung von Fred Bernd entwickeln schon eine unglaubliche Wirkung und räumliche Tiefe, die den Zuschauer förmlich einsaugen. Dabei hat man jedoch zugleich den fatalen Eindruck, Everding habe sich bei der Regiearbeit dann doch zu sehr auf die Wirkung von Licht und Raum, von Schinkels keineswegs historisch verstaubten Ideen und Bernds sehr inszenierungspraktische Bühnenrealisation verlassen. Seine Szene ist volkstheater- bis operettennah und lebt mehr von Regiegags und Einfallsreichtum als von einer durchgängigen Linie, viele entwicklungsfähige Ansätze – beispielsweise Tamino im Trenchcoat als Fremdkörper in zwei feindlichen Welten – werden nicht ausgebeutet, sondern schlichtweg verschenkt. Es gibt good-feel-movies – und Everding inszenierte eine Zauberflöte zum Wohlfühlen: Sinnlich, teilweise burlesk, mit sicherer Hand geführt – wenn auch an mancher Stelle mit fahriger Hand hingeworfen – aber ohne Substanz,

Everding macht nicht satt! Gleiches gilt für Christoph Ulrich Meier, der einem spielfreudigen Ensemble wie der Staatskapelle durch lahme, kaugummi-ähnliche Tempi jede Brillanz raubt.

Dafür stehen sängerisch überwiegend gute Leistungen – lediglich Monostatos (Peter Menzel) wirkt indisponiert, Pamina (Lynne Dawson) und Papageno (Klaus Häger) sind alleine schon Rechtfertigung genug für den Abend.

Am Ende stehen für den Besucher nur drei Fragen:

1.) Warum verwendet jedes Opernhaus solche Sorgfalt auf die Besetzung der Königin der Nacht, während Tamino stiefmütterlich behandelt wird (Endrik Wottrich schreit in der Staatsoper schlicht und ergreifend)?

2.) Wer, bitte schön, hat mit den drei Knaben Bühnen-Gehen geübt (oder ist das ein Witz, den ich nicht kapiert habe)?

3.) Glaubt Everding wirklich an seinen Schluß? Denn er versöhnt Hell und Dunkel, Sarastro und die Königin der Nacht – mit anderen Worten: Die Aufklärung unter Einbeziehung der „alten“ Werte ist möglich bzw. hat funktioniert. Nun ja, Everding inszeniert wie gesagt eine Oper zum Wohlfühlen – und einen schönen, entspannten Abend voller sinnlicher Reize bietet die Staatsoper allemal.

godot

Praterspektakel

Während ich diese Zeilen schreibe, kreist mir ständig ein Gedanke durch den Kopf: Hoffentlich erscheint diese Ausgabe der UnAufgefordert pünktlich! Denn sonst entgeht allen, die es noch nicht kennen, eines der sommerlichen Theater-Events in Berlin: Am 5., 6. Und 7. Juni verwandelt sich ab 20.00 Uhr wieder der gesamte Prater der Volksbühne in ein Theatergesamtereignis. Im Saal, im Biergarten, auf Hinter-, Unter- und Freilichtbühnen, in Nebengebäuden, auf und unter Tischen, Bänken etc. kreieren dann 65 Regisseure, darunter Frank Castorf, Christoph Schlingensiefel, Johann Kresnik, aber über die Volksbühnen-Crew hinaus Armin Petras, Christian von Treskow, Wilfried Schulz und viele mehr mit 30 Theateraufführungen, zahlreichen Performances, interaktiven Events, Stummfilmen mit Klavierbegleitung, Musik, Tanz, Installationen sowie Arbeiten bildender Künstler wie Nicolas Baginsky oder Volksbühnen-Bühnenbildnerin Penelope Wehrli das Praterspektakel. „Maschinenmenschen/Wunschmaschine“ ist Motto des diesjährigen Gesamtkunstwerks, neben zahlreichen Uraufführungen von Texten/Stücken zum Thema Cyborg/Klon/Maschinenmensch suchen auch Klassiker von Aristophanes über Mary Shelly (Frankenstein) bis „Blade Runner“ den Pratergarten heim.

Die Schirmherrschaft des kreativen Erlebnis-Chaos hat Pamela Anderson übernommen – jeder denke sich dazu seinen Teil, aber vielleicht animiert das den einen oder anderen wandelnden Penis zum Besuch.

Übrigens kommen auch studentische Produktionen nicht zu kurz: Neben Mitgliedern des „bat“ (der Spielstätte der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch) ist auch ein Stück von

Studenten der Theaterwissenschaft an der HUB mit vertreten: Johannes Kanty hat Hansjörg Schertenleibs „Gewölbe“ für die Woche der jungen deutschen Dramatik als schrille Multimedia-Performance inszeniert (siehe UnAUF 84) und präsentiert beim Praterspektakel eine noch temporeichere Version seines klaustrophobischen Theatraltraums.

Praterspektakel: 5., 6. Und 7. Juni, ab 20.00 Uhr im Prater, Kastanienallee 7-9 (U2 bzw. Tram 13/50/53 Eberswalderstraße); Einlaß und Gastronomie ab 19.30 Uhr.

godot

Theatertip

Ab 12. Juni zieht das Theater „Trekjob“, die nunmehr erfolgreich in dritten Jahr stehende studentische Theatergruppe an der FU, in den Schokoladen in Berlin-Mitte ein. Friedrich Dürrenmatts „Romulus der Große“ soll diesmal auf die Bühne gehievt werden, und wem die Deutschunterricht-Lektüre der „Physiker“ nicht die Annäherung an andere Werke des skurrilen Schweizers verstellt hat, der weiß, daß alleine Dürrenmatts Sarkasmus und zynischer Sprachgestus einem Theaterabend Tempo und Witz verleihen. Und dabei ist Dürrenmatt – gerade oder auch in diesem Stück – aktueller denn je...

„Romulus der Große“ hat am 12. Juni um 21.00 Uhr Premiere.

Weitere Vorstellungen: 13./14./19.-21./26.-28. Juni, jeweils 21.00 Uhr; Spielstätte ist der Schokoladen in der Ackerstraße 169-170 in Berlin-Mitte, Karten gibt es zu DM 15,- und DM 10,- (ermäßigt), telefonische Kartenreservierung ist ab 1. Juni unter 449 75 45 möglich.

godot

KULTUR Porsche siegt vor Stalin...

...obwohl beide schon längst tot sind

Ausstellung

Literatur:

Deutsches Historisches Museum
Aufbau West – Aufbau Ost, Katalog,
Stuttgart 1997.

Akademie der Künste:
Vor-Ort-Seminar in
Eisenhüttenstadt 1993,
Berlin 1994.

Christian Schneider:
Stadtgründung im
Dritten Reich – Wolfsburg und Salzgitter,
München 1979.

Stadt Wolfsburg (Hg.):
Wolfsburg 1938 –
1988, Katalog,
Wolfsburg 1988.

Unter dem Titel „Aufbau West – Aufbau Ost“ zeigt das Deutsche Historische Museum (DHM) noch bis zum 12. August eine Ausstellung über zwei deutsche Stadtgründungen im 20. Jahrhundert – Wolfsburg und Eisenhüttenstadt. Mit dem Schwerpunkt fünfziger und frühe sechziger Jahre versucht das DHM hier einmal mehr den Systemvergleich, vorgeführt an den beiden Reißbrettstädten, die „als Modellfall für ihre Zeit, ihren Staat und ihr Gesellschaftssystem“ verstanden werden. Gezeigt werden im Rundgang original Stadt- und Architekturpläne, Modelle der beiden Werke und des Städtebaus, Photos aus der Presse und privaten Beständen, gedruckte und filmische Propaganda, immer im Wechsel zwischen Ost und West, um größtmögliche Analogie bemüht.

Wolfsburg, als „Stadt des KdF-Wagens“ bereits 1938 angeschobenes nationalsozialistisches Prestigeobjekt, das nach der Wiederaufnahme der Volkswagenproduktion zur „Wirtschaftswunderstadt“ des Westens wurde, und Eisenhüttenstadt, nach 1950 um ein mächtiges Hüttenwerk herum gebaute „erste sozialistische Stadt auf deutschem Boden“, weisen trotz der Gegensätzlichkeit der Systeme und trotz der Schärfe, mit der man gerade in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten das Bauen des jeweils anderen kritisierte, mehr Ähnlichkeiten auf, als man erwarten sollte. Beide Städte entstanden „künstlich“, waren nicht Ergebnis eines historischen Prozesses, sondern sind aufgrund einer zentralen, politisch motivierten Standortentscheidung aus dem Boden gestampft worden. Beide Städte waren zunächst nichts anderes als große Werksarbitersiedlungen neben einer industriellen Investition riesenhaften Ausmaßes, wurden nach und nach mit allem ausgestattet, was eine Stadt ausmacht, und sind dennoch auch nach fünfzig bis sechzig Jahren „Stadtwerdung“ Monostrukturen geblieben, denen es niemals besser gehen kann als dem jeweiligen Werk, das sie gebär.

Für Ferdinand Porsche, der zuvor jahrelang vergeblich versucht hatte, die deutsche Autoindustrie für seinen Kleinwagen zu begeistern, war der Machtantritt des Autonarren Hitler ein Glücksfall. Die Volkswagenstadt entstand in Regie der Nazis, weil sie durch den Aufbau einer eigenen Produktion auch das Monopol der in amerikanischen Besitz befindlichen Automobilbauer Opel und Ford brechen wollten. Eisenhüttenstadt entstand auf Beschluß der DDR-Führung, die sich mit einer eigenen Großanlage zur Erzverhüttung unabhängig von Stahlimporten aus der verfeindeten Bundesrepublik machen wollte, die aufgrund von militärstrategischen Erwägungen der Hohen Kommissare der West-Alliierten zuvor mehrmals gestoppt worden waren. Beide Ansiedlungen zielten also auf Autarkie, doch von Anfang an war die eine zukunftsreicher als die andere.

Sicher haben auch die kühnsten Optimisten im Westen nicht gehaut, was für ein Exportschlager der bald weltweit millionenfach verkaufte „Käfer“ werden würde. Daß die Massenmotorisierung nach amerikanischem Vorbild in Europa nur eine Frage der Zeit sein würde, und daß denen riesige Gewinne winken, die rechtzeitig einen billigen, sparsamen und robusten Kleinwagen auf den Markt bringen würden, ließ sich absehen.

Dagegen war der Bau eines Eisenhüttenkombinats in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts längst keine Innovation mehr, zumal die Anlieferung des benötigten Erzes aus der Ukraine über das schwarze Meer, die Donau und die Eisenbahnstrecke von Bratislava an die Oder zwar militärisch sicher, aber wirtschaftlich höchst ineffizient war.

Man kann die beiden Städte also durchaus als paradigmatisch für die unterschiedliche Entwicklung der Volkswirtschaften in den beiden deutschen Staaten ansehen: Während die Bundesrepublik mit einer international konkurrenzfähigen Automobilproduktion, mit Maschinenbau und moderner Anlagentechnik den Weltmarkt eroberte, blieb in der DDR – trotz mancher Erfolge auf anderen Gebieten – bis zuletzt eine technologisch veraltete Schwer- und Grundstoffindustrie in Betrieb, mit der fehlende Rohstoffe mühsam substituiert werden mußten, – als Klotz am Bein und mit katastrophalen Auswirkungen auf die Umwelt.

Kleinwagen versus Großindustrie

Der Beginn dieses „Abgehängtwerdens“ der DDR in Sachen Weltmarkt und Massenkonsum wird in der Ausstellung durchaus deutlich und die Konzentration auf die beiden ersten Nachkriegsjahrzehnte, „in denen die Visionen des Aufbruchs am deutlichsten zu erkennen sind“, kann auch als diplomatisches Ausblenden der später immer deutlicher werdenden Stagnation der Technologie und des Lebensstandards im Osten verstanden werden. So bleiben Aha-Effekte haften, z.B. wenn man daran erinnert wird, wie ähnlich

sich die Lebensstile in den ersten Jahren nach der Teilung noch waren, und wie sich der pathetische Ton der Wochenschauen hüben und drüben glich. Vor allem die Leitbilder der Stadtplanung in Ost und West werden für den genannten Zeitraum recht ausführlich behandelt. Da die Ausstellung die Geschichte der beiden Städte nicht „zu Ende erzählt“, hinterläßt das aber ein schiefes, klischeehaftes Bild.

Verspricht es im Jahr Sieben nach dem Beitritt der DDR zum Bundesgebiet tatsächlich noch Erkenntnisgewinn, den „Zuckerbäckerstil“ der ersten Bauabschnitte der Stalinstadt einer Ende der Fünfziger Jahre in Wolfsburg entstandenen, aufgelockerten Zeilenbebauung „nach skandinavischem Vorbild“ gegenüberzustellen oder ist das nicht selbst schon wieder Propaganda?

Wer die Eröffnungsrede des Schriftstellers Rolf Schneider gehört hat, in der es hieß, „der zivilisatorische Ertrag der zweiten Diktatur auf deutschem Boden“ hätte sich in einer „Hochzeit von Biedermeier und Stahlbeton“ erschöpft, wird kaum nein sagen können.

Die immer wieder behaupteten Gleichungen, die den Nazistädtebau auf monumentale Achsen, repräsentative Fassaden und traditionelle Bauweise reduzieren, im Städtebau des Stalinismus Entsprechendes suchen und finden, während in Westdeutschland ab sofort angeblich nur noch „international“ und „demokratisch“ gebaut wurde, gehen hinten und vorne nicht auf.

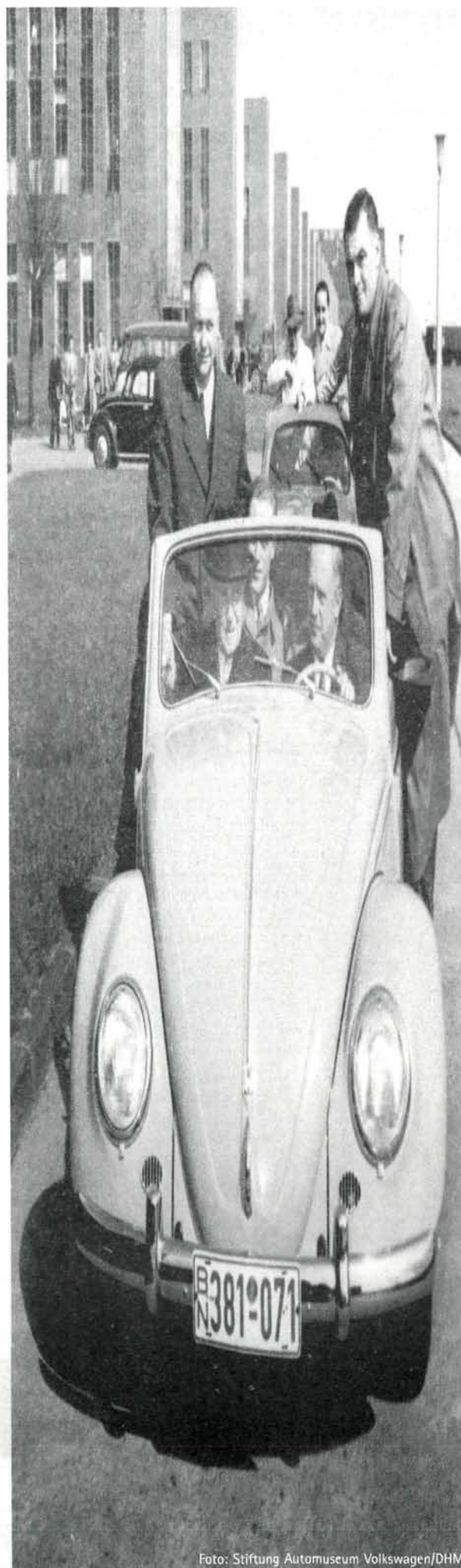
Die Stadtideale der Nazis waren in Wahrheit viel näher an der nach dem Krieg in West, und wenig später auch in Ost gebauten „Stadtlandschaft“, als das heute allgemein bekannt ist. In den von Speer eingerichteten Wiederaufbaustäben, die Entwürfe für den Wiederaufbau zerstörter deutscher Städte nach Kriegsende fertigten, wurde nicht nur aus Luftschutzgründen (breite Streuung macht schwerer verwundbar) die aufgelockerte Stadt propagiert, sondern im Prinzip mit den gleichen Argumenten, die sie weltweit zum Mainstream werden ließ: In allen Systemen wendeten sich Stadtplaner seit den Zwanziger Jahren gegen die dicht bebaute „Mietskasernenstadt“, da sie sich von ihrer Beseitigung eine Anpassung an den wachsenden (Auto-)Verkehr und „gesündere Wohnverhältnisse“ versprachen. Überall hatte man dabei auch „Sozialhygiene“ und die bessere Kontrolle bestimmter, potentiell widerständischer Milieus zum Ziel. Hans Bernhard Reichow hat dieses, dem Zeitgeist entsprechende Ideal am konsequentesten mit den Ideen des Nationalsozialismus verbunden. Sein Idealstadtentwurf, 1940 zum ersten mal am Beispiel Stettin vorgetragen, sah eine dezentral organisierte Stadt vor, die sich ausgehend von „Nachbarschaftszellen“ zu immer größeren Einheiten zusammenbauen ließ, wobei jede von ihnen einer Untergliederung der Partei entsprochen hätte. Das gleiche Konzept versuchte er gleich nach Kriegsende als „Organische Stadtbaukunst“ populär zu machen, bloß die NS-Hierarchie, auf welche die „gegliederte und aufgelockerte Stadt“ hin entworfen worden war, fand nun natürlich keine Erwähnung mehr. Ausgerechnet Reichow diente sich in diesen Jahren auch Wolfsburg als Überwinder des sowieso nur in Fragmenten realisierten Plans von 1938 an. Zwar konnte er sich dort nicht durchsetzen – statt dessen holten die Wolfsburgern den früheren „Masterplaner“ Peter Koller zurück, der mit seinen Plänen im Gegensatz zu Reichow auf die Topographie der Stadt einging und begann, so etwas wie ein Stadtzentrum zu entwerfen – doch anderenorts in der Bundesrepublik haben Reichow und die übrigen Planer aus Speers Stab das Gros der wegen der Wohnungsnot dringend gewordenen Stadterweiterungen geplant. Die in den frühen Vierzigern entwickelten Pläne waren weitgehend kompatibel mit der Demokratie, nur auf Aufmarschachsen, Parteibauten und Satteldächer mußte verzichtet werden.

Ein etwas weiter ausholender Exkurs in die Geschichte der deutschen Stadtplanung hätte auch der Ausstellung im DHM gut zu Gesicht gestanden. Zwar enthält sie alles mögliche Interessante zum Thema – z.B. auch eine ganze Wand mit Fotografien und Plänen aus der ungarischen „Stalinstadt“, die in nahezu gleichem Stil wie die Stadt an der Oder begonnen wurde, an anderer Stelle viele detaillierte Pläne der Bauten des einstigen finnischen Stararchitekten Alvar Aalto in Wolfsburg – bleibt aber gerade angesichts der Materialfülle, in der solche Einzelaspekte dargestellt werden, Stückwerk.

Auch eine zumindest übersichtsweise Darstellung des Werdegangs der beiden Städte bis in die Gegenwart wäre wünschenswert gewesen. Nach einem Raum mit Gemälden aus dem Eisenhüttenkombinat im Stil des sozialistischen Realismus und einem anderen, gegenüber, der die von Volkswagen seit der frühen Nachkriegszeit organisierten, bedeutenden Kunstausstellungen würdigt, folgt nun unvermittelt der „Rausschmeißer“: Eine Wand mit jeweils ca. dreißig unkommentierten Farbfotografien aus dem Wolfsburg und der Eisenhüttenstadt von Heute.

Ist das Museumspädagogie?

Gerhard Kienast





"Schwul sein heißt, im Werden sein."

Aufarbeitung von 100 Jahren Schwulenbewegung in Berlin –
wo sind die Ziele für morgen?

Ausstellung

Den Weg durch den Tiergarten, den an diesem Sonnentag im Mai zwei Männer Hand in Hand nehmen können, mag als letzter Abschnitt eines mühsam geebneten Pfades schwuler Emanzipation anmuten: Am 17.5. wurde jetzt – mit Referenz zum ehemaligen Schwulenparagrafen §175 – mit einer ersten großen Ausstellung der lange Kampf Homosexueller für gesellschaftliche Reform, Anerkennung und Respekt gewürdigt. Die Akademie der Künste (AdK) und das Schwule Museum feiern *Goodbye to Berlin? – 100 Jahre Schwulenbewegung* anlässlich des 100. Gründungsjahres des Wissenschaftlich-humanitären Komitees durch den Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld in Berlin.

In über zweijähriger Arbeit hat der Projektleiter Dr. Andreas Sternweiler 1400 Objekte von 300 Leihgebern zusammengestellt, eine Reihe von ihnen sind erstmalig öffentlich ausgestellt. Gut sortiert, bieten sie einen breiten, komplexen Überblick über die wechselvolle Geschichte homosexueller Unterdrückung und Emanzipation. Neben zahlreichen Briefen, Büchern und Dokumenten sind es vor allem die Bilder und Skulpturen, die als Medium zwischen sozialer Problematik und der Öffentlichkeit die Reflexion schwuler Künstler auf ihre Lebenssituation in einer heterosexuellen Welt, wie auch das Bildnis schwuler Welten durch heterosexuelle Künstler, eindrucksvoll dokumentieren.

Die AdK nimmt sich den das Bekenntnis zum Anderssein in aller Welt Artikulierenden an. Zurecht stellt ihr scheidender Präsident Walter Jens die Frage nach der eigenen, "unverwechselbar homophilen Ästhetik". Denn oft scheinen die Grenzen zwischen der *l'art pour l'art* als Seiltänzer zwischen Kunst und Politik und der gefährlichen, künstlerisch-absoluten Flucht vor der Wirklichkeit zu verschwimmen.

Die Tage, in denen Künstler die Liebe zwischen zwei Männern nur zwischen den abgehobenen Gottheiten antiker Mythenwelten, zwischen Zeus und Ganymed, als übermenschlicher Niedrigkeit Erhabenen sphärisch verklärt in ihren Bildern anzudeuten vermochten, sind verstrichen. Fesselnd wird der lange Weg von dem Alibi der Antike bis zur atemberaubenden Photographie eines Robert Mapplethorpe beschrieben.

Der Tag, an dem Keith Harings "Ohne Titel" auf Plakate der Ausstellung gedruckt werden darf, ist andererseits – auch in Berlin – noch nicht angebrochen.

Die schwule Bewegung, die in der Provinz zuweilen noch immer gegen das Diktum des Verbrechens im Mittelalter, gegen die Diagnose der heilbaren psychischen Verwirrung im 19. Jahrhundert, gegen den Ekel arischer Homophober des dritten Reiches ankämpfen zu müssen sich gedrungen sieht, versucht mit der Aufarbeitung ihrer Geschichte die letzte Hürde zu nehmen: die Intoleranz durch Aufklärung in Respekt zu verwandeln.

Detailliert passiert die Ausstellung Stationen der Schwulenbewegung: Von Hirschfelds Petition im Reichstag, im wilhelminischen Berlin und der Weimarer Republik, werden gelebte Homosexualität im Alltag und die Kunst als Kompensation analysiert. Sie schildert die Zerstörung der Kräfte und Organisationen der deutschen Schwulenbewegung durch Terror und Haß nationalsozialistischer Verfolgung. *Goodbye to Berlin* war ursprünglich Titel eines Buches des englischen, in den 20er und 30er Jahren in Berlin lebenden Dichters Christopher Isherwood, in welchem er die Zerstörung des für Homosexuelle freien Lebensraumes Berlin durch die Nazis verarbeitet; es diente später als Vorlage für das Musical *Cabaret*. *Goodbye to Berlin* ist hier nicht nur als Metapher für den Abschied von tausenden, schwulen Opfern von AIDS zu verstehen, sondern findet auch eine nüchtern gehaltene Erklärung in der nationalsozialistischen Stigmatisierung und Vernichtung liebender Männer unter dem Rosa Winkel.

In England, und vor allem den Niederlanden werden die aufklärerischen Ziele der Bewegung jedoch über den Krieg und die Diktatur hinweg transportiert und in die öffentliche Diskussion eingebracht. In der Nachkriegszeit zeigt sich neben einer ausgeprägten Internationalisierung der Schwulenbewegung ein in der deutschen

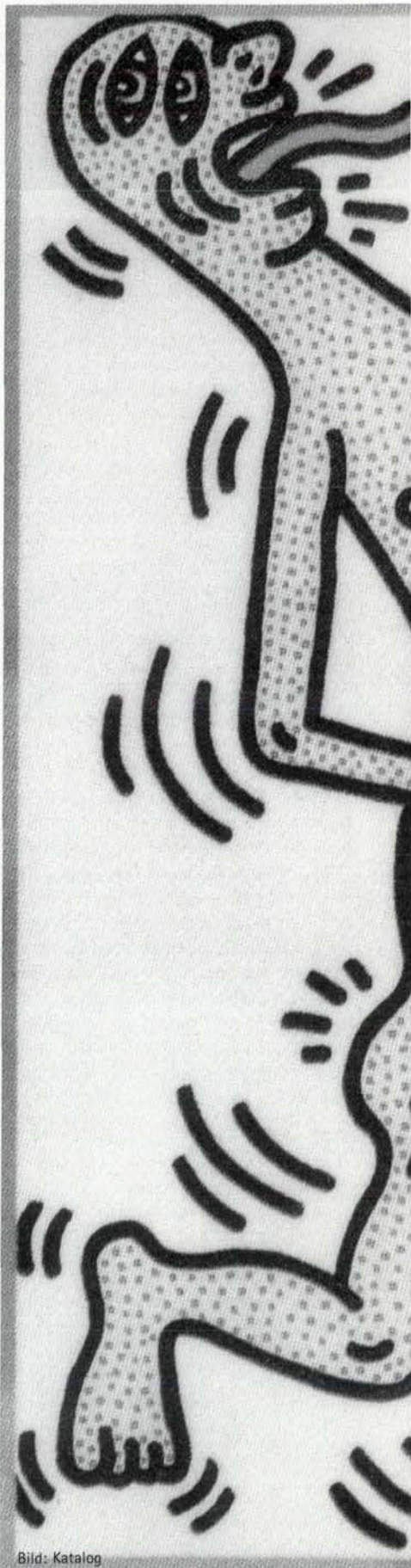


Bild: Katalog

Kultur immer wiederkehrendes Phänomen, der Re-Import kultureller oder gesellschaftlicher Formen und Initiativen aus den USA, wohin sie einst emigrieren mußten. Die *Gay Liberation* war eine dieser Bewegungen, die politisch und kulturell Deutschland seit den 60er Jahren prägten. Ergänzend präsentiert das Beiprogramm mit dem pathetischen Namen "HOMO 2000" in 50 Veranstaltungen bis in den Juli hinein das spannende Spektrum zeitgenössischer schwuler Kultur.

Der Besucher hätte sich gewünscht, vielleicht den staubigen Dunst von *Stonewall* – Symbol homosexuellen Widerstandes gegen die willkürliche staatliche Diskriminierung in den USA – auszumachen, ein wenig von der Energie und Entschlossenheit, Angst, Verzweiflung aber auch Phantasie zu spüren, mit welcher die Schwulenbewegung über so viele Jahrzehnte hinweg auf sich und ihre Ziele aufmerksam gemacht hat. Die fast etwas einfallslos wirkende Konzeption, welche über Bild und Beschreibung zu vermitteln versucht, läßt Einsatz und Möglichkeiten multimedialer Ausstellungsmedien leider vermissen.

Fehlende Visionen

Recht fatal mutet es dagegen an, daß sich in der Aufarbeitung der Einflüsse und Wechselwirkungen, die das schwule Berlin mit der übrigen schwulen Welt im Verlauf ihrer oft tragischen Geschichte verband; die Darstellung des beginnenden, emanzipatorischen, befreienden Weges, welchen Foucault als "Schwul sein heißt, im Werden sein" so eindringlich beschreibt; daß sich im Versuch dieser Aufarbeitung die Visionslosigkeit der heutigen Homosexuellenbewegung offenbart.

Bei der Vernissage herrschten Friede, Freude, Eierkuchen allenthalben. Inzwischen sei auch "in der deutschen Öffentlichkeit eine deutliche Tendenz zur Integration erkennbar", freuen sich die Organisatoren.

Man wäre sich selbst gegenüber allerdings ehrlicher gewesen, diese "Tendenz zur Integration" mit einer Ausstellung dieser Art in Bayern zu feiern, als in einer der wenigen Städte, in der Schwule schon seit einigen Jahren gesellschaftliche Akzeptanz erfahren: in Berlin. Es ist doch eine zweifelhafte Toleranz, derer man sich in Kreisen wagt, für welche gilt: je schwul, desto schick. Die Bewegung täte gut daran, den paradiesischen Berliner Elfenbeinturm zu verlassen: In der Provinz ist das Leben der Homosexuellen noch immer von Vorurteilen, Diskriminierung und Gewalt überschattet. Die Ausstellung entzieht sich so der Konfrontation und Diskussion und läuft Gefahr, außer allgemeiner Selbstbestätigung nicht viel zu erreichen.

Zudem lassen sich Ausblicke auf verbliebene Ziele, Visionen und Initiativen vermissen. Die Reform unseres noch immer recht patriarchalen Systems verwässert in Definitionsdiskussionen nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Die Forderung nach Abschaffung der Ehe ist der Forderung nach einer Gleichgeschlechtlichen gewichen. Die gesellschaftliche Diskussion wurde zu einer Steuerrechtlichen. Und schließlich könnte Rosa von Praunheim sich selbst eingestehen, daß Filme wie sein neuester "Verliebt in einen tätowierten Schwanz" keine Schocker mehr, sondern allenfalls müde Lacher sind.

Es ist Zeit für eine Neuorientierung der Schwulenbewegung. Die Zeit des Umdenkens und auch einer neuen Generation homosexueller Männer und Frauen ist gereift. Die Karten müssen neu gemischt, die Fragen neu gestellt werden: Auch das vermittelt *Good Bye to Berlin*.

Während in Kalifornien eine neue Gesetzgebung über die gleichgeschlechtliche *domestic partnership* als eine *alternative marriage* am 1. Juni in Kraft tritt – ein in Amerika erstaunlicher Erfolg – konstatiert von Praunheim in Deutschland den Stillstand der Aktion. Konsequenzen aus dieser Einsicht zieht die Ausstellung jedoch nicht.

Der Rückblick auf bewegtere Zeiten endet tragisch: Fast zur Floskel verkommen wirkt die Wehklage über schwule Opfer von AIDS, das Grauen wird abgerundet von der selbstzufriedenen Beobachtung, die Werbeindustrie habe in den Homosexuellen kinderlose Doppelverdiener entdeckt.

Visionen und Ziele scheint die Schwulenbewegung verloren zu haben. Sie sind unter den 1400 Objekten verborgen geblieben. Bedarf gibt es dabei großen: Etwas verloren hängt im Ausgangsbereich eine große Weltkarte, auf der mit viel roter Farbe die staatliche Diskriminierung Homosexueller entlarvt wird.

"Goodbye to Berlin? – 100 Jahre Schwulenbewegung" ist in Zusammenarbeit mit dem Schwulen Museum noch bis zum 17. August in der Akademie der Künste, Hansatenweg 10, täglich außer montags von 12 bis 20 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt 8.-/4.- DM, Mi frei; Mi und So um 17 Uhr finden Führungen statt. Katalog 48,- DM

antrobis



Ein Schrottplatz der Liebe, ein Kasten voller Asche

Der todtraurige Henning singt Melancholie zum Lachen

Musik

Mit hängendem Kopf und wirren Haaren steht er im spärlichen Rampenlicht: der todtraurige Henning, depressivster Liedermacher der Nation. Seine Bewegungen sind ungenau, die Gitarre hängt schlaff, und der Anzug will auch nicht so richtig passen. Er singt von seinen abgrundtiefen Krisen und den vielen schönen Mädchen, die ihn alle nicht haben wollen. Two years, no sex. Ein tiefer Schluck aus der zum Programm gehörenden Flasche leitet den Abend ein:

„Als ich die Kutsche durch die Gasse kommen sah,
da fiel mein kleines Herzchen in eine Pfütze,
und es ertrank in diesem Meer aus Einsamkeit
in den schwarzen Fluten enttäuschter Liebe ...“

Der todtraurige
Henning



Seit einem Jahr taucht Songwriter Henning mit seinen schwermütigen Liedern in den Spielplänen verschiedener Berliner Konzertsclubs auf. Es sind Lieder, die in brüchigem Ernst beginnen. Ausgiebige Beschreibungen von Situationen tiefster Niedergeschlagenheit lassen vermuten,

daß er sich in ihnen gut auskennt. Jedoch hat er seine ganz persönliche Sicht auf derartige Melancholie. Kleine Spitzen, die nach unmäßigem Alkoholgenuß des Poeten hin zu größter Satire kippen, verstören all jene, die ihn und die Trübnisse in seinen Texten ernst nehmen wollen. So schlägt die Stimmung nach kurzen Momenten der Unsicherheit in offene Heiterkeit um, wenn ein wehklagendes Stück in einem trashigen Gitarrensolo endet.

Je später der Abend, desto breiter ist das Grinsen des doppelzüngigen Pessimisten, der stets einmal um die Ecke denkt. Die mit dem Suizid liebäugelnde One-Man-Show ist nicht Hennings einziges Projekt in diesem Sinn. Seine Band, Iron Henning, überzeugt mit ähnlichem Humor, und das Sküs-Nagelackinferno, regelmäßige Disco im Dunckerclub, glänzt ebenfalls mit Musik, die nicht ernst genommen werden darf.

Alle Titel aus dem trübsinnigen Zyklus sind nun auf der CD „Das Aroma der Wünsche“ erschienen.

„Drei Tage, nachdem meine Mutter gestorben war, kam sie in meine kleine Wohnung zu Besuch. Ich mußte wohl nach der Uni auf der Liege eingeschlafen sein. Sie schien mir wirklich glücklich zu sein.“

cd

Goto

Mit dem Austritt von Alfred 23 Harth aus dem Quartett Vladimir Estragon und der Umbenennung in Goto wurde es ruhig um das verbliebene Trio. Das Mitwirken an verschiedenen Bands und Projekten erhielt Vorrang. Gut vier Jahre mußten vergehen, um die Arbeit der Gruppe Goto auf CD zu pressen. Und schon mit ihrem Erscheinen ist die CD eine kleine Rarität (Erscheinungsjahr 1990). Sie ist nicht im Plattenladen erhältlich, sondern muß bestellt werden bei Pociao's Books/ Sans Soleil. Dieses lebendige Hörerlebnis läßt sich aufschlagen wie ein Buch. Jeder Song scheint für ein Kapitel zu stehen, das fließend zum nächsten überleitet. Voller unentfesselbarer Spannung stürzen die Stücke herab und sind doch so wunderbar leicht wie das Schweben eines Kranichs. Aufbrausend und elegant, lieblich besonnen und energisch ausgelassen steckt Ulrike Haage viel Persönlichkeit in die Klangwelten ihrer Kompositionen. Aber es besteht auch Platz für kompositorische Dreisamkeit. Präparierter Flügel, Bohrmaschine am Einkaufswagen, Steine und Metall, Stimmakrobatik oder melodisch beschwingte Klavierpassagen; Goto ist in keine Schublade zu stecken. Avantgarde wäre da vielleicht noch ein Anhaltspunkt, doch wozu sich festlegen? In der Definition sterben die meisten Dinge. Jedoch die Musik Gotos lebt in vollen Zügen...

bb

Die Haut

„At First ... But Then“ leitet einen siebenstückigen, kraftvollen, instrumentalten Zyklus ein.

Lingk (Gitarre), Arbeit (Gitarre), Moser (Schlagzeug) und Dreher (Baß) bauen einen spannenden Bogen auf, der gut und gerne als Soundtrack geeignet wäre. Nur muß man sich hierbei bei seinen eigenen Film basteln, was nicht weiter schwer ist, bei dieser ausdrucksstarken Musik. Das Anfangsmotiv – vorwiegend durch die Gitarren hervorgehoben – ist abgewandelt in jedem der folgenden Stücke zu erkennen. Das verdeutlicht um so mehr, daß man die CD als Ganzes sehen kann bzw. muß. Nach diesem Kraftspiel von Saiten- und Schlagzeugkunst nehmen sich „Die Haut“ zurück und bilden eine Grundlage für die jeweiligen Gastvokalistinnen (Blixa Bargeld, Danielle de Picciotto, Alex Hacke und Laurie Tomin), und doch bleibt der Stil „Haut“-eigen.

Abgerundet wird die CD durch ein abschließendes Instrumentalstück, in dem sich das Bild vom staubigen Wilden Westen aufdrängt und eigentlich schon wieder dazu auffordert, sich der Musik erneut hinzugeben.

bb

Ulrike Haage, Phil Minton, FM Einheit: „Goto“, (Sans Soleil/ Rough Trade), Bezug über: Pociao's Books/ Sans Soleil; P.O.B. 190136, 53037 Bonn

Die Haut: „Spring“, (Subkutan Forte/ Rough Trade)

Einmal NY one-way, bitte



Studieren mit Stipendien – der neue Ratgeber

Es muß ja nicht gleich einmal um die ganze Welt sein, aber ein intensiver Blick über den akademischen Tellerrand Berlins lohnt sich mit Sicherheit. Im Ausland studiert zu haben, ist nicht nur bei der Job-Suche ein oft entscheidendes Kriterium. Abgesehen vom hehren "One world, one love" profitiert doch zumeist auch die persönlich-menschliche Seite von der Erfahrung des Auslandsstudiums. Die Frage ist nur: Wie kann man das bezahlen?

Buch

Für viele StudentInnen ist deshalb der 5. November Stichtag: An diesem Tag müssen die DAAD-Bewerbungen für Auslandsstipendien in den Akademischen Auslandsämtern eingereicht sein. Wer allerdings ohne Vitamin B ein Stück des ohnehin mageren Kuchens abhaben möchte, sollte sicherheitshalber auf andere Quellen zurückgreifen.

Gundolf Seidenspinner hat in seinem jüngst erschienenen Kompendium "Studieren mit Stipendien" eine beachtliche Anzahl an Stiftungen, zentralen Vergabestellen privater und öffentlicher Geldgeber sowie Anbietern studienbezogener Praktika und Förderungsmöglichkeiten für das bezahlbare Auslandsstudium zusammengetragen. Der Ratgeber berücksichtigt alle Studienrichtungen, konzentriert sich jedoch – und dadurch wird er vor allem für NordamerikanistInnen interessant – auf Förderungsmöglichkeiten in den USA und Kanada. Brandneu, ist auf die meisten Daten Verlaß: Außerordentlich praxisorientiert und verständlich präsentiert Seidenspinner Tips und Tricks für "Financial Aids Officers", Adressen und Programme. Darüber hinaus vermittelt er ein Gefühl für (nordamerikanische) Umgangsformen und Gepflogenheiten: Die andere Kultur zu verstehen und zu respektieren, ist der eigentliche Schlüssel zum akademisch wie sozial erfolgreichen Studium im Ausland – und nicht zuletzt auch zur dortigen Geldbeschaffung. "Studieren mit Stipendien" sollte als erstes im Koffer landen!

antrobust



Gundolf Seidenspinner: Studieren mit Stipendien – USA, Kanada, weltweit; für 29,80 DM bei mvg (1997) erschienen.

Antiquariat Kurt-Georg Zeisig



Ankauf Verkauf Versand

**Bücher Platten Noten
Partituren**

Ebertystraße 51
10249 Berlin
Tel.: (030) 4 27 37 54

- ständig über 1000 Taschenbücher Stk. 2.- DM.
- umfangreiches Belletristikangebot
- Schallplatten-Klassik (E-Musik) Stk. 5.- DM.
- Noten in reicher Auswahl

Öffnungszeiten: Donnerstag, Freitag 10.00 – 18.30
Samstag: 9.00 – 14.00

Ebertystr. ist Nähe SEZ, Landsberger Allee.



Metropolen in Deutschland

Hameln - Stadt im Licht der Rattenfängersage

Folge V

Von der 50 km südwestlich von Hannover idyllisch an der Weser gelegenen Kleinstadt Hameln hat fast jede/r, ob Kind oder Erwachsene/r, schon gehört. Etwa eine Milliarde Menschen weltweit kennen die Rattenfängersage.

gen buchen, auf Wunsch werden diese auch vom Rattenfänger höchstpersönlich durchgeführt – besonders geeignet für Betriebsausflüge. Schlendert man mit oder

Nachtrag: Wünscht die eine oder der andere angeregt durch meine Ausführungen einen plastischeren Eindruck vom Stadtbild und der Atmosphäre Hamelns als ich ihn in diesem Text vermitteln kann, so sei auf die ARD - Serie „Happy Birthday!“ mit Witta Pohl (dienstags, 20.15 Uhr) verwiesen. Hameln ist zum Stolz seiner BewohnerInnen identisch mit deren Schauplatz Hambrück.

Die Gebrüder Grimm berichten von einem buntgekleideten Mann, der um 1284 in die Stadt kam und sie von einer Rattenplage befreite, indem er die Tierchen durch Flötentöne anlockte und dann in die Weser führte, wo sie ertranken. Als ihm der dafür versprochene Lohn verwehrt wurde, rächte er sich fürchterlich. Während eines Kirchgangs der Erwachsenen betörte er die 130 Kinder der Stadt mit seiner Flöte und entführte sie in den nahen Koppenberg, der sich auftat und hinter ihnen wieder schloß. Seitdem hat sie niemand mehr gesehen.

Trotz umfangreicher Nachforschungen ist unbekannt, woher die Rattenfängersage stammt. Man weiß, daß die Geschichte des Verschwindens der 130 Kinder oder Stadtkinder im übertragenen Sinne schon um 1300 in der Stadt bekannt war; über ihren Ursprung kursieren allerdings mehrere Versionen: War es eine Seuche, ein Kinderkreuzzug, eine Naturkatastrophe? Die heute am weitesten verbreitete Theorie ist die von einem Werber, der Siedler für die Ostgebiete suchte und dem viele jüngere Menschen freiwillig folgten. In Verbindung mit einer Rattenfängergestalt gebracht wurde diese Legende erst im 17. Jahrhundert.

Jene alte Sage hat auch heute noch essentielle Bedeutung für Hameln, denn sie ist der Anlaß für eine große Anzahl von Seniorengruppen, Familien und älteren Individualtouristen, sich sommers tapfer durch die aus allen Nähten platzende Altstadt zu kämpfen. Hier gibt es viel zu sehen und zu erleben: gemütliche kleine Gassen mit Geschäften aller Art, gutbürgerliche Cafés und Restaurants zum Einkehren, diverse Rattenfängerdenkmäler, die Rattenfängerfreilichtspiele und vieles mehr.

Besonders stolz sind viele HamelenserInnen auf die umfassende Altstadtanierung der 70er und 80er Jahre; so konnten die prachtvollen bunten Stein- und Fachwerkhäuser der Weserrenaissance und anderer Stilepochen erhalten werden. Zu nennen wären an dieser Stelle das Rattenfängerhaus, der Rattenkrug und anderes. Möchte man sich fachkundig über die Geschichte der Altstadt informieren, kann man beim Fremdenverkehrsverein Stadtführun-

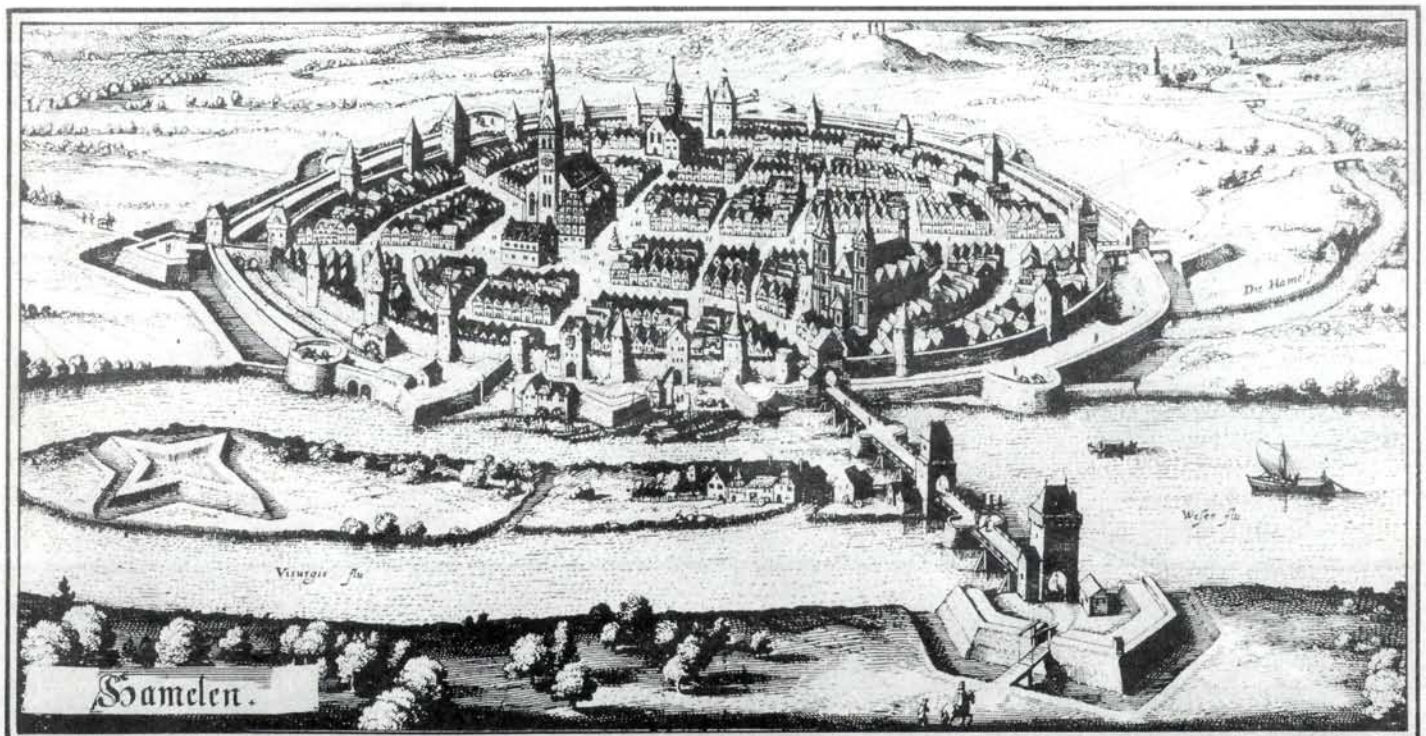
ohne Führung gemütlich durch die pittoreske Altstadt (der Rest wurde eilig hingeklotzt und mit vierspurigen Rennstrecken durchgesetzt, um alle BesucherInnen möglichst rasch in die Innenstadt zu befördern), merkt man gleich: Hier ist die Welt noch in Ordnung, hier ist es schön und nett.

Die typische Hamelner Bevölkerung befindet sich im fortgeschrittenen Alter, denn da sich inzwischen kaum noch zukunftssträchtige Industrien und ähnlichem auf den malerischen Hamelner Standort verlassen und es keine Hoch- und Fachhochschulen gibt, ziehen die Hamelner Kinder auch heute noch aus der Stadt. Dies führt neben einem Mangel an Freizeitangeboten für die zukünftige Generation überhaupt zu einem gewissen Stillstand der Zeit, alles wird so gehandhabt, wie es immer getan wurde, man greift auf das Bewährte zurück. Verdeutlichen läßt sich das gut am Konzept der Öffentlichkeitsarbeit von dem böse Zungen behaupten, es gebe da drei Varianten: Rattenfänger, Rattenfänger und Rattenfänger.

Zum Abschluß wollen wir noch einen kurzen Blick in die bewegte Stadtgeschichte werfen: Im Jahre 800 gründete die Reichsabtei Fulda ein Kloster unweit des Dorfes Hamelen, dieses entwickelte sich in der Folge zu einem bedeutenden Markort und wurde gegen 1200 erstmals als Stadt urkundlich erwähnt. Später war Hameln zeitweise Mitglied der Hanse, wurde im 30jährigen Krieg von den Dänen besetzt und während der napoleonischen Kriege mehrfach von den Franzosen erobert. Erst, als Hameln 1866 preußisch wurde, wurde es ruhiger; selbst im Zweiten Weltkrieg blieb die historische Innenstadt von Zerstörung verschont. Das ermöglichte die bereits erwähnte Altstadtanierung und trug somit wesentlich zu Hamelns jetzigem Dasein als Touristenmetropole bei.

Das nächste ehrgeizige Ziel der HamelenserInnen ist die Hoffnung, daß der Hannoveraner Stern der Expo 2000 bis nach Hameln strahlt. Die Lösung dafür könnte nach einem bescheidenen Vorschlag meinerseits lauten: Rattenfänger 2000 - Hameln auf dem Weg in die Zukunft.

jha



Morgenduft, Rabattenzeit



20. Fortsetzung

Und während sich das Kräuterweib ihre Zigaretten zieht, schauen hoch oben aus den Zweigen einer alten Buche hämisch kichernd zwei menschliche Augen dem flüchtenden Henrik nach ... Es waren die Augen des alten von der Schlewitz. Dem Chronisten sträubt sich die Feder ob des Frevels, doch er ist der Wahrheit verpflichtet: Die „Erben“ hatten die Leiche des Barons achtlos im Wald liegen lassen; nach den Fliegen, welche die treulose Tochter nicht vom entseelten Leib des Vaters verschuchte, kamen streunende Hunde, Wölfe und Wildschweine, denen der Leichnam eine willkommene Mahlzeit wurde. Dann fielen die Ameisen über die abgenagten Knochen her, bis schließlich nur noch ein weiß schimmerndes Skelett übrigblieb. Nur die Augen, von denen ein magisch bläuliches Glimmen ausging, blieben von den Tieren verschont. Nachdem durch die Arbeit der Ameisen die letzte Verbindung zwischen Augen und Körper getrennt worden war, schwebten sie davon. Und ihr unheimliches Eigenleben begann.

Denn von der Schlewitz brachte von seinen weiten Reisen nicht nur die Trophäen wilder Tiere und die Helme erschlagener Feinde mit, er hatte auch in verschiedenen Ländern magische Künste erlernt. In Hibaksch war er in die Geheime Magische Großbruderschaft der Ewigen Augen aufgenommen worden. Beim Aufnahme-ritual dieser Bruderschaft werden mit magischen Riten die Augen der Novizen so behandelt, daß sie nach dem Tod des Körpers im alten Geist des Bruders selbständig weiterleben können.

Wie schon der alte von der Schlewitz zu Lebzeiten, der den jungen Henrik noch nie gemocht hatte, blickten natürlich auch jetzt seine Augen hämisch auf den Fliehenden. Sie freuten sich schon auf das Zusammentreffen von Henrik, der, Sophie-Charlotte dort wägend, in Richtung des Schlosses rannte, mit Adalbert von Bredow, welcher vom Schlosse kommend nahte und immer noch hoffte, die Kutsche mit Sophie-Charlotte (welche, wie wir schon längst wissen, zu Katharina wurde) einzuholen.

Doch von diesem Zusammentreffen wird später berichtet werden (oder auch nicht). Der Chronist muß sich nun wieder dem alten, versoffenen Kutscher zuwenden, der gerade das bewegliche Mauerstück hinter dem Bilde des Urahns des Geschlechtes derer von der Schlewitz entdeckt hatte. Er war gestrauchelt ... stürzte und fand sich in einem geheimen Gang wieder. Modergeruch schlug ihm entgegen, Spinnweben überall – plötzlich ein knarrendes Geräusch ... Die Mauertür fiel wieder zu! Dunkelheit umgab den armen Kutscher.

Doch im letzten Lichtstrahl, der aus der Bibliothek drang, hatte er etwas glänzen gesehen. Tastend bewegte er sich darauf zu und stieß gegen eine Öllampe, auch Streichhölzer lagen bereit. Schnell war die Lampe entzündet. Doch der alte Kutscher mußte erkennen, daß der Rückweg ihm versperrt war. Nicht die geringste Lücke war zu sehen, wo sich eben die Geheimtür geschlossen hatte. Einen verborgenen Hebel konnte er nicht erkennen.

Seufzend stieg der Kutscher die Stufen des Geheimgangs hinab. Schließlich gelangte er in einen Raum mit drei Türen aus massivem Holz. In der Hoffnung, den Weinkeller entdeckt zu haben, öffnete er die erste Tür. Doch er stand im geheimen Laboratorium des Alten von der Schlewitz.

Al Wur



Naturkost
Naturwaren
Bistro
Partyservice

Mo-Di, Fr 9-18.30 Uhr
Do 9-19.00 Uhr
Sa 9-13.00 Uhr

Hufelandstr. 22
Prenzlauer Berg
Tel. 424 97 45

Leben und Einkaufen im Prenzlauer Berg

10407 BERLIN/PRENZLAUER BERG

HAGEN STOLETZKI

**OBLOMOW
T E E
LADEN & STUBE**

TEL. 030 / 4254634

KÄTHE-NIEDERKIRCHNER-STR. 15

UCKERMARKT

regionale ökologische Produkte
Greifenhagener Straße 23, 10437 Berlin
☎ 030 / 445 74 90

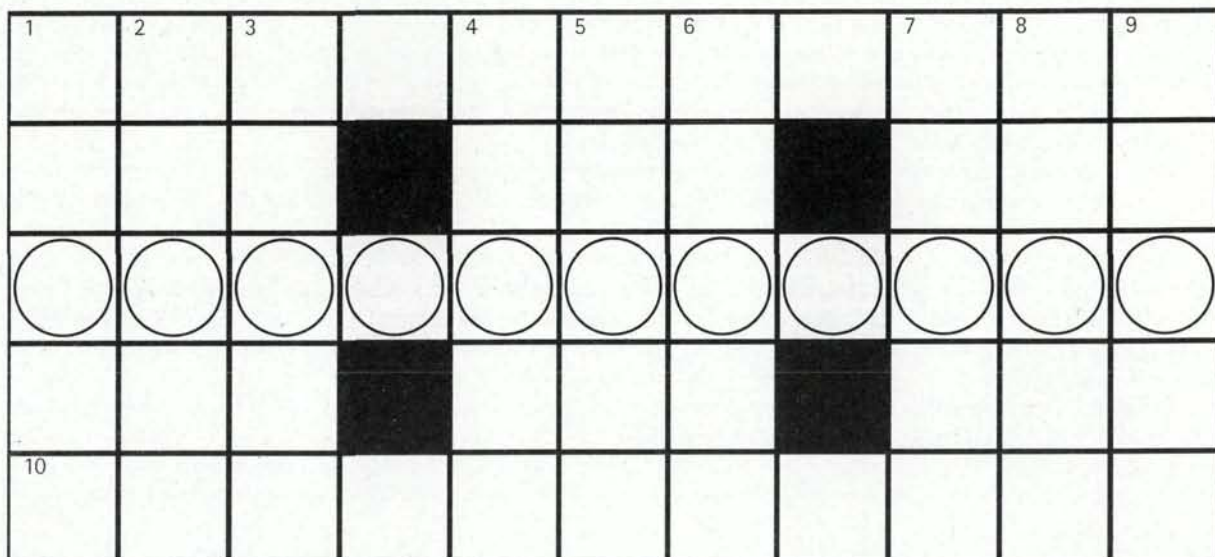
Mo-Fr 9.00-18.30 Uhr
Do 9.00-19.00 Uhr; Sa 9.00-13.00 Uhr

SPEICHER

Freizeit • Arbeit • Camping • Survival
Discountladen Greifswalder Str. 216
Mo-Fr. 10.00-19.00 Sa. 9.00-14.00

auf höchste Eisenbahn

Nennt man Füllrätsel und funktioniert so: Dreimal horizontal lösen und reinschreiben, aber von wegen Einfachheit erstmal drei mal dreimal vertikal lösen und auch reinschreiben. Einmal horizontal müßt Ihr ganz von alleine rauskriegen und dafür gibts dann was von der UnAuf als Belohnung!



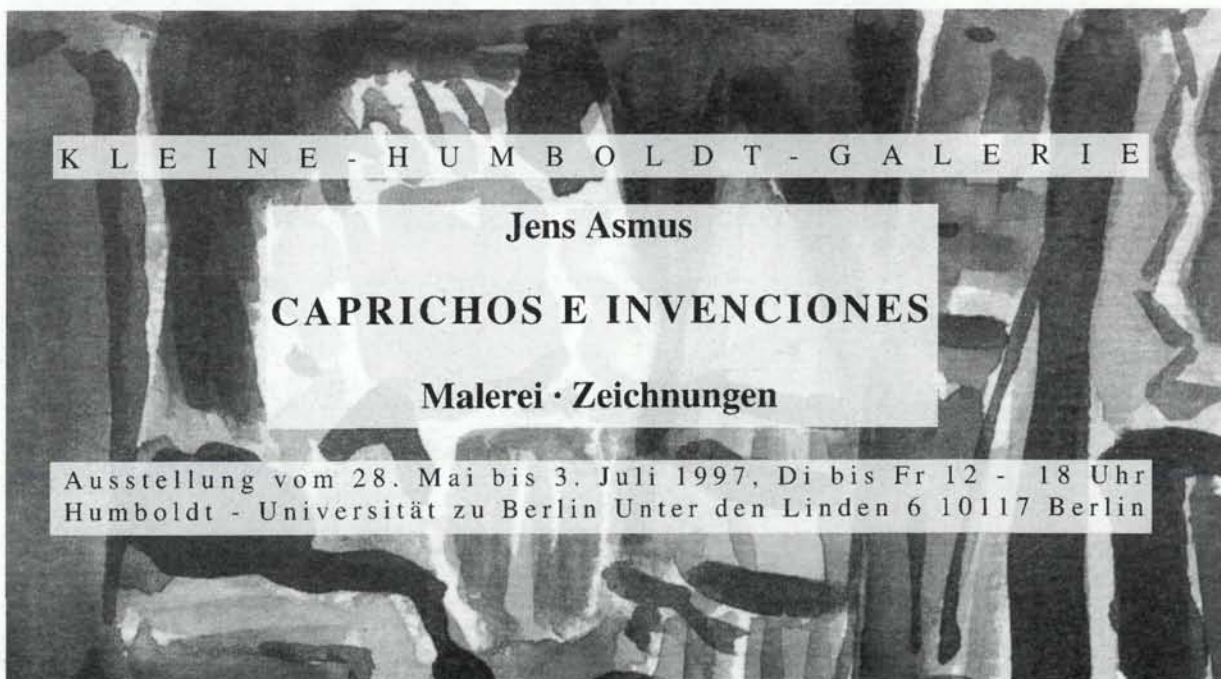
Dreimaldreimalfünf:

1. Verwechslungskandidat für Markenjeans;
2. früherer Weichmacher bei Lackherstellung, heute schnödes Ölbaumharz;
3. rechnergestützte Kurzform für alles im Telegenen;
4. zweidimensionaler Raum;
5. Flächenmaß von spanischem Küstenfluß und zum Saubermachen von Getreide;

6. Kunstepoche kurz vor ihrem Ende;
7. Art prophetische Spielobjekte;
8. Mitteilung des Verschiedenseins eines Hühnernachkommen;
9. Gesichtsbloodsturz;

Zweimalelf:

1. stiller Stampfer;
10. Verbindung von Edelmetallgliedern.



Liebesbriefe

zu: Liebesbriefe in UnAuf Nr. 84

Lieber Liebesbriefredakteur,

das „süße Geheimnis“ als stilistischer Schlußpunkt Ihres charmanten Antwortbriefes läßt auf eine weibliche Schreibhand schließen. „Liebesbriefredakteurin“ war dann, political correct, als Anrede geboten.

Doch wie's auch sei: Morgen hat Kellnerin Marion Geburtstag. Ob solcher Offenkundigkeit ist eine Schleierdame erträglich.

Helmut Schinkel

Lieber Herr Schinkel,

ich sehe, Sie können die Unwissenheit über mein verborgenes Ich ertragen; das beruhigt mich enorm. Ohne Ihre Briefe würde mir wirklich etwas fehlen. Haben Sie Kellnerin Marion zu ihrem Geburtstag denn auch etwas geschenkt? Ich kenne ein Mai-Geburtskind, das bekommt jedes Jahr einen dicken Strauß Mai-glöckchen (allerdings nicht von mir) – so jetzt ist's aber genug.

Ihr Liebesbriefredakteur

zu: Liebesbriefe in UnAuf Nr. 84

Offener Brief, betreffend die Absetzung
des Kleinen Elch als Bundesgeschäftsführer

Herr Vorsitzender,

als Mitglied des Verbandes der Elche in Deutschland protestiere ich hiermit entschieden gegen die Absetzung des Kleinen Elch als Bundesgeschäftsführer.

Ich verlange – auch im Namen unzähliger, ebenfalls bis aufs Äußerste empörter Elche – eine sofortige Einberufung eines Bundeskongresses der Elche in Deutschland und fordere sie auf. Machen Sie die Absetzung rückgängig!

Treten Sie zurück!

Elch Elchson

zu: „Panne in der Studienabteilung“, UnAuf Nr. 83

Sehr geehrte Redaktion,

Die Studienabteilung benutzt seit langer Zeit für ihre Studentenverwaltung, wie für das Zulassungsverfahren Programme der HIS GmbH aus Hannover. Dies sind hochschul- und länderübergreifende Programme. Da sie auf Grund ihres Entstehens auf besondere Probleme der einzelnen Hochschulen nicht eingehen können, bedürfen sie der lokalen Ergänzung.

Die letzte Neuerung mußte bei uns eingeführt werden, da sich die Vorschriften zur studentischen Krankenversicherung verändert haben. Leider haben wir die neue Version erst verhältnismäßig spät einführen können, so daß nicht alle von uns für wünschenswert gehaltenen Tests durchgeführt werden konnten.

Eines der bei einer solchen neuen Version auftretenden Probleme zeigte sich im laufenden Zulassungsverfahren. Innerhalb dieser Zulassung sind Eingangsbestätigungen zuzusenden. Zum SS 1997 waren das nicht mehrere tausend, sondern genau 2.038.

Unter diesen Zulassungsanträgen, die einer Eingangsbestätigung bedurften, waren auch solche, die aus einem Hauptantrag und einem Hilfsantrag bestanden. Dies waren zum SS 1997 weniger als 100. Erst beim Einsortieren der Zulassungsbescheide zu den Anträgen haben wir gemerkt, daß in diesen Fällen zwar die Hilfsanträge korrekt, die Hauptanträge aber fehlerhaft bescheinigt wurden. Den dahintersteckenden Fehler haben wir behoben und neue Bescheide ausgegeben.

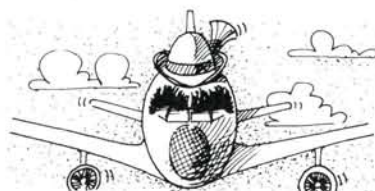
Insgesamt also: es gab leider ein Problem, dieses Problem haben wir in der zu kurzen Testphase nicht gemerkt. Es sind daher ca. 100,- DM Kosten entstanden, was wir bedauern.

Mit freundlichen Grüßen

J. Baeckmann
Leiter der Studienabteilung

UnAuf **gefordert**

Fliegt Theo jetzt?



London ab **183,-** →

Lissabon ab **439,-*** →

New York ab **570,-** →

Bangkok ab **802,-** →

Los Angeles ab **804,-** →

Mexico ab **917,-*** →

Caracas ab **957,-*** →

Nairobi ab **990,-*** →

Rio de Janeiro ab **992,-***

→ Johannesburg ab **999,-***

→ Hongkong ab **1059,-***

→ Sydney ab **1522,-*** →

Call & Fly: 018 03/671 371

(Mo - Fr: 8 - 21 Uhr, Sa: 12 - 18 Uhr),

Fax & Fly: 01 90/25 25 15

(Talkline, DM 1,20/min.),

Surf & Fly: www.statravel.de

* Sondertarif i. d. R. für junge Leute unter 30 und Studenten unter 35 Jahren. Preise pro Person in DM, zzgl. Steuern und Gebühren zwischen DM 20 und DM 80 je nach Ziel. Tarifstand bei Redaktionsschluß.

STA Travel, 10625 Berlin,
Goethestr. 73 / Ecke Schlüterstr.,
Tel.: 0 30 / 3 11 09 50.

STA Travel, 10117 Berlin,
Marienstr. 25. Tel.: 0 30 / 28 59 82 64.

STA Travel, 10117 Berlin,
Dorotheenstr. 30. Tel.: 0 30 / 20 16 50 63.

STA
STA TRAVEL
Worldwide



Tips und Termine

Podiumsdiskussion

Lehramt an Sonderschulen versus Lehramt für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf/ Wird die sonderpädagogische Ausbildung dem zukünftigen Berufsbild noch gerecht?

Das Berufsbild des/der SonderpädagogInnen erfährt seit einigen Jahren einen Wandel. Die reine Sonderschule ist nicht mehr alleiniger Arbeitsplatz. Neue Modelle sind entstanden und stellen durch ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse die herkömmlichen Methoden und Einrichtungen in Frage.

Wir sehen die Podiumsdiskussion als Möglichkeit des Austausches von verschiedenen Standpunkten, um neue Erkenntnisse zu gewinnen, eine persönliche Orientierung zu ermöglichen und/oder eine weitere Auseinandersetzung zu diesem Thema zu liefern.

TeilnehmerInnen:

Frau Maue (Integrationslehrerin)

Frau Prof. Dr. Mertens (Institut für Rehabilitationswissenschaften, HU)

Frau Prof. Dr. Schöler (Institut für Erziehungswissenschaften, TU)

Frau Spahn (Studentin für das Lehramt an Sonderschulen, HU)

Herr Karping (Sonderschullehrer an der Stötzner Schule Wittenau)

Herr Penné (Vorsitzender des Landesamtes für Lehramtsprüfungen)

Herr Prof. Dr. Preuss-Lausitz (Inst. für Erziehungswissenschaften, TU)

am Freitag, 06. Juni 1997 um 10.00 Uhr im AUDIMAX (Hauptgebäude, Ostflügel)

Humboldt-Universität

Fachschaft Reha

Georgenstr. 36

Tel.: 2093-4424

Die BuFaTa

(Bundesfachschaftentagung Sonderpädagogik) findet in Berlin statt.

Jedes Semester treffen sich, immer in unterschiedlichen Städten, FachschaftenvertreterInnen der Sonder- und Heilpädagogik aus ganz Deutschland (beim letzten Mal in Frankfurt/ Main waren es zehn Unis).

Es werden dort Infos über die Fachschaftsarbeit, Bedingungen an den Instituten (Profs, Lehre, Studienschwerpunkte etc.) ausgetauscht. Außerdem wird inhaltlich zu verschiedenen Themen gearbeitet.

Dieses Mal:

Behinderung und Ethik, Erlebnispädagogik (Unternehmen „Outlaw“), Integration statt Ausgrenzung, länderspezifische und bundesweite Sparmaßnahmen, und viele andere

Termin: Fr, 6. Juni – So, 8. Juni '97

Weitere Infos erhältet Ihr in der Fachschaft Reha, Georgenstraße 36, Tel 2093-4424

Merve, Nils

Akademischer Tag

Am Freitag, 6. Juni 1997 findet ein Akademischer Tag der Philosophischen Fakultät IV statt. Dieser wird von den drei Instituten der Fakultät (Erziehungswissenschaften, Sportwissenschaften, Rehabilitationswissenschaften) geplant und durchgeführt. Entsprechend vielfältig sind die Themenangebote.

In Podiumsdiskussion, Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften werden institutsinterne (z.B. Studienbedingungen), fakultätsweite (z.B. Behindertensport), länder- und bundesspezifische (z.B. Vertrag der Uni mit dem Senat, Sparmaßnahmen im sozialen Bereich) sowie weltweite Themen (z.B. Behinderung & 3. Welt) problematisiert.

Der Tag beginnt, ob offiziell genehmigt oder nicht, mit einem gemütlichen Frühstück ab 8.30 Uhr im Krähenfuß. Wem das zu früh sein sollte, der kommt eben erst um 10.00 Uhr, wenn es an die inhaltliche Arbeit geht. Speziell für EWI-Studierende und Interessierte findet im Rahmen des Akademischen Tages der Phil. Fak. IV um 10 Uhr im Raum 124 Geschw.-Scholl-Str. 7 (ehem. 6W) eine

Veranstaltung mit folgenden Themenschwerpunkten statt:

- Einführung ins Studium – eine Binnenstrukturierung im Grundstudium? Prof. Tenorth (in Planung)
- „Realtypische“ Studienverläufe – Ein Praxisbericht Studierende
- Studienordnung im Wandel der Zeit – Augenblicklicher Diskussionsstand Prof. Schriewer (in Planung)
- Angebot der Abteilungen für schwerpunktorientierte „idealtypische“ Studienverläufe
- innovative Formen der Studienberatung: Studienbüros; Tutorien
- Berufsperspektiven und selbstorganisierte Berufsfeldorientierung

Ihr seid herzlich eingeladen, Euren Orientierungsbedarf zu befriedigen, ungestellte oder unbeantwortet gebliebene Fragen zu stellen oder auch konstruktive Vorschläge zu diesem Thema mitzubringen.

Weitere Informationen erhältet Ihr bei den einzelnen Fachschaften

EWI, GS 6, Tel.: 2093-4030

SpoWi, c/o Volker, Tel.: 4434932

Reha, Geo 36, Tel.: 2093-4424

oder durch Aushänge in den Instituten.

Falls der Fakultätsrat nicht sein Veto einlegt, finden an diesem Tag keine regulären Lehrveranstaltungen statt.

Kinderfest

Auch in diesem Jahr soll an der Humboldt-Universität zu Berlin wieder ein Kinderfest stattfinden.

Ort: Hauptgebäude – Innenhof

Zeit: Sonntag, 22. Juni 1997

Für ein buntes Treiben aus Spiel, Kreativität und Aktion suchen wir Menschen mit Ideen.

Wer Lust hat, das Kinderfest mitzugestalten – wir freuen uns auch über jeden, der einfach so mitmachen will – melde sich bitte mit ungefähren Vorstellungen zu Materialkosten im RefRat der HUB, Dorotheenstr. 17, 10117 Berlin, Tel.: 2093-2603/2614 ; Referat Studieren mit Kind (Zettel ins Fach legen) oder unter Tel.: 4429142.

Energiewoche an der LGF

Mo, 16. Juni; 20 Uhr: Atomenergie! Wohin mit dem Abfall? Beispiel Gorleben. Ein Plauschabend mit Direktbetroffenen, bürgerliche Notgemeinschaft und die Bl Lüchow-Dannenberg.

Di, 17. Juni; 18 Uhr: Biogastag. Selbstbauanlage für die Landwirtschaft. Stand der Technik, Funktionsweise und Chancen.

Mi, 18. Juni; 18 Uhr: Tag des Windes. Vorstellung des Energiekonzeptes des Kreises Bergstraße/Hessen. Funktionsweise

Gesucht wird

Ein Student oder eine Studentin, die ab dem 1. September 1997 bei der Studentinnen- und Studentenzeitung UnAufgefördert im Bereich Marketing/Verwaltung mitarbeitet.

Die Interessentin oder der Interessent sollten möglichst über Kenntnisse des Bereichs Marketing verfügen, bürokratische Verwaltungsvorgänge kennen und einschlägige Erfahrung mit Computerprogrammen aus dem Bereich Verwaltung (Microsoft Works etc.) haben.

Hauptaufgabe ist die Umsetzung des Marketingkonzeptes der Studentinnen- und Studentenzeitung UnAufgefördert für den Bereich Werbung, die Akquisition von Werbekunden und die Verwaltung der Finanzabläufe. Hinzu kommen andere „gewöhnliche“ Verwaltungsaufgaben, um einen relativ unchaotischen Arbeitsstil der Redaktion zu ermöglichen. Der Arbeitsaufwand ist relativ hoch, die Bewerber sollten sich daher der Tatsache bewußt sein, daß für die Dauer der Tätigkeit bei der Studentinnen- und Studentenzeitung UnAufgefördert das Studium zumindest eingeschränkt werden muß. Für die Stelle erfolgt eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 500,- DM pro Ausgabe. Es ist eine Einarbeitungszeit von mindestens einem Monat vorgesehen, Bewerbungsende ist daher der 15. Juli 1997. Bewerbungen können formlos gestellt werden und sind zu richten an:

Studentinnen- und Studentenzeitung UnAufgefördert
Humboldt-Universität zu Berlin

Raum 3022

Unter den Linden 6

10099 Berlin

und Stand der Technik. Windkraftanlagen im Binnenland am Beispiel des Dorfes Neutsch im Odenwald; Dipl. Ing. Adam Schmitt

Do, 19. Juni; 15 Uhr: „Ich bin ein Störfall“ Eine Gemeinde wird kreativ und steigt aus. Vortrag über die Energienovelle. Ecken, Kanten und Chancen

18 Uhr: Vorstellung des Energiekonzeptes der Gemeinde Schönau/Schwarzwald; Ursula Sladek.

Fr, 20. Juni; ab 10: Uhr Greenpeace-Information, Beratung und Vorführung einer Photovoltaikanlage auf dem Hof der LGF.

18 Uhr; Solarenergie und Photovoltaik. Förderung und Entwicklung der Sonnenenergie in den letzten 20 Jahren. Physikalische Grundlagen und dazu der beliebte Physik-Zirkus des Referenten mit vielen anschaulichen Experimenten; Dr. Heinz Düsterhöfft. Anschließend Résumé und Umtrunk.

Alle Vorträge finden im studentischen Treffpunkt und Kommunikationszentrum „Flora Soft“ der LGF FaKo statt. Die Ausstellung wird im Thier-Saal sowie im Foyer des Flora Soft zugänglich sein.

amnesty international

Am Freitag, den 6. Juni 1997 findet in den Seminarräumen des Berliner Doms eine Tagung zur rechtlichen und politischen Situation des Flüchtlingsschutzes statt. Neben Vorträgen werden in mehreren Arbeitsgruppen Einzelthemen diskutiert. Sowohl die wissenschaftliche Behandlung des Themas als auch die praktische Flüchtlingsarbeit sollen dabei im Mittelpunkt stehen. Ziel der Veranstaltung ist es, zu informieren, Möglichkeiten zum gegenseitigen Austausch zu bieten und interessierte Gruppen stärker zu vernetzen. Es werden daher Vertreter/innen aus Wissenschaft und Praxis und Flüchtlingsinitiativen eingeladen werden, denen wir innerhalb der Universität ein Forum bieten wollen. Ein kulturelles Programm rundet die Veranstaltung ab.

Ablaufplan:

13.00: Begrüßung und einleitender Vortrag Michael Maier-Borst, amnesty international, Vorstandssprecher für politische Flüchtlinge

14.00: Vortrag: Die Rechtslage der Bosnischen Flüchtlinge

Dr. Joachim Henkel, Richter am Bundesverwaltungsgericht

15.00: Beginn der Arbeitsgruppen

17.00: Kaffeepause, Pantomime (Raiko Küster, Schauspielschule Ernst Busch)

17.30: Plenum, Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen, Diskussion

18.30: Kaltes Buffet und Musik aus Bosni-

en-Herzegowina

19.30: Filmvorführung zum Thema: Der Mensch als Objekt. Flüchtlinge im Asylverfahren

ab 20.30: Konzert: Kardelen, Musik aus Kurdistan im Café „Krähenfuß“

Die Teilnahme ist kostenlos. Zur Erleichterung der Organisation bitten wir um Anmeldung, sie ist aber nicht erforderlich.

Kontakt: amnesty international Hochschulgruppe an der HU (1601)

Johanna Keller, Tel.: 441 59 37 und Anne Dahlbünding, Tel.: 422 70 36

Von der Idee zum eigenen Unternehmen

Für alle Absolventen der naturwissenschaftlichen oder technischen Fachrichtungen! (Ausnahme nach Einzelabsprache möglich.) Du hast eine gute Idee und den Mut, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen? Dann kommt hier Deine Chance!

Du kannst eine fachliche Qualifikation durch eine betriebswirtschaftliche mit Abschluß als Technischer Betriebswirt IHK ergänzen. Darüber hinaus kannst Du ein Jahr lang am eigenen Unternehmenskonzept arbeiten und hierbei die umfangreiche Unterstützung von Fachleuten nutzen.

Dauer des Projekts: 13. Oktober 1997 bis 20. März 1999

Vorgesehener Zuschuß zum Unterhalt: monatlich 1000,- DM und Reisekostenzuschuß Informationsveranstaltung: am 11. Juni 1997, 17 Uhr im Technologiezentrum in Wismar, Philipp-Müller-Str. 12

Bei Interesse und/oder Fragen:

TGZ e.V. Schwerin/Wismar (Fr. Groth); Tel.: (0385) 634 41 68, Fax: (0385) 634 41 64 Bildungswerk der Wirtschaft e.V. (Fr. Bosse); Tel.: (0385) 61 31 97, fax: 80385) 61 31 98

GTZ Warin (Hr. Janetzki); Tel.: (038 482) 780, Fax: 8038 482) 781 05

arbeitskreis kritischer juristinnen und juristen

Veranstaltungen im Sommersemester 1997

• Di, 17. Juni '97, Frank Eric Bernhard, IG Medien Bremen: Recht auf Arbeit

• Di, 24. Juni '97, Martin Eisermann, Bundessozialhilfegesetz: „Sozialhilfe – Armenrecht oder Rechtsanspruch?“

• Di, 1. Juli '97, Ralf Oberndörfer, Mitarbeiter der Zeitschrift Faust: Antisemitismus im BGB:

Das BGB gilt als Prunkstück unter den deutschen Gesetzeskodifikationen. Es wurde zu einer Zeit geschaffen, in der der Antisemitismus als nationale Ideologie im Deutschen Reich bereits in voller Blüte stand.

Der Vortrag untersucht, wo Elemente des Antisemitismus in das BGB eingeflossen sind, sowohl in den damaligen Debatten um die politische Bedeutung des BGB als auch im unmittelbar juristischen denken.

• Di, 8. Juli '97 Bettina Theben: Schulrecht: „Gemeinsam Erziehung von behinderten und nichtbehinderten Kindern“.

Alle Veranstaltungen finden um 20:15 Uhr im Seminargebäude am Hegelplatz (HU), DOR 24 Raum 411 statt.

Arbeitstreffen finden jeweils vor den Veranstaltungen ab 18 Uhr im Raum 411 statt.

Sommerfest

An der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der HU findet am 25. Juni 1997 ein Sommerfest statt. Das Fest beginnt mittags und geht bis in die Abendstunden. Für Speisen, Getränke und ein kulturelles Programm ist gesorgt. Gäste sind willkommen!!!

5. Deutsch-Japanisches Studentenforum

„Ecology – our Global Responsibility I!“, AIESEC an der TU

„Itadakimasu!“: „Guten Appetit!“ auf Japanisch ... Tee und Kekse sind traditionell das, was Japaner ihren Gästen reichen, sei es im Büro gegenüber Geschäftspartnern, sei es privat zuhause. Speziell beim Tee wird „Itadakimasu“ vom Gast vor dem Trinken auch im Sinne von „Vielen Dank!“ gebraucht, und wer jemals der langen, japanischen Teezeremonie beigewohnt hat, weiß auch, warum ... allerdings gilt im modernen Japan dem Gastgeber gleich zweifacher Dank, wenn er das – zumindest für Europäer – recht chlorreiche Wasser zuvor gefiltert hat ...

„Ökologie“, „Umwelttechnik“ usw. im Japan von heute und der Vergleich mit Deutschland, dies als auch Themen von allgemeinem Interesse (z.B. Familie, Ausbildung und Freizeit) sollen im August beim „Deutsch-Japanischen Studentenforum“ von AIESEC im Mittelpunkt stehen. 50 Deutsche aller Fachrichtungen treffen ebenso viele Japaner: So war es 1996 in Tokyo beim 4. Forum der Fall, und ganz besonders dieses Jahr wird es in Berlin sicherlich eine „runde Sache“.

Einem Symposium im Berliner Raum vom 09. – 14.08. schließt sich vom 15. – 21.08. eine Study-Tour nach Dresden, Prag, Wien und München an. Während des Symposiums im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin – ab 1999 wieder Sitz der Japanischen Botschaft in Tiergarten – wechseln sich Vorträge, Workshops und Firmenbesichtigungen ab. Ein Potsdam-Tag mit einem Abstecher in die Filmstudios und gemeinsames Grillen im Tiergarten sollen wie auch andere Aktivitäten in kleineren Gruppen zur Auflockerung beitragen.

Ein Info-Abend am 19.06. um 19 Uhr im „Cafe Capital“ an der TU Berlin, WW-Gebäude, Uhlandstr. 4-5, beantwortet alle Fragen, außerdem gibt es eine Homepage: „http://otto.wtu-berlin.de/~aiesec/projekte/ japstart.htm“ und für E-Mail: „forum97@srvmp31.wtu-berlin.de“, Tel.: 314 – 22549, Fax: 312 1822

P.S.: „Tee und Kekse“ gefährden ganz bestimmt nicht Ihre Gesundheit, aber alles in Maßen ...

Thomas Schneider, AIESEC OC-Mitglied

KARL & OLIVER IN SPACE TEIL 3

Karl und Oliver sitzen
in der Klemme.
Mama hat immer
noch Hunger...



Da hinten ist noch ein
Ausgang. Du gehst raus
und lenkst sie ab.
Ich renne zum Raum-
schiff und hole den Super-
Megalaser. Der sollte reichen!

Scheiß Idee - Du lenkst
Sie ab, ich hole den Laser!



SPÄTER

Ok Oliver.
Ich habe
gewonnen.
Viel Spaß
beim
Ablenken!



NOCH
SPÄTER

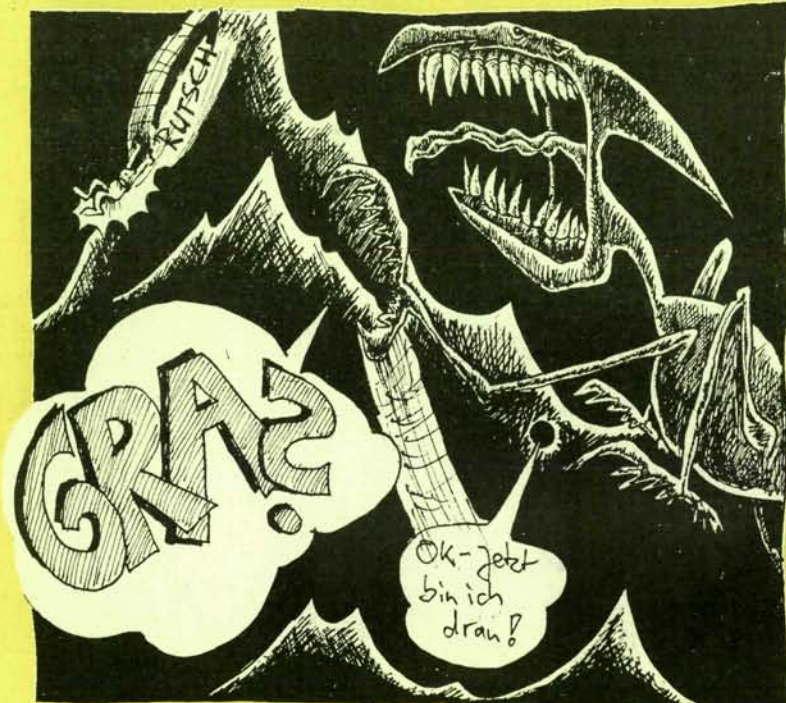
Ok, jetzt
ist Schluss.
Das war
nicht nett,
was du mit
unserem Nils
gemacht
hast.



Du sollst
sie
ÄRGERN!

KRATZ

Mach
Schmerz!



Wird Karlchen es schaffen? Wann hat dieser
Wahnsinn ein Ende? Geht's bei "Geschlechter-
studien" ums Poppen? Fortsetzung folgt!